

SARAVI PONTES

Band 2

SARAVI PONTES – Beiträge zur internationalen
Hochschulkooperation und zum interkulturellen
Wissenschaftsaustausch

Saarbrücker Begegnungen mit Polen

Saarbrückeńskie spotkania z Polską

Grzegorz Jaśkiewicz

Roland Marti

Jan Wolski

(Hg.)



universaar

Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre

SARAVI PONTES –
Beiträge zur internationalen Hochschulkooperation
und zum interkulturellen Wissenschaftsaustausch

Band 2



Grzegorz Jaśkiewicz, Roland Marti, Jan Wolski (Hg.)

Saarbrücker Begegnungen mit Polen
Saarbrückeńskie spotkania z Polską



universaar

Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre

© 2014 *universaar*
Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre



Postfach 151150, 66041 Saarbrücken

ISBN 978-3-86223-157-7 gedruckte Ausgabe
ISBN 978-3-86223-158-4 Online-Ausgabe
ISSN 2198-0551 gedruckte Ausgabe
ISSN 2198-056X Online-Ausgabe
URN urn:nbn:de:bsz:291-universaar-1317

Projektbetreuung *universaar*: Susanne Alt, Matthias Müller

Satz: Marco Klüh
Umschlaggestaltung: Christoph Vatter, Julian Wichert

Gedruckt auf säurefreiem Papier von Monsenstein & Vannerdat

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Geleitwort

Saravi Pontes: der Titel der Reihe weist mit dem Flussnamen auf den deutsch-französischen Grenzraum hin, und so war auch der erste Band schwerpunktmäßig dieser Region gewidmet. Schon im Vorwort zur Reihe in jenem ersten Band wurde aber angedeutet, dass *Saravi Pontes* „eine räumliche wie auch sprachliche Öffnung“ anstrebt. Der nun vorliegende zweite Band ist bereits ein Beispiel für eine solche Öffnung, in diesem Fall Richtung Osten. Parallel zur politischen Entwicklung, welche die ermutigenden Ergebnisse der Nachkriegszeit auf dem Gebiet der deutsch-französischen Beziehungen (Stichwort: Elysée-Vertrag) ab 1991 im Rahmen des Weimarer Dreiecks auf Polen ausweitete, kommt auch in diesem Band der *Saravi Pontes* der östliche Nachbar Deutschlands zu Wort. Dies geschieht einerseits aus und in der polnischen Binnenperspektive, die in Deutschland viel zu wenig bekannt ist. Andererseits ist aber auch die Außenperspektive ein Thema: wie sieht, versteht und (leider auch) missversteht man Polen in Deutschland und Deutschland in Polen?

Dabei wird deutlich, dass die Situation bei Polen eine andere ist als die von Frankreich. Während im deutsch-französischen Verhältnis eine lange Tradition intensiver Kontakte und gegenseitigen Interesses konstatiert werden kann (was Missverständnisse und Fehlinterpretationen nicht ausschließt), sind beim deutsch-polnischen Pendant Kontakte und gegenseitiges Interesse weniger ausgeprägt und vor allem weniger ausgewogen. Die Asymmetrie ist offensichtlich: In Polen ist der westliche Nachbar recht gut bekannt, aber auf deutscher Seite scheint das Interesse nicht sehr groß zu sein.

Dies hat, so ist festzustellen, auch eine historische Tradition. Abgesehen von einer recht kurzlebigen Polenbegeisterung im deutschsprachigen Raum im 19. Jahrhundert, die zu einem großen Teil von internen politischen Motiven getragen war, kümmerte man sich früher und auch heute noch in Deutschland wenig um seinen größten östlichen Nachbar.

Dabei können die Kontakte zwischen den beiden Völkern auf eine ähnlich lange Geschichte zurückblicken wie im deutsch-französischen Verhältnis. Erwähnt sei hier nur der symbolische „Anfangspunkt“ (der, genau besehen, eher ein erster Höhepunkt war): das Zusammentreffen des polnischen Fürsten und späteren Königs Bolesław Chrobry und des deutschen Kaisers Otto III. im Jahre 1000 in Gniezno/Gnesen (Zjazd gnieźnieński, Akt von Gnesen), dessen im „Millennium-Jahr“ 2000 in zahlreichen Festveranstaltungen gedacht wurde.

VI

Und selbst an der westlichen Peripherie Deutschlands, im Saarland, ist Polen nicht so weit weg, wie es geographisch den Anschein macht. Der Habsterdick, ein Quartier in Stiring-Wendel, der französischen Nachbargemeinde von Saarbrücken, hieß in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg wegen der zahlreichen Grubenarbeiter polnischer Herkunft und ihrer Familien „Petite Varsovie“ bzw. „Klein Warschau“. Dieser Spitzname bestand durchaus zu Recht, war doch die Umgangssprache in den Wohnhäusern und vielfach auf der Straße Polnisch. Dem Vernehmen nach soll das Polnische auch unter Tage teilweise als *lingua franca* gedient haben.¹

Damit ist auch ein zentrales Problem im deutsch-polnischen Verhältnis angesprochen, das Problem der Sprache. Auch hier herrscht Asymmetrie: Deutschkenntnisse sind in Polen viel weiter verbreitet als Polnischkenntnisse in Deutschland, und letztere sind ungleich geringer als entsprechende Französischkenntnisse. Deswegen gleich auf das Polnische zu verzichten, wäre aber der falsche Weg: *Saravi Pontes* soll und will die andere Sprache auch zu Wort kommen lassen und wählt dafür den Weg der Originalzitate und ihrer Übersetzung, aber auch der polnischen Zusammenfassungen der einzelnen Beiträge.

Saravi Pontes will mit dem vorliegenden Band an die vorhandenen Traditionen polnisch-deutscher Kontakte anknüpfen und so einen kleinen Beitrag zum besseren Verständnis Polens und polnischer Sichtweisen auf sich selbst und auf seinen westlichen Nachbarn leisten.

Weitere Brückenschläge von der Saar aus sind für die Zukunft geplant. Damit soll die im Vorwort zum ersten Band angesprochene „räumliche wie auch sprachliche Öffnung“ weiter umgesetzt werden.

Astrid Fellner, Roland Marti, Christoph Vatter, Elisabeth Venohr

¹ Im regionalen Kontext kann man des Weiteren auf die Beziehungen zwischen Polen und Lothringen über den letzten Herzog Lothringens und ehemaligen polnischen König, Stanisław I. Leszczyński, verweisen, der übrigens lange vor seiner Lothringer Zeit schon einige Jahre in der Region, in Zweibrücken, residierte. In Nancy und in seiner Residenz Lunéville hat er sich ein bleibendes Denkmal geschaffen, und er ist heute als „Stan“ das Maskottchen von Nancy.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
<i>Grzegorz Jaskiewicz, Jan Wolski</i>	
Der Sarmatismus gestern und heute	3
<i>Magdalena Patro-Kucab</i>	
Das Bild des Sarmatismus in der polnischen Lexik und im sozialen Raum	23
<i>Grażyna Filip</i>	
Das Bild der Deutschen in der polnischen Literatur	35
<i>Grzegorz Jaskiewicz</i>	
Zerrspiegelungen – Blicke polnischer und deutscher Karikaturisten auf den Nachbarn	53
<i>Dominic Hinkel</i>	
Club der polnischen Versager – nicht ganz ernst gemeint	69
<i>Jan Wolski</i>	
Politische Diskurse und Kulturen in Osteuropa: Das Beispiel Polen	83
<i>Magdalena Telus</i>	
Resümees – streszczenia	103
Autorinnen und Autoren – Autorzy	111

Grzegorz Jaśkiewicz, Jan Wolski
Universität Rzeszów

Vorwort

„Die Literatur ist ein Fenster, durch welches ein Volk einem anderen in die Augen schauen kann.“ Mit diesen Worten betonte Karl Dedecius, der namhafte Übersetzer polnischer Literatur ins Deutsche, die Rolle der Literatur als Mittel der Verständigung zwischen den Völkern. Freilich stehen in diesem Kontext Deutschland und Polen im Vordergrund. Deutsche und Polen, die im 20. Jahrhundert eine schwierige Zeit, hauptsächlich in ihrer gemeinsamen Beziehung, durchlebt haben, leben seit 1990 in einer neuen Dimension und seit dem EU-Beitritt Polens im Jahre 2004 in einer Konstellation, die in der neuzeitlichen Geschichte beider Nachbarländer ein Novum ist. Das Schlüsselwort ist in diesem Zusammenhang die Nachbarschaft, die geradezu herausfordert, dass man sich gegenseitig nicht fremd fühlt, nicht mit Argwohn betrachtet, ja, die Existenz der anderen Seite wahrnimmt.

Pathetisch-unpathetisch lautet das Wort Verständigung. Es ist allerdings die Basis für eine gute Nachbarschaft, und diese Basis aufzubauen bedarf einer langen, in jeder Hinsicht aufwändigen Arbeit des Kennenlernens. Und so versteht sich auch diese Publikation, als ein Beitrag zu dem begonnenen Prozess der Annäherung durch Kennenlernen. Die Begegnungen, die hier angeboten werden, motivieren die gemeinsame Geschichte und das gemeinsame Schicksal der europäischen Völker.

Um die Gegenwart zu verstehen, muss man nicht selten weit in die Vergangenheit zurückblicken. Die Dynamik der historischen Entwicklungen und die Erinnerungs- und Gedächtnismechanismen lassen die Ursprünge bestimmter gegenwärtig vorhandener Phänomene in Vergessenheit geraten. Und im Endeffekt zeigt sich doch, dass das Heute mit dem Gestern verkettet ist. Deshalb entschlossen sich Wissenschaftler einer deutschen und einer polnischen Universität, diese Konvergenzen vor einem breiteren Publikum aufzudecken. Im Mai 2013 gastierten Geisteswissenschaftler der Universität Rzeszów, Vertreter der Polonistik und Germanistik, an der Universität des Saarlandes. Die vorliegenden Texte sind das Ergebnis dieses Aufenthaltes. Auf dem Symposium „Deutsch-polnische Begegnungen in Sprache und Literatur“ in Saarbrücken diskutierte man über die Vergangenheit und die Gegenwart der deutsch-polnischen Beziehungen. Die Verschriftlichung dieser Diskussionen findet man in den „Saarbrücker Vorlesungen“.

In die polnische Vergangenheit führt der Beitrag von Magdalena Patro-Kucab, die den Sarmatismus aus der Sicht der Kultur- und Literaturforschung erörtert, indem sie auf die Quellen im 16. Jahrhundert hinweist und die Entwicklung dieser im westlichen Europa kaum bekannten Erscheinung hinterfragt. Der Sarmatismus war eine Strömung, die im polnischen Prozess des *nation building* eine enorme Rolle spielte, auch wenn diese sich einem eindeutigen Urteil entzieht. Grażyna Filip zeigt anhand polnischer Lexika und Enzyklopädien die Präsenz des Sarmatismus im heutigen Polen. Die Linguistin analysiert Definitionen unter semantischem Aspekt und versucht damit, die Wahrnehmung des Sarmatismus zu bestimmen. Sie führt auch Beispiele der bewussten und unbewussten Existenz des Sarmatismus heute an. An die deutsch-polnischen Affinitäten knüpfen zwei weitere Beiträge an. Grzegorz Jaśkiewicz analysiert das Bild der Deutschen in der polnischen Literatur und erforscht die Evolution der Fremdwahrnehmung der Deutschen in Polen. Die Studie umfasst die Zeit vom 18. bis ins 21. Jahrhundert. Die Wandlung dieser Wahrnehmung ist, wie man sich denken kann, historisch bedingt. Auch Dominic Hinkels Beitrag hat zum Ziel, die Selbst- und Fremdwahrnehmung zu präsentieren. Er gründet seinen Ansatz auf die Analyse von Karikaturen deutscher und polnischer Karikaturisten und leistet damit einen Beitrag zur Stereotypenforschung. Optimistisch mutet die Feststellung an, dass die Anzahl der bereits überwundenen Fremd- und Feindbilder überwiegt. In Jan Wolskis Text über den Erfolg des Clubs der polnischen Versager in Deutschland verortet sich die Betrachtung in der Gegenwart. Der Club der polnischen Versager ist ein Abbild, wenn auch ein verzerrtes, der Polen. Die Heranziehung von gängigen Klischees und deren Überspitzung bis ins Groteske lassen diese polnischen Aktivisten aus Berlin mit dem heutigen Polen und ihren Landsleuten ins Gericht gehen. Das polnische Hadern mit der eigenen Geschichte schildert Magdalena Telus, indem sie polnische Magazine unter die Lupe nimmt. Es ist somit eine Abrundung des Konzeptes, dass die Vergangenheit mit der Gegenwart (oder gar umgekehrt) einhergeht.

Den Schwerpunkt der Begegnungen bilden polnische Angelegenheiten. Es ist auch das angestrebte Ziel dieser Publikation: das Kennenlernen. Aus diesem Grund ist hauptsächlich der deutsche Leser eingeladen, einen Einblick in den polnischen Topf zu nehmen. Das kann umso leichter erfolgen, als alle Beiträge in deutscher Sprache verfasst sind. Sie sind außerdem mit den nötigen Literaturhinweisen und Querverweisen ausgestattet, was ein weiteres Studium und Forschen möglich macht. Es bleibt zu hoffen, dass das angebotene Thema in seiner vielfältigen Umsetzung virulent wirkt und dass seine Ansteckungsgefahr groß ist.

Magdalena Patro-Kucab
Universität Rzeszów

Der Sarmatismus gestern und heute. Eine Einführung für Studierende in Deutschland

Das wissenschaftliche Interesse am Sarmatismus im westlichen Europa¹ wird auf das 16. Jh. datiert. Im Jahre 1517 hat Maciej aus Miechów, der Rektor der Krakauer Akademie, seinen *Tractatus de duabus Sarmatiis, Asiana et Europiana, et de contentis in eis*² [Ein Traktat über zwei Sarmatien, dem asiatischen wie dem europäischen, und darüber, was sich in ihnen befindet] herausgegeben. Das schlichte, sechzig Seiten umfassende Büchlein hat in Europa fast eine Sensation hervorgerufen³ und wurde zu einem zeitgenössischen Bestseller (es erschienen um die 20 Editionen in verschiedenen Sprachen).

Vor allem die Abhandlungen von Miechowita verliehen dem östlichen Europa einen höheren Rang. Die deutschsprachige Ausgabe hat Johann Eck vorbereitet (*Tractat von beiden Sarmatien und andern anstossenden landen in Asia und Europa...*, 1518). Trotz der Popularität von Miechowitas Arbeit, aber auch, könnte scheinen, der positiv verlaufenden politischen Umstände (Vermählung von Sigismund I und Bona Sforza), hat man die sarmatischen Gepflogenheiten und die Traditionen nicht in das zeitgenössische westeuropäische lexikographische Wissen einfließen lassen. Im politisch-ideellen Sinne hat das Traktat als Beschreibung des europäischen Sarmatien, das von Ruthenen und Polen des adeligen Standes bewohnt gewesen war, nicht Fuß gefasst. Nach Christian Prunitsch erfüllte die Arbeit von Miechowita die Rolle eines informativen Führers durch die antike und mittelalterliche Geschichte und geographische Lage dieser Nationen. Der Wissenschaftler vertritt die Meinung, dass die Grenzziehung zwischen dem europäischen Sarmatien, in

¹ Auf das Problem der deutschen und englischen Definitionen des „Sarmatismus“ geht Prunitsch, Ch.: *Sarmacja, Sarmaci i sarmatyzm w encyklopedii Zachodu*. [In:] Czaplinski, R. [Hg.]: *Nowoczesność i sarmatyzm*, Poznań 2011, S. 79-89 ein. Siehe auch: *Problematyka europejskich studiów nad barokiem. Uczeń z kręgu języka niemieckiego* [In:] Nowicka-Jeżowa, A.: *Barok polski. Między Europą a Sarmacją*, Teil 1: *Profile i zarysy całości*, Warszawa 2009-2011, S. 25-27.

² Maciej z Miechowa: *Tractatus de duabus Sarmatiis, asiana et europiana, et de contentis in eis*. Auguste Vindelico 1518, BŚ 233 163 II.

³ Ebd.: *Opis Sarmacji azjatyckiej i europejskiej*. Einführung Barycz, H., Übersetzung des Kommentars Bienkowski, T., Nachwort Voisé, W.: *Źródła do Dziejów Nauki i Techniki*. 1972, Bd. 14, S. 5.

dem Polen rechtlich fundiert im Namen des restlichen Europas für die Zivilisationsordnung steht, und dem asiatischen Sarmatien, in dem die lateinisch-christliche Dominanz aufhört und barbarische Horden ein kriegerisches Wanderleben führen⁴, in den Westen nicht gelangte.

Im 18. Jh. sind die ausführlichsten Informationen auf dem deutschsprachigen Gebiet über den Sarmatismus im *Grosses vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste* (1732–1754) von Johann Heinrich Zedler vertreten. Unter dem Schlagwort „Sarmatien“ werden vom Autor drei sarmatische Gebiete genannt: asiatisches, europäisches und deutsches (zwischen der Weichsel und dem Dnjepr). Es fehlen also hier jegliche Hinweise auf Polen. Erst am Ende des Lexikoneintrages wird Polen erwähnt: „Heutzutage wird der Name Sarmatien dem Königreich Polen zugeschrieben, das aber lediglich ein Teil dessen ist“⁵.

Die Aufteilung auf das europäische und asiatische Sarmatien finden wir in dem aus dem 18. Jh. stammenden Lexikon *Johann Hübners Neu-vermehrtes und verbessertes Reales Staats-, Zeitungs- und Conversations-Lexicon* (1765). Von Hübner wird, wenn er über die Bewohner Sarmatiens schreibt, nur die Bevölkerung des nördlichen Russlands und der russischen Tataren genannt; dies bedeutet, dass der Geograph Polen überhaupt nicht mit dem Begriff Sarmatien verbindet.

Dieser Tatsachenbestand ändert sich erst im nächsten Jahrhundert. In der Chronik von Friedrich Arnold Brockhaus wird Sarmatien erst in den so genannten Ausgabenergänzungen (1811) erwähnt. Im Jahr 1837 findet sich hingegen eine Aufzeichnung bezüglich der Verbindungen zu Polen: „Heute verwendet man den Begriff Sarmaten gleichwertig mit der Bezeichnung Polen, für die diese als Vorfahren gelten“⁶.

Aufmerksamkeit erregt auch das *Universal Lexicon der Vergangenheit und Gegenwart* (1870) von Heinrich August Pierer. Der Lexikonautor schließt die Abstammung der Polen von den Sarmaten aus, er erklärt, dass er die Unklarheit über die Abstammung darauf zurückführt, dass die Sarmaten früher einen Teil Polens bewohnten⁷.

Auf eine Verbindung der Polen mit den Sarmaten weisen weder die späteren Ausgaben des Brockhaus-Lexikons (1898, 2005/2006) hin noch das Konversationslexikon von Joseph Meyer (1885-1890). Solche Informationen

⁴ Prunitsch, Ch.: Sarmacja, Sarmaci i sarmatyzm w encyklopedii Zachodu. [In:] Czaplinski, R. [Hg.:] Nowoczesność i sarmatyzm, Poznań 2011, S. 81.

⁵ Ebd., S. 83.

⁶ Ebd.

⁷ Vgl. ebd., S. 84.

sind auch nicht in den Enzyklopädien aus dem 20. Jh. von Knauer oder Harenberg zu finden⁸.

Dies bedeutet, dass außer in Polen der Begriff „Sarmatismus“ lexikographisch nicht bearbeitet worden ist. Wenn man heute in der deutschsprachigen Wikipedia sucht, findet man unter dem Begriff „Sarmaten“⁹ die Information, dass in Polen der Sarmaten-Mythos immer noch aktuell ist, der in der neueren Zeit eine ähnliche Rolle für das Zusammengehörigkeitsgefühl der polnischen Nation spielt wie die Germanen für die Deutschen. Eine breitere Definition erfährt der Begriff „Sarmatismus“¹⁰, der als Kultur des polnischen Adelsstandes im 17. und 18. Jh. erklärt wird. Der Autor dieser Definition fügt hinzu, dass den Ausgangspunkt die genealogische Selbsterkennung der Magnaterie und des Adels als der Nachkommen der Sarmaten bildet. Weitere Bemerkungen scheinen den aufklärerischen Blickpunkt auf den Sarmatismus zu wiederholen, darauf wird im weiteren Verlauf eingegangen.

Der Sarmaten-Mythos, heute verschieden ausgelegt, spielt in Polen eine immer noch erhebliche Rolle bei den Erörterungen zum Thema der nationalen Identität. Im westlichen Teil Europas wird er auch weiterhin sehr eng definiert, eher als lokale Besonderheit mit einem exotischen Hauch des in Bezug auf die Zivilisierung rückständigen mittel-östlichen Europas. Der hier schon

⁸ Vgl. ebd.

⁹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Sarmaten>: „Als nationaler Mythos leben die Sarmaten auch in Polen fort. Der Sarmatismus war in der Frühen Neuzeit für das Zusammengehörigkeitsgefühl des polnischen Volkes von ähnlicher Bedeutung wie die Germanen für die Deutschen. Hierzu trug auch ein Buch des Italieners Alexander Guagnini bei, das als *Beschreibung des sarmatischen Europas* bekannt ist und erstmals 1578 in Krakau gedruckt wurde. Es enthielt aus nicht nachvollziehbaren Quellen lateinische Beschreibungen der Länder Osteuropas, ihrer Geschichte, Geografie, Religion und Überlieferungen. 1611 erschien eine ins Polnische übersetzte erweiterte Version.“ [letzter Zugriff am 27.04.2013.]

¹⁰ <http://de.wikipedia.org/wiki/Sarmatismus>: „Als Sarmatismus bezeichnet man im Allgemeinen die Kultur des polnischen Adels im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ausgangspunkt ist die Selbstbezeichnung der Szlachta und der Magnaten, die ihre Herkunft genealogisch auf das Volk der Sarmaten zurückführten. Damit verbunden war der Kampf um besondere Standesprivilegien und eine klare – auch konfessionelle – Abgrenzung zu den Nachbarvölkern. Mit dieser konstruierten Vergangenheit wollten die führenden Adelsvertreter ihr ausschließliches Recht auf Herrschaft in der Adelsrepublik ebenso absichern wie ihre im Liberum veto rechtlich festgelegte unbegrenzte persönliche Freiheit, auch und gerade gegenüber dem von ihnen gewählten König. Der Sarmatismus fand Eingang in die Bildende Kunst, Architektur, Literatur und Alltagskultur. Kritiker dieses Konzepts, die es für den Niedergang des Doppelstaates und die Teilungen des späten 18. Jahrhunderts zumindest mitverantwortlich machten, warfen den Adligen Größenwahn, fehlende Toleranz gegenüber Andersdenkenden und -gläubigen und ständischen Egoismus vor.“ [letzter Zugriff am 27.04.2013.]

angesprochene Autor Prunitsch vertritt die Meinung, dass die Veröffentlichung geprüfter Informationen über den Sarmatismus im Westen sich immer noch im Anfangsstadium befindet, und literarische Projekte von Katarzyna Raabe¹¹ oder Martin Pollack¹² verstärken gänzlich den schon fundierten Mythos. Einerseits scheint der Sarmatismus kaum im Wissenskanon Westeuropas vorhanden zu sein, andererseits gehört der Begriff als ein Identitätsstifter der Polen zu den Grundbegriffen, die es ermöglichen, Außenstehenden einen Zugang zur polnischen Kultur zu vermitteln. Dank diesem könnte man vielleicht die von Stereotypen gekennzeichneten und eher negativen Vorstellungen über die Polen vermeiden, die schon im 17. Jh. durch Ausländer formuliert worden sind (Georg Friedrich Freiherr, Ulrich von Werdum¹³). Peter Oliver Loew erklärt dieses Phänomen durch oberflächliche Eindrücke während Reisen, die nur ein paar Tage dauerten, oder durch die Diskrepanz zwischen den sich gesellschaftlich und konfessionsbezogen reformierenden deutschen Ländern und dem katholischen, agraren Polen, wo dem Adel eine erhebliche Rolle beigemessen wurde.

Das Sarmatentum, das die polnischen Sitten und Bräuche durchdrungen hat, lässt die Andersartigkeit der Polen vor allem im Vergleich mit den westlichen Nachbarn erkennen, es macht manchmal ihre Sonderbarkeit, ihren bombastischen Stil, ihre Alkoholsucht, ihre überzogene Religiosität sichtbar¹⁴, aber auch ihre Megalomanie, ihre Selbstbezogenheit, ihr Überlegenheitsgefühl in Bezug auf ihr Heimatland und sich selbst als Nation gegenüber anderen Ländern und Nationen. Das Erbe des Sarmatismus könnte deshalb von einem Bürger des westlichen Europas durchaus als eine Art Tohuwabohu angesehen werden, denn es scheint vollkommen unlogisch zu sein. Der Sarmate an sich könnte aus der zeitgenössischen Perspektive als ein Anarchist oder Aufrührer gelten¹⁵.

¹¹ Raabe, K./ Schnajderman, M.: *Last and Lost. Ein Atlas des verschwindenden Europas*. Frankfurt am Main 2006.

¹² Pollack, M.: *Sarmatische Landschaften. Nachrichten aus Litauen, Beloruss, der Ukraine, Polen und Deutschland*. Frankfurt am Main 2006.

¹³ Vgl. Loew, P.O.: *Sarmaci bez wąsów. Mit i rzeczywistość w kulturze politycznej Polski*. [In:] Czapliński, P. [Hg.]: *Nowoczesność i sarmatyzm*. Poznań 2011, S. 91-92.

¹⁴ Auf diese Eigenschaften weist Kowalski, J.: *Niezbędnik Sarmaty. Poprzedzony Obroną i Uświetnieniem Sarmacji Obojej*. Poznań 2006, S. 21, hin.

¹⁵ Vgl. Loew, P.O.: *Sarmaci bez wąsów. Mit i rzeczywistość w kulturze politycznej Polski*. [In:] Czapliński, P. [Hg.]: *Nowoczesność i sarmatyzm*. Poznań 2011, S. 92-93.

Offensichtliches – der Begriff, die Genese, die Hauptideen, der Zeitrahmen, der Lebensstil des polnischen Adels

Das Wort *Sarmacja*¹⁶ wies neben dem Begriff „Lechia“ im polnischen Schrifttum auf Polen hin, der *Sarmata* war gleichbedeutend mit „der Pole“. Die Genese beider Termini ist eng mit dem Sarmaten-Mythos verbunden, der vor Jahren von Tadeusz Mańkowski¹⁷ und Tadeusz Ulewicz¹⁸ eingehend untersucht worden ist. Dieser Mythos stellt den Bezug her zwischen den Slaven¹⁹, darunter auch den Polen, und dem altertümlichen Volk der Sarmaten, die vor dem 1. Jh. v. Ch. bis zum 4. Jh. n. Ch. die Gebiete der heutigen Ukraine bewohnten. Derartige Theorien gehen auf die Historiker des 16. Jhs. zurück: Marcin Kromer (*De origine et rebus gestis Polonorum libri XXX*, 1555; die polnische Version *O pochodzeniu i czynach Polaków ksiąg trzydzieści*, 1611), Maciej Strykowski (*Kronika polska, litewska, żmudzka i wszystkiej Rusi*, 1582 [dt. *Chronik von Polen, Litauen und ganz Russlands*, 1846]) und Stanisław Sarnicki (*Annales sive de origine et rebus gestis Polonorum et Lituanorum libri octo*, 1587)²⁰. Die Theorie wurde zusätzlich durch das Werk von Marcin Bielski (*Kronika Polska*, 1597) verstärkt.

Im Bewusstsein der Polen überlebte der Mythos bis zu den Zeiten der Romantik. Zu dieser Zeit wurde er letztendlich durch die Historiker Wawrzyniec Surowiecki²¹ und Joachim Lelewel²² der geschichtlichen Grundlagen enthoben, er überdauerte aber als wichtiges Element der altpolnischen Kultur, und auf diese Weise sollte er heute betrachtet werden. Seine Popularität und Langlebigkeit verdankt dieser Mythos den Trends, die in der europäischen Kultur allgegenwärtig waren. Im 17. Jh. wandte sich Europa den Mythen und

¹⁶ Alle Unterstreichungen von M. P.-K..

¹⁷ Mańkowski, T.: *Genealogia sarmatyzmu*. Warszawa 1946.

¹⁸ Ulewicz, T.: *Sarmacja. Studium z problematyki słowiańskiej XV i XVI wieku*. Kraków 1950.

¹⁹ Jan Długosz verband die Polen und Ruthenen mit den antiken Sarmaten. Jan Stobniczka hingegen (ein Krakauer Geograph der Anfang des 16. Jhs. lebte) breitete die Relation auf die Litauer, Preußen und Livländer aus. Vgl.: Maciejewski, J.: *Sarmatyzm*. [In:] Kostkiewiczowa, T. [Hg.]: *Słownik literatury polskiego Oświecenia*. Wrocław 1996, S. 548.

²⁰ Maciejewski, J.: *Sarmatyzm jako formacja kulturowa. Geneza i główne cechy wyodrębniające*. „Teksty“ Nr. 4 (16) 1974, S. 14-15.

²¹ Surowiecki, W.: *Śledzenie Początków Narodów Słowiańskich: rozprawa czytana na publicznem posiedzeniu Królewsko-Warszawskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk w dniu 24 stycznia 1824 r.*. Warszawa 1824.

²² Lelewel, J.: *Dzieje Polski, które stryj synowcom swoim opowiedział*. Warszawa 1829; Lelewel, J.: *Część bałwochwalcza Słowian i Polski*. Poznań 1857.

Legenden zu, die den jeweiligen Völkern Glanz verliehen und zugleich die Geschichte des Staates adelten²³.

Das Wort *Sarmata* bedeutete also die nationale Zugehörigkeit zu drei Nationen: der polnischen, der litauischen und der ruthenischen. Im 17. Jh. begann man den Begriff der Nation ausschließlich mit dem sich polonisierenden Adelsstand zu verbinden. Der Sarmaten-Mythos verlieh Glanz und Erhabenheit dank der antiken Herkunft. Der Terminus bezeichnete gleichwertig mit dem Begriff „Lechita“ einen Polen wie einen polnischen Adeligen. Heutzutage funktioniert der Begriff als Synonym des Wortes „szlachcic“ [Adeliger].

Janusz Maciejewski hingegen übersetzt den Terminus *sarmatyzm* als eine kulturelle Formation, die vom Ende der Königlichen Republik im 16. Jh. bis zur Hälfte des 18. Jhs. aktuell war und deren Überbleibsel bis zum Ende dieses Jahrhunderts zu finden waren. Im Rahmen dieser Formation entstand die Gesamtheit der polnischen Adelskultur, außerhalb ihres Rahmens befand sich die Bauernfolklore²⁴. Es sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass dieses Kulturmuster auch von dem Bürgertum übernommen worden ist. Die Bezeichnung „Sarmatismus“ wurde erstmals von Personen, die im „Monitor“ publiziert haben, eingeführt²⁵. Der Begriff erfuhr eine negative Färbung, denn er bezeichnete die Gesamtheit von rückständigen und konservativen Eigenschaften, deshalb auch wurde im 18. Jh. die Bezeichnung „Der Sarmate-sarmata“ vor allem mit der Adelskultur verbunden und auf das aus dem 17. Jh. stammende Bild des „Pöbel-Sarmaten“ bezogen, eines sehr nationalistisch eingestellten „warcho“ (d. h. Streitsuchender)²⁶.

Die Definition sollte um die Festlegungen Janusz Tazbirs erweitert werden, der über die Kultur des 17. Jh. schreibt: Dabei differenziert er zwischen der *Barock-Kultur*, die er für höfisch und übergeordnet hält, und der *Sarmaten-Kultur*, die er mit dem mittleren Adelsstand verbindet und für untergeordnet erachtet²⁷.

²³ Vgl. Żukowska, E. A.: *Sarmacja i sarmatyzm w kulturze polskiej XVII stulecia*. „Roczniki Humanistyczne“ 2004, Band 1/2, S. 72.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

²⁶ Żukowska, E.A.: *Sarmacja i sarmatyzm w kulturze polskiej XVII stulecia*. „Roczniki Humanistyczne“ 2004, Band 1/2, S. 73.

²⁷ Vgl. Tazbir, J.: *Synkretyzm a kultura sarmacka*. „Teksty” Nr. 4 (16) 1974, S. 44-45. Man sollte auch den Terminus erwähnen „Sarmaten-Barock“, der erstmals von Aleksander Brückner definiert und angewandt wurde. Der Wissenschaftler bezeichnete so eine Richtung in der Literatur und Kunst, die ihre Anfänge am Ende des 16. Jh. hatte und sich das ganze 17. Jh. durch bis zur zweiten Hälfte des 18. Jhs. entwickelte. Vgl. Hernas, Cz.: *Barok*. [In:] Krzyżanowski, J./ Hernas, Cz.: *Literatura polska: przewodnik encyklopedyczny*. Bd. 1: A-M. Warszawa 1984, S. 51.

Die Entwicklung der Sarmaten-Kultur kann in drei Phasen eingeteilt werden. Die erste Phase fiel in die 60er Jahre des 16. Jhs., also in die Regierungszeit von Sigismund August (1548-1569), mit ihrer Blütezeit während der Regierungsperiode von Stephan Bátorý (1576-1586). In das 17. Jh. fällt die Zeit, in der der Sarmatismus ein zusätzliches Merkmal durch den Messianismus erfährt, mit einer gleichzeitigen Abneigung gegen das Ausländische und gegen die westlichen Zivilisierungsmuster. Die Blütezeit dauerte etwa bis zum Jahre 1696. Zu diesem Zeitpunkt kommt es zu einer internen Zersplitterung des Adelsstandes²⁸, durch die sich die Adelsbrüder in die wohlhabenden Magnaten, den mittleren Adelsstand und in die sogenannten „gołota“ [die Armen] aufspalteten. In dieser Zeit beschränkte sich das Einheitsgefühl auf die Ehrerbietung gegenüber den für den Landadel üblichen und zugleich provinziellen Idealen, dem Patriarchat und der sprichwörtlichen Gastfreundschaft des Landadels. Die Integrität des ganzen Standes wurde mit der Zeit durch die materiellen Disproportionen gestört, deshalb gehörte die Herrschaft in den Anfängen des 18. Jh. in Polen *de facto* weder dem König noch dem Adel, jedoch den Oligarchen der Magnaten²⁹.

In die Zeit des Sachsen-Polen fällt das Ende der Sarmaten-Kultur. Die Weltanschauung der Allgemeinheit des Adelsstandes wird zu der damaligen Zeit durch Xenophobie gekennzeichnet, durch das Fehlen jeglicher rechtlichen Unterordnung, durch Streitsucht, durch die Dezentralisierung der Staatsmacht und das Aufblühen der „goldenen Adelsfreiheit“³⁰. In diesem Augenblick treten auf die politisch-kulturell-gesellschaftliche Bühne die Aufgeklärten mit ihrem Programm der Erneuerung der Republik.

So beobachtet man ein vielschichtiges Bild der Sarmaten-Kultur, die verschiedene Elemente beinhaltet, die oftmals konträr sind und sich nicht selten ausschließen. Ähnlich sieht das Problem aus der Perspektive der Wissenschaftler aus, die sich mit dieser Thematik befassen, z. B. Janusz Maciejewski, der das Phänomen aus der Sicht der Menschen der Aufklärung sieht, und Krzysztof Koehler, der im Sarmatismus ein Erbe sieht, das es wert ist, wieder hervorgebracht und verstanden zu werden³¹, ein Erbe, das auf großer historischer Tradition (Chocim [Chotyń], Jasna Góra [Klarenberg], Wiedeń [Wien])

²⁸ Über das Thema der Degradierung der Gleichheit schreibt Beauvois, D.: *Nowoczesne manipulowanie sarmatyzmem*. [In:] Czapliński, P. [Hg.]: *Nowoczesność i sarmatyzm*. Poznań 2011, S. 121-140.

²⁹ Vgl. Żukowska, E. A.: *Sarmacja i sarmatyzm w kulturze polskiej XVII stulecia*. „Roczniki Humanistyczne“ 2004, Band 1/2, S. 74-75.

³⁰ Vgl. Ulewicz, T.: *Sarmatyzm*. [In:] Krzyżanowski, J./ Hernas, Cz.: *Literatura polska: przewodnik encyklopedyczny*. Bd. 2: N-Ż. Warszawa 1984, S. 336-337.

³¹ Koehler, K.: „Monitor“, „Arcana“ Nr. 1, 1995, S. 96.

und auf nationalem Fundament (mit der Religiosität in erster Linie) aufgebaut worden ist. Seiner Meinung nach hat der Sarmatismus seine Funktion bis zum Ende des 17. Jhs. beendet, und mit dem Aufkommen der aufgeklärten Fraktion kam es zu einer Deformierung dieser Kultur³². Deshalb sieht er im 16. Jh. und im 17. Jh. im Rahmen des Sarmatentums die Hochkultur vertreten³³.

Angesichts der jeweiligen Entwicklungsphasen des Sarmatentums kann man feststellen, dass der Sarmatismus ursprünglich keine deformierte Ideologie, Mentalität oder einen deformierten Lebensstil des Landadels bedeutete. Bei diesem Thema sollte man sowohl das höchste Lob als auch die Verteufelung vermeiden. Der Sarmatismus kam in einem Land auf mit einer adelig-republikanischen politischen Ausrichtung, er entwickelte sich in einem doppelt gekennzeichneten Grenzraum – des katholischen Westens und des orthodoxen Ostens Europas, aber zugleich des Christentums und des orientalischen Islams³⁴. Die Tendenz der kulturellen Interessen ging jedoch entschieden in die Richtung des Ostens, eher mit einer Abneigung gegenüber dem Westen³⁵.

Die aufeinander folgenden Entwicklungsphasen der Sarmaten-Kultur begleitet das Entstehen von Verhaltensmustern. Das Musterbeispiel des Helden ist der Sarmaten-Ritter (Cincinnatus-Modell) und der Sarmaten-Republikaner (Cato-Modell)³⁶. Zu den Bestimmungswerten dieses Modells gehören: der Patriotismus; das Verbunden-Sein mit der eigenen Kultur, der Religion und der republikanischen Freiheit; die Bereitschaft zur Aufopferung des eigenen Lebens für das Vaterland und die ritterliche Ehre. Mit dem ritterlichen Modell verbunden ist die Idee, die sich darauf bezogen hatte, dass Polen der Schutzwall des Christentums ist (*antemurale christianitatis*³⁷). Seine geschichtliche Mission war es, eine wirksame Gegenwehr gegen die türkische Macht und den Islam zu bilden – ein Gedankengut, das in der Literatur des 17. Jhs.

³² Koehler, K.: *Wstęp do: Słuchaj mię, Sauromatha. Antologia poezji sarmackiej*, bearb. von K. Koehler, Kraków 2002, S. 6.

³³ Vgl. Wdowik, A.: *Poszukiwania własnych korzeni – rzecz o tekstach Krzysztofa Koehlera i Andrzeja Wałki*. [In:] Czaplinski, R. [Hg.]: *Nowoczesność i sarmatyzm*, Poznań 2011, S. 231-250.

³⁴ Zum Thema vgl. Reychman, J.: *Orient w kulturze polskiego Oświecenia*. Warszawa 1964.

³⁵ Vgl. die Bemerkungen über den Sarmatismus: Maliszewski, K.: *Sarmatyzm – staropolska formacja kulturowa*. „Cywilizacja“ Nr. 8, 2004, S. 56-64.

³⁶ Zum ländlich-ritterlichen Lebensstil vgl.: Nowicka-Jeżowa, A.: *Cincinnatus sarmacki, czyli idee obywatelskie, ziemiańskie i rycerskie*. [In:] Nowicka-Jeżowa, A.: *Barok polski między Europą u Sarmacją*. T. 1, S. 235-287.

³⁷ Vgl.: Tazbir, J.: *Polskie przedmurze chrześcijańskiej Europy. Mity a rzeczywistość historyczna*. Warszawa 1987.

vertreten ist bei Waclaw Potocki, *Wojna chocimska* (1670), oder Wespazjan Kochowski, *Psalmodia polska* (1695). Man sollte aber auch auf ein sarmatisches Paradoxon hinweisen: einerseits kämpften die Sarmaten gegen die tatarisch-osmanischen Armeen, andererseits übernahmen sie von den Türken die orientalische Kleidungsmode (żupan [Zupan], kontusz [Kontusz] – Mäntel für Männer des polnischen Adelsstandes, breite Gurte) und Waffen (karacena [Brünne], sajdak [Köcher], kindżał [Kindschal], czekan [≈ Beil]) und entlehnten Wörter aus dem Türkischen³⁸.

Die agrar-ländliche Lebensweise war den Sarmaten besonders nahe. Sie sahen die Welt durch die ländliche Perspektive. Ihr Ideal war es, einerseits ein Dorf zu besitzen, das groß genug war, um dem Besitzer finanzielle Unabhängigkeit zu sichern, andererseits klein genug, damit der Besitzer es verwalten konnte, ohne durch Reichtum und Nichtstun verleitet zu werden. Mit dieser Art zu leben war die Idee der Mäßigkeit verbunden, man sollte sowohl Ämter wie Eigentum im begrenzten Maße anhäufen, diese Mäßigkeit sollte auch im Denken eingehalten werden.

Der Adelige war politisch aktiv und wusste zu feiern. Als *homo ludens* wurde die Kultur der gesellschaftlichen Unterhaltung entwickelt, die aus gemeinsamen Essensritualen, Jagden und unterschiedlichen Schlittenfahrten bestand. Er war auch künstlerisch tätig, es entstanden Tänze wie der polonez [Polonaise], Mazurka und auch facecja [literarische Humoreske]. Es darf auch nicht vergessen werden, welche hohe Stellung die Kultur des gesprochenen Wortes in diesem Umfeld einnahm (das Ein-Mann-Theater), das sogenannte gawędziarstwo – [Geschichtenerzählen]. In der Rolle des *homo politicus* nahm der Adelige gerne an öffentlichen Angelegenheiten teil, er stimmte ab, nahm an Verwaltungssitzungen der lokalen Regierungen teil, besprach sich in der Sache der Republik, debattierte über die Notwendigkeiten der Republik, hielt Reden zu verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Anlässen. Bei all dem schien die zentrale Herrschaft illusorisch, die Rolle der Freiheit unbegrenzt, und der Individualismus breitete sich aus. Es kam der Unwille zur Unterordnung auf, die Toleranz der eigenen Schwächen nahm zu und die Neigung zur Streitsucht wucherte. Die innerstaatliche Autonomie brach aus mit dem den polnischen Adligen auszeichnenden Privileg, dass keiner ohne ein Gerichtsurteil in Gewahrsam genommen werden durfte. *Neminem captivabimus* – der Sarmate hatte das Recht, sich gegen jegliches Unrecht zu verteidigen, indem er selber Unrecht tat (Popularität der Fehden oder das *liberum veto*). Um die brüderliche Gleichheit zwischen den Adelligen zu

³⁸ Vgl.: Maślanka, M.: *Niektóre paradoksy sarmatyzmu*. „Ruch Literacki“ 2004, Heft 4-5, S. 383.

unterstreichen, kam der Habitus auf, dass man jegliche weltlichen Güter missachtete, verschwenderisch lebte und im täglichen Leben das eigentlich bis heute aktuelle „zastaw się a postaw się“ [nimm Kredit auf, aber bewirte königlich] Einzug hielt. Die Lebensfreude wurde durch den Vanitas-Gedanken, der im Inneren der Kirchen zu sehen war, gestört: sie veranschaulichten die Vergänglichkeit, den Triumph des Todes oder das Letzte Gericht. All das ergibt ein Bild von einer durch Paradoxa und Kontraste gekennzeichneten Kultur.

Der Sarmatismus und die Aufklärung

Die inneren Widersprüche des Sarmatismus und das Gefühl der Krise, die am Ende des 17. Jh. aufkamen, bewirkten, dass das Fundament erschüttert wurde und die Strukturen des Sarmatismus ins Wanken gerieten. So wurde der Weg zur Aufklärung geebnet. Die literarische Manifestation dieser Erscheinung waren die *Moralia* von Waclaw Potocki (1688) und *De vanitate consiliorum* von Stanisław Herakliusz Lubomirski (1699). Die Autoren wollten den Polen die Gegensätzlichkeiten des republikanischen Systems bewusst machen, den Verfall des internationalen Prestiges Polens und den Widerspruch von der adeligen Demokratie und von Gleichheit. Neben den eben erwähnten literarischen Stellungnahmen, die durch Pessimismus in Bezug auf die Möglichkeit der Effizienz der Maßnahmen gekennzeichnet waren, lassen sich auch reformatorische Aktivitäten beobachten wie von Stanisław Leszczyński *Głos wolny* [Die freie Stimme] (Ausgabe um das Jahr 1743). Dieser Reformator war zwar in der sarmatischen Adelskultur aufgewachsen, doch im Erwachsenenalter nahm er eine Umwertung vor. Auch die folgenden Generationen brachten Reformatoren hervor – an der Spitze die Czartoryskis und Stanisław Konarski³⁹. Die erste Gruppe der Anhänger der Aufklärung bildeten Magnaten und Vertreter des kirchlichen Umfeldes (Stanisław August Poniatowski, Adam Kazimierz Czartoryski oder Ignacy Krasicki). Es war also eine hermetische und elitäre Gruppe, die zuerst nur an der Stärkung der zentralen Macht interessiert war, aber nur sie konnte diese für sich beanspruchen. Die Aufklärung kam für die meisten Adligen doch erst in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. Zur damaligen Zeit beobachten wir eine Anteilnahme an der Veränderung seitens des „Monitor“, des Theaters (hauptsächlich die Komödien von Franciszek Bohomolec) und der Lyrik (I. Krasicki). Es kam zu einer Konfrontation der Aufgeklärten und der Opposition, die sich auf die

³⁹ Maciejewski, J.: *Sarmatyzm*. [In:] Kostkiewiczowa, T. [Hg.]: *Słownik literatury polskiego Oświecenia*. Wrocław 1996, S. 552–553.

Mentalität des sarmatischen Adels und deren Freiheitsideale berief. Die Konsequenz war, dass die aufklärerischen Ideen vom mittleren Adelsstand und dem Kleinadel in der Generation von Franciszek Salezy Jezierski (1740-1791) oder Józef Wybicki (1747-1822), also schon nach der ersten Teilung Polens, akzeptiert wurden. Man sollte also bedenken, dass die Relikte des Sarmatismus bei den älteren Generationen bis zum Ende des 18. Jhs. überdauerten.

Von den Komödien der Aufklärung über die Vertreter des Sarmatentums möchte ich lediglich zwei vorstellen. In ihnen wurden nämlich am vollkommensten die typischen Anhänger der Sarmaten-Kultur wiedergegeben, die die ländlichen Adelshäuser bewohnten. Trotz der an mancher Stelle überzogenen literarischen Verzerrung sind ihre Porträts ein ideales Sittenbild aus der Zeit von Sigismund August „są tak żywe, tak plastyczne, jakbyśmy oryginały mieli przed sobą“ [sie sind so lebendig, so plastisch, als ob wir die Originale vor Augen hätten]. Ihr literarischer Wert und die literarische Beständigkeit werden durch die Schilderung der sprachlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten der Epoche bedingt.

Beginnen wir mit dem Vorstellen von Staruszkiewicz – eine Persönlichkeit die für die Komödie *Matżeństwo z kalendarza* [Kalenderehe] von Franciszek Bohomolec (1766) kreiert worden ist. Der Komödienautor versucht sich gegen seine Antagonisten zu rechtfertigen, schon in der Einführung bezieht er Stellung zu den eventuellen Vorwürfen, er würde seine Volksbrüder lächerlich machen, die größtenteils die althergebrachten Ansichten vertreten:

In jedem Land gibt es böse und gute Menschen, [...] Grobiane und Sittliche. In jedem Lande findet man solche Eigenschaften, die eine Komödie entblößen könne, damit sie den Zuschauern zuwider sind. [...] Denn dies ist das eigentliche Ziel der Komödie, mittels des Lachens über Verwerfliches gute Gemüter davon abzuhalten, eine Komödie, die dieses Ziel nicht verfolgt, ist keine⁴⁰.

Nach Bohomolec beheimatete die polnische Provinz viele solcher Staruszkiewiczz, die von der Modernität und den zeitgenössischen Überzeugungen weit entfernt waren. So zog der Autor vom Leder gegen die nationale Tradition. Bohomolec unterzog den Adeligen einer Bewertung, thematisierte seinen Aberglauben und seine Verstandesträglichkeit, und was am wichtigsten

⁴⁰ Bohomolec, F.: *Przedmowa do: Komedia konwiktowe*. Bearb. von J. Kott. Warszawa 1959, S. 11. („W każdym kraju są ludzie i źli, i poczciwi; i głupi, i mądrzy; i grubianie i obyczajni. W każdym kraju są takie przywary, które komedia może podać w pośmiewisko, aby je słuchacze sobie obrzydźli. [...] Ten albowiem jest jedyny cel komedii, aby żartując z tego, co jest naganne, odrażała drugich od tego umysły; która komedia do tego celu nie zmierza, nie może się nazwać komedią.“)

ist, er „hat es gewagt auszusprechen, dass sehr nahe am Adel, fast auf der gleichen Ebene, es einen Stand gibt, über den der Adel nichts hören möchte – den Bürger“⁴¹. Die oben erwähnten Bemerkungen von Adam Belcikowski unterstreichen das missachtende Verhältnis des Adels zu den anderen gesellschaftlichen Ständen, sie überzeugen uns davon, dass der Adel seine Privilegien nicht mit den niedrigeren gesellschaftlichen Schichten teilen wollte. In ähnlicher Weise ging der Adel mit Personen aus dem Ausland um. Das Problem der Xenophobie wird von Bohomolec dargestellt. Mit dem gleichen Anliegen trat auch „Monitor“ hervor. In der Ausgabe Nummer 36 dieser Zeitschrift publizierte Krasicki einen Artikel unter dem Titel *O potrzebie ludu w kraju*⁴² [Über die Bedürfnisse des Volkes im Land]. Es wird die Notwendigkeit ausgesprochen, Ausländer ins Land kommen zu lassen, um unserem Lande eine Armee von Spezialisten zu sichern, die unter dem Adel nicht vertreten waren. Der Adel war selbstverständlich dagegen, befürchtete Konkurrenz, außerdem verletzte das seine sarmatische Ehre.

Bohomolec hat in seiner Komödie treffend und tiefgründig das Phänomen der Ausländerfeindlichkeit dargestellt⁴³. Staruszkiewicz, ein Adelige älteren Jahrgangs, spricht sich gegen eine Ehe seiner Tochter mit Ernest aus, nur aus dem Grund, weil dieser ein Ausländer ist. Der zukünftige Schwiegersohn ist ein wohlhabender Oberst der polnischen Armee, er ist deutscher Herkunft. Hier die Fragmente, die die Überzeugungen Staruszkiewicz gegenüber den Deutschen (Ausländern, dem Bösen) widerspiegeln:

Staruszkiewicz: Ein Ausländer und dazu ein Adelige. He, he.

Agata: Haben denn die Ausländer keinen adeligen Stand?

Staruszkiewicz: Was für Adelige, lauter Bauern⁴⁴.

Bywalska: Haben denn die Deutschen keinen Adelsstand?

Staruszkiewicz: Vielleicht doch, aber was für Adelige sind das denn?

⁴¹ Belcikowski, A.: *Pierwszy sceniczny pisarz polski*. Warszawa 1885, S. 411. („ośmielił się wypowiedzieć, że bardzo blisko szlachty, prawie na równi z nią, stoi stan, o którym ona słyszeć nie chce – a jest to stan mieszczański“)

⁴² Krasicki, I.: *O potrzebie ludu w kraju*. „Monitor“ Nr. 36, 1765, S. 276-282.

⁴³ Klimowicz, M.: *Oświecenie*. Warszawa 1998, S. 105-109. Vgl. auch zu Xenophobie: Tazbir, J.: *Szlaki kultury polskiej*. Warszawa 1986, S. 51.

⁴⁴ Bohomolec, F.: *Małżeństwo z kalendarza*. [In:] Kott, J. [Hg.]: *Komedia na teatrum*. Warszawa 1960. Akt 1, Szene 2, S. 21. („*Staruszkiewicz*: Cudzoziemiec a szlachcic! Cha, cha, cha.; *Agata*: Albo to i cudzoziemcy nie mają szlachty? *Staruszkiewicz*: Jakie ich szlachectwo! Chłopi wszystko.“)

Polnischer Adel ist das Fundament, das wahre Adeltum⁴⁵.

Staruszkiewicz: Sie werden den Glauben ausrotten, auch wenn sie nicht hier sind.

Ernest: Aber ich bin doch Katholik, Verehrter.

Staruszkiewicz: Sie katholisch? Ein Deutscher und Katholik?

Ernest: Gibt es denn im deutschen Lande keine Katholiken?

Staruszkiewicz: He, he. Ein Deutscher und katholisch. [...] Bin doch kein Kind, ich kenne mich in Glaubenssachen aus. Der katholische Glaube ist anders als der deutsche⁴⁶.

Bywalska: Was immer wir haben, verdanken wir doch ihnen.

Staruszkiewicz: Lüge.

Bywalska: Sie haben Wissenschaften eingeführt.

Staruszkiewicz: Lüge [...]

Bywalska: Wir verdanken ihnen den Glauben.

Staruszkiewicz: Was? Den Glauben? Lästerung!

Bywalska: Und der heilige Adalbert, ist er kein Ausländer?

Staruszkiewicz: Der heilige Adalbert ein Ausländer, dass ich nicht lache! Ein Heiliger und Ausländer dazu, wunderbar! Ich kann mich mit Ihnen, Verehrteste, nicht unterhalten, denn es ist wohl offenbar, dass Sie persönlich durch ausländischen Glauben infiziert sind⁴⁷.

Diese Szenen führen dem Leser die Wahrheit vor die Augen, dass eine Vermählung einer polnischen Adelligen mit einem Ausländer, auch der besten Abstammung, nicht möglich war. Den Grund für seine Weigerung, in die Ehe mit Ernest einzuwilligen, erklärt *Staruszkiewicz* auf folgende Art und Weise: „Siehst du, meine Tochter, ich kann einer Heirat nicht zustimmen, du würdest

⁴⁵ Ebd., S. 61. (*Bywalska*: Albo to nie ma między Niemcami szlachty? *Staruszkiewicz*: Może i są. Ale jakie to ich szlachectwo? Polskie szlachectwo grunt, to prawdziwe szlachectwo.)

⁴⁶ Ebd., S. 53-54. (*Staruszkiewicz*: Oni i wiarę tu nie bawiąc wykorzenia. *Ernest*: Ale ja jestem katolik, mości dobrodzieju. *Staruszkiewicz*: Waszmość pan katolik? Niemiec a katolik? *Ernest*: Albo to w Niemczech nie ma katolików? *Staruszkiewicz*: Cha, cha, cha! Niemiec a katolik. [...] Ja nie dziecię jestem, mospanie, znam się dobrze na wierze. Inna jest wiara katolicka, a inna niemiecka.)

⁴⁷ Ebd., S. 65. (*Bywalska*: My, cokolwiek poloru mamy, im winniśmy. *Staruszkiewicz*: Nieprawda. *Bywalska*: Oni to i nauki wprowadzili. *Staruszkiewicz*: Nieprawda [...] *Bywalska*: Im nawet i samą wiarę winniśmy. Wir verdanken ihnen den Glauben. *Staruszkiewicz*: Co? Wiarę? A już to bluźnierstwo! *Bywalska*: A któż był święty Wojciech, jeśli nie cudzoziemiec? *Staruszkiewicz*: Święty Wojciech, cudzoziemiec, cha, cha! Święty, a cudzoziemiec, pięknie! Ja z waszmość panią i gadać więcej nie mogę, bo widzę oczywiście, że jesteście i sama cudzoziemska wiarą skażona.)

deine Adelswürde verlieren [...] das wäre eine Schande für unsere ganze Familie“⁴⁸. Die rückständige Provinzialität, seine primitive Perspektive auf Menschen anderer Herkunft als der seinigen, erlaubten es ihm nicht, von seinen eigenen Überzeugungen, die durch die allgemeinen Grundregeln des Adelsstandes bedingt werden, abzuweichen. Der Adelsstand wurde fast wie ein mystischer Wert behandelt, der auf einer besseren biologischen Herkunft beruhte. Man glaubte an die Vererbung von körperlichen, intellektuellen und charakterologischen Qualitäten. Die Herkunft sicherte nicht nur eine höhere gesellschaftliche Stellung, sondern auch eine ethische. Man würdigte das Handel treibende Bürgertum herab und beschuldigte es der Schwindeleien, des Wuchers und des Stehlens. Es wurde ein ganzer Katalog an schlechten Eigenschaften den Bauern zugeschrieben⁴⁹. Es ist wichtig daran zu erinnern, dass bis zum 18. Jh. dem Adel nicht nur das Blut-Erbe ausreichte, das wahre Adeltum bezeugten Tugenden und die Tapferkeit, verbunden mit einer gewissenhaften Pflichterfüllung gegenüber dem Vaterland, der Kirche und dem eigenen Stand⁵⁰.

Eine gleichermaßen interessante Angelegenheit ist der „Kalender“ und die Träume, die eine metaphorische „Wahrheit“ beinhalten. Staruszkiewicz lebt mit der Überzeugung: „Heute ist der beste Tag für eine Hochzeit. Wenn du es nicht glaubst, dann gucke. Lies, schau, was heute im Kalender steht: ‚Heute ist es gut zu heiraten, wer eine gute Ehe und schöne Kinderlein haben will.‘ Einen zweiten solchen Tag findest du im ganzen Kalender nicht wieder“⁵¹. Danuta Kowalewska erklärt diese Abhängigkeit der Adelligen von den Ratschlägen in den allgemein herausgegebenen Kalendern, die den Rhythmus des Lebens eines durchschnittlichen Adelligen bestimmten. Mit diesem Almanach in der Hand plante er die täglichen Tätigkeiten, aber auch die Zukunft seiner Kinder. In seiner Bibliothek hatte Staruszkiewicz zig Kalender aus vergangenen Jahren. Ein Leser, der sich in der „Kalender-Literatur“ auskannte, wusste, dass der beste Moment, um zu heiraten, die Zeitperiode unter dem dominierenden Einfluss der Venus war. Eine gute Verbindung in dieser Hinsicht versprach eine Verbindung der Venus mit dem Mond, Merkur oder der

⁴⁸ Ebd., S. 31-23. („Widzisz tedy, moja córko, że nie mogę cię wydać za niego, bobyś straciła szlachectwo. [...] Byłaby to hańba dla całego Staruszkiewiczów domu“)

⁴⁹ Vgl. Tazbir, J.: *Szlaki kultury polskiej*. Warszawa 1986, S. 21.

⁵⁰ Ibidem: S. 48.

⁵¹ Bohomolec, F.: *Małżeństwo z kalendarza*. [In:] Kott, J. [Hg.]: *Komedia na teatrum*. Warszawa 1960, S. 25-26. („Dziś jest najlepszy dzień do brania ślubu. Kiedy nie wierzysz, obacz. Czytaj, patrz, co o dniu dzisiejszym kalendarz pisze: ‚Dziś dobrze jest brać ślub, kto chce mieć małżeństwo pomyślnie i dzieci piękne.‘ Widzisz, drugiego dnia takiego w całym kalendarzu nie znajdziesz.“)

Sonne. Auch die körperliche Liebe war durch die Gesetzmäßigkeiten des Universums bestimmt, das Sexualleben der Menschen war auch von der Konstellation der Planeten in ihren Geburtsmoment abhängig. Kälte zeichnete Personen aus, die unter dem Einfluss von Mars und Saturn geboren waren, heißes Temperament zeichnete die aus, die unter der Venus geboren wurden. Der Kalender verzeichnete sogar die Tage, an denen sexuelle Tätigkeiten empfohlen wurden⁵².

Also musste Eliza – dem Willen des väterlichen Kalenders nach – unbedingt an diesem konkreten Tag heiraten. Dobrochna Ratajczakowa, die Staruszkiewicz die Rolle des Tyrannenvaters zuschreibt, zeigt eindeutig das Patriarchat auf, das sarmatische Familien auszeichnete. Paweł Kaczyński geht in seinem Buch genau auf dieses Thema ein⁵³. Es ist der Vater, der über das Leben der Tochter entscheidet, die Liebe zählt nicht, nur das Wahre des Scheins zählt. Ein Ausländer ist ein Ausländer, ein Pole ist ein Pole, auch wenn Marnotrawski sich einfach als Taugenichts entpuppt. Aber nur er gewährleistet, dass die Tochter adelig bleibt und Staruszkiewicz einen Vertreter für den Landtag haben wird. Der Vater von Eliza erinnert immer wieder an die Sitten des Adels, er braucht keine Veränderungen und „Neuheiten“, er lehnt sich dagegen auf.

Die treffendste Kritik an den Sünden des Adelsstandes ist in dem Stück *Sarmatyzm* von Franciszek Zabłocki (1784) zu finden. Indem ein Streit zwischen Marek Guronosa und Jan Chrzyciel Żegota dargestellt wird, präsentiert der Komödienautor einen ganzen Katalog an negativen Eigenschaften des Adels. Selbst durch das Verleihen von bestimmten Namen an seine Helden zeigt der Schriftsteller den Hochmut und das Ungestüm der polnischen Charaktere, auf die schon im 17. Jh. der in Polen weilende Georg Friedrich Freiherr zu Eulenburg (1654-1655) hinwies⁵⁴.

In der Komödie Zabłockis ist die Quelle des Streites nur allzu banal – das Besetzen der Kirchenbank von Frau Guronos Ryksa durch ihre Konkurrentin aus dem Hause Żegota und die langen Prozesse um die Felder, die an die Besitztümer der beiden Antagonisten angrenzen. Wir werden – so behauptet Mieczysław Klimowicz⁵⁵ – in die Realität des polnischen Landadels versetzt, sehr lebendig beschrieben, mit den Zügen einer Posse. Zabłocki bringt Schritt

⁵² Vgl. Kowalewska, D.: *Magia i astrologia w literaturze polskiego oświecenia*. Toruń 2009, S. 299.

⁵³ Kaczyński, P.: *Rodzina w literaturze stanisławowskiej. Motywy – konwencje – poglądy*. Wrocław 2009, S. 41-58.

⁵⁴ Vgl. Loew, P.O.: *Sarmaci bez wąsów. Mit i rzeczywistość w kulturze politycznej Polski*. [In:] Czaplinski, P. [Hg.]: *Nowoczesność i sarmatyzm*. Poznań 2011, S. 91.

⁵⁵ Klimowicz, M.: *Oświecenie*. Warszawa 1998, S. 246.

für Schritt die Megalomanie (die Familie von Guronos soll von Fabius abstammen⁵⁶, 5. Jh. v. Ch.), Verwegenheit, Streitsucht, Trunkenheit des Adels aufs Tapet.

Und so wird die Heftigkeit und Familienehre von dem Gerichtsangestellten⁵⁷ Skarbimir entlarvt, der behauptet:

Was für eine Horde
Dorfleute, Tataren, jedes Wort gleich Degen
solche Bürger sind nicht besser als Wilde [...]
Dummheit und Sturheit! Mein Herr! Bestraft mich nicht,
Das ist doch eine Sippe an Teufeln und nicht eine Menschenfamilie
So wenig adelig, aber so stolz!⁵⁸

Die Bedienstete Agatka beschreibt, wie die Vertreter der hier beschriebenen gesellschaftlichen Schicht auftreten:

Wer sie kennt! Finstere Gesichter
Wie Herren, Gurt unter dem Bauch, Haarschnitt wie Kosaken
Degen so lang wie Leitseile für Pferde
Pistolen am Band, am Gurt Dolche
Ich selbst weiß nicht, woher die Bande zu uns fand⁵⁹.

Wie man weiß, hat in Europa im 18. Jh. der französische Frack Einzug gehalten. Man trug ihn in Polen schon seit dem Jahr 1760. Er rivalisierte mit dem Kontusz – dem Herrenmantel der Adeligen, sowohl im wahren Leben wie auf der Bühne⁶⁰.

⁵⁶ Zabłocki, F.: *Sarmatyzm*. Kraków 2002, S. 9.

⁵⁷ „trybunalczyk“ – ein Mitglied des Gerichtstribunals, der höchsten gerichtlichen Verwaltung der Republik Polen.

⁵⁸ Zabłocki, F.: *Sarmatyzm*. Kraków 2002, S. 17-18. (A to horda/ Tatarska te wieśniaki, co słowo: do korda*! (*szabla)/ Obywatele tacy, nie gorsisz od dziczy [...] Głupstwo samo i upór! Panie! Nie karżże mię! Ale to diabłów z piekła, nie ludzi jest plemię! [...] Tak mało szlachetności, a tak wiele dumy!)

⁵⁹ Ebd., S. 30. (Kto ich zna! Posowiste* miny, (*groźne) / Jak pan, pasy pod brzuchem, kozackie czubrzyny*. (*czupryny)/ Szabliska z temblakami długimi, jak lice*, (*lejce)/ Pistolety na smyczach, w tasakach* króćce**. (*pas, **krótka strzelba)/ Sama nie wiem, skąd do nas ta złata się szuja.)

⁶⁰ Raszewski, Z.: *Starośćwieczyczna i postęp czasu. O teatrze polskim (1765–1865)*. Warszawa 1963, S. 295-346.

Die kluge Bedienstete stellt die Trunksucht der Adelligen an den Pranger: „Ich muss lachen, wenn der Unrat säuft, der eine grunzt unter dem Tisch, der andere heult mit dem Kopfe im Ofen“⁶¹.

Das Saufen, das besonders gehässig von Ausländern kommentiert worden ist⁶², ist eng mit dem Sarmatentum verbunden:

In der polnischen Kultur entwickelte sich eine besondere Trinkkultur, die nicht nur auf dem Trinken von Alkohol beruhte, sondern auch mit dem Fortbestehen vieler damit verbundenen Traditionen und Gepflogenheiten einherging. Dies fand seinen Ausdruck in der Existenz einer breiten Palette von alkoholischen Getränken und der Entstehung eines reichen, damit verbundenen Vokabulars, interessanter Literatur und vieler ungewöhnlich facettenreicher Trinksitten. Nach Meinung der Zeitgenossen wurden mäßige Freuden mit Bacchus nicht nur empfohlen, sie erfuhren manchmal sogar eine Glorifizierung. [...] Grundsätzlich ließ man keine Gelegenheit zum Trinken aus. Man trank morgens, um die Gesundheit zu erhalten, um sich aufzuwärmen und um den Appetit anzuregen. Nach dem Frühstück setzte man sich an den Wein. Zum Mittag musste dies verdünnt werden. Vor dem Schlafengehen musste man einen ordentlichen Schlaftrunk zu sich nehmen, man nannte es „szlaftrunk“. Es waren keine anderen Beschränkungen als die finanziellen und die gesundheitlichen, also die Ausdauer des Organismus, bekannt, die jemanden vom Alkoholgenuß zurückhalten konnten. [...] Man konnte also täglich trinken, an Feiertagen trinken, alleine trinken oder in Gesellschaft trinken. Es störte niemanden und keiner störte einen [...] Im Glauben an die gesundheitsfördernden Eigenschaften von Wodka und Bier trank man als Vorbeugungsmaßnahme, und wenn eine Krankheit aufkam, war sie ein besonders guter Grund, um sich regulär dem Trinken hinzugeben [...] Jeden Landtag, auch bei Wahlen, jede Tribunal-Sitzung begleiteten Saufgelage. Vollkommene Nüchternheit bei der Erledigung von öffentlichen Angelegenheiten wurde für ungewöhnlich gehalten, wenn nicht sogar für kompromittierend. Der Alkohol besiegelte jede Beziehung, alle Verträge, Verschwörungen, musste für den Kampf gegen den politischen Gegner

⁶¹ Zabłocki, F.: *Sarmatyzm*. Kraków 2002, S. 32. („Śmiać mi się chce, gdy się to plugastwo popije: Jeden kwiczy pod ławą, drugi w grubie wyje.“)

⁶² Vgl. Tazbir, J.: *Szlaki kultury polskiej*. Warszawa 1986, S. 10.

mobilisieren [...] Man hielt den Alkoholgenuss für eine der Pflichten der Staatsdiener⁶³.

Trotz vieler negativer Beispiele stellt die Komödie von Zabłocki nicht nur die degenerierten Eigenschaften des Adels dar. Teresa Kostkiewiczowa, die die Fährte der Thesen von Tadeusz Witczak⁶⁴ verfolgt, stellt fest, dass das Dorf in der Komödie Zabłockis auch von gebildeten und normal denkenden Personen bewohnt wird (wie Radomir oder Skarbimir), dank derer sich die durch Familienstolz und Streitereien geprägten Nachbarn doch noch zu einer Ver-söhnung überreden lassen⁶⁵.

Der Autor von *Sarmatyzm* zeigt sich auch optimistisch, er lässt Skarbimir die bedeutenden Worte aussprechen:

Das, das war der alten Polen Tugend;
die Tugend leitete ihren Mut, ihre Ratschläge
Sie wich und machte Platz für Untugend
Aber ich schweige dazu, um die Herzen nicht zu verletzen,
Dass da, wo Trauer herrscht, zu spät erkannt wurde

⁶³ Kuchowicz, Z.: *Obyczajowe staropolskie XVII-XVIII wieku*. Warszawa 1976, S. 61, 83-84, 87. („W obyczajowości polskiej wytworzyła się swoista kultura picia alkoholu, która polegała nie tylko na picciu, lecz także na kultywowaniu rozmaitych tradycji, zwyczajów itd. Znalazło to odbicie zarówno w istnieniu szerokiego asortymentu trunków, jak również i w wytworzeniu się bogatego słownictwa bachicznego, interesującej twórczości literackiej oraz w licznych, niezwykle bogatych zwyczajach bachicznych. Umiarkowane, w oczach ówczesnych, „uciechy z Bachusem” były nie tylko tolerowane, lecz wręcz zalecane, a czasem nawet gloryfikowane. [...] Z zasady nie przepuszczano żadnej okazji. Rano pito wódkę dla zdrowia, na rozgrzewkę i dla nabrania apetytu. Po śniadaniu przysiadano się do gąsiorka. Przyszedeł obiad, więc należało go odpowiednio „rozcieńczyć”. Przed spaniem trzeba było znowu wypić solidną porcję „do poduszki”, takie wieczorne picie zwano „szlaftrunk”. Innych hamulców w pijaństwie, jak tylko możliwości finansowe i stopień wytrzymałości organizmu, przeważnie nie znano. [...] Można więc było pić codziennie, pić od święta, pić samemu lub pić w kompanii. Nikt się tym nie gorszył, nikt nie przeszkadzał [...] Wierząc w lecznicze właściwości wódki czy piwa, pito je profilaktycznie, a jeśli pojawiła się choroba, to stanowiła ona znakomity pretekst do regularnej wręcz pijatyki [...] Każdemu sejmikowi, sejmowi, nawet elekcyjnemu, zjazdowi trybunału towarzyszyło olbrzymie pijaństwo. Całkowita trzeźwość przy załatwianiu spraw publicznych uchodziła za niebywałą, wręcz kompromitującą. Alkohol musiał pieczętować wszelkie związki, alianse, sprzysiężenia, musiał mobilizować do walki z przeciwnikiem politycznym. [...] Pijaństwo uważane było przez dygnitarzy wprost za jeden z obowiązków służbowych.“)

⁶⁴ Witczak, T.: „Paradoksy“ *Sarmatyzmu*. [In:] Cieński, M./ Kostkiewiczowa, T. [Hg.]: *Dramaty Franciszka Zabłockiego – Interpretacje*. Wrocław 2000. S. 115-126.

⁶⁵ Vgl. Kostkiewiczowa, T.: *Polski wiek światel. Obszary swoistości*. Wrocław 2002, S. 67.

ich erwarte eher, dass der Himmel Hoffnung schickt
und dass die untergegangene Sonne noch scheint⁶⁶.

Zabłocki kritisiert seine Helden, aber stellt zugleich fest, dass ihr Verhalten durch das Abweichen von Traditionen verursacht worden ist, dem Verwerfen der Sitten der Vorfahren und deren Tugenden. Dies bedeutet, dass der Sarmatismus in seiner ersten Phase nicht nur unsere Landsleute von den anderen europäischen unterschied, aber seine Wiedererweckung in seiner klassischen Form einen Weg wies zu Erneuerung und Wiederbekehrung des verdorbenen Adelstandes. Eine gemeinsame christliche Tradition sowie die antike griechisch-römische Tradition bilden das europäische Bewusstsein, und die Volkstümlichkeit erlaubt es, die eigene Identität zu wahren.

Der Sarmatismus und das zeitgenössische Polen

Am Ende sollte doch gefragt werden: Was haben wir mit den Sarmaten zu tun? Maciej Górny benennt an dieser Stelle die Vetternwirtschaft, die es weltweit überall dort gibt, wo ein Patron für seinen Schutz Loyalität und Verbundenheit für einen Bruchteil seiner Macht bekommt. In den Zeiten von parlamentarischer Demokratie sind verschiedene Gruppen am Fällen von staatlichen Entscheidungen beteiligt, man sollte hinzufügen, Entscheidungen, die für diese von Interesse sind.

Auch heute kommt es zu einer Dezentralisierung der Macht, die, wie es scheint, von lokalen Eliten übernommen wird. Das polnische öffentliche Leben zeigt also Parallelen zu den Phänomenen der Ersten Polnischen Republik auf. Aber in den hier besprochenen Fragen ist es nicht eine Angelegenheit, die ihren Ursprung im nationalen Charakter, der Tradition oder Kultur hat, solche Parallelen finden wir auch in anderen Ländern. Analogien zum damaligen Leben finden wir auch in anderen Bereichen, außerhalb des politischen Lebens. Wie oft berufen sich ältere Generationen von Polen auf das

⁶⁶ Zabłocki, F.: *Sarmatyzm*. Kraków 2002, S. 184. Über den *Sarmatismus* von Zabłocki siehe auch eine diametral unterschiedliche Meinung von Waśko, A.: *Pytania o sarmatyzm*. „Rzecz Wspólne” Nr. 4 2011, S. 8. (To, to/ Narodową Polaków starych było cnotą;/ Ona przewodniczyła ich męstwu, ich radom/ Czas dalszy zniósł ją, nowym dawszy miejsce wadom/ Lecz je przemilczam, abym serc tklivych nie ranił/ Że tam, gdzie żal ma tylko miejsce, późno ganił. / Chcę się raczej spodziewać, niebo ziść nadzieję,/ Że nam zamierzchłe słońce jeszcze zajaśnieje.)

Eigene, und zugleich bezeugen sie ihr Misstrauen gegenüber dem „verdorbene“ und „sexuell und intellektuell freizügigen“ Westen⁶⁷.

Heute in der Zeit der Emigration, die so populär unter den jungen Polen ist, muss man das eigene Polnisch-Sein akzeptieren, es wird in den Kontakten mit anderen Menschen sichtbar – eine Quelle von Komplexen oder der Grund für die eigene Andersartigkeit. Das bedeutet nicht, dass wir das Provinziell-Sarmatische fördern sollten, das ostentativ christlich und familiär, partikulär, homogen und nicht minderheitenfreundlich ist. Schön ist immer noch die kulinarische Kultur der Tafel, die Generationen an Feiertagen und Namenstagen vereinigt, an einem Tisch, an dem Familie und Bekannte sich versammeln, an dem die Kultur des gesprochenen Wortes immer noch lebendig ist. Auch ein Zeichen dieser Kultur ist das Haus, das im Gegensatz zum Hochhaus niedrig gebaut ist, nahe an der Erde, in dem man in und mit der Natur lebt, hoffentlich ohne die neosarmatischen Säulen, die den Besucher aus dem Ausland immer wieder überraschen.

Die Untugenden der Sarmaten sind immer noch sichtbar. Janusz Tazbir⁶⁸ verwies unlängst auf die Trunksucht, die Parlamentsitzungen erinnern an den Landtag der Adeligen, die Überzeugung, dass die politische Konfrontation immer noch eine Tugend und Pflicht sei und kein Verbrechen. Wir lernen jedoch aus den Fehlern, und die internen Konflikte werden nicht mehr durch bewaffnete Banden oder einen Aufstand gelöst. Bei Streit mit dem Nachbarn gibt es keine Fehde, und wir sind zu weitgehenden Kompromissen bereit. Es ist uns möglich geworden, uns als Europäer zu fühlen, die gemeinsame Wurzeln haben, aber wir vergessen nicht, die eigene Individualität zu unterstreichen, die Ausländer entweder verwundert oder belustigt.

[übersetzt von Rachel Pazdan]

⁶⁷ Gómy, M.: *Co dziedziczymy po Sarmatach?*. „Przegląd Polityczny” 2004, Nr. 67/68, S. 116-119.

⁶⁸ Tazbir, J.: *Czy Polska jest krajem sarmackim?*. „Dialog” Nr. 5 2008, S. 5-6.

Rezeption des Sarmatismus in Polen heute

Der Gegenstand der hier dargestellten Überlegungen ist im Bereich der Fragen der Sprachsoziologie und -psychologie in Verbindung mit Methoden kognitiver Sprachforschung, in dem die Rolle des Betrachtungspunktes des Senders und der Perspektive des Empfängers hervorgehoben wird¹, verortet. Allerdings verstehe ich den sozialen Raum nach Kwiryna Handke

als informelles Kultursystem, das ein Gebiet von Handlungen und Verhalten der Menschen an einem bestimmten Ort des realen² geographischen und topographischen Raumes ist. Die Sprache ist mit ihren konkreten Zeichen eine integrale Komponente des sozialen Raumes, in dem sie eine zweifache Rolle spielt. Einerseits spiegelt sie die Betrachtungsweise der umliegenden Welt durch die Gesellschaft an einem konkreten Ort, andererseits gilt sie als Abhilfe und Hauptinstrument der Kreation dieses Raumes³.

Indem diese Voraussetzung von mir angenommen wird, wird auch die Struktur des geografischen Raumes auf das Gebiet des heutigen Polen, die hier angenommene Kultursymbolik sowie den kodifizierten Wortschatz des Polnischen, der unmittelbar mit dem Begriff Sarmatismus verbunden ist, eingeschränkt. Der Analyse werden drei repräsentative Lexeme, die zum gleichen

¹ J. Bartmiński definiert den Betrachtungspunkt als Subjekt- und Kulturfaktor, der entscheidend dafür ist, wie man über einen Gegenstand spricht. Dagegen versteht er die Perspektive als einen Komplex von Eigenschaften der semantischen Struktur der Wörter, der als Resultat des Betrachtungspunktes gilt. (Bartmiński, J.: *Punkt widzenia, perspektywa, językowy obraz świata*. [In:] Bartmiński, J. (Hg.): *Językowy obraz świata*. Lublin 1999, S. 105-106.)

² Die Hervorhebung wird verwendet, um den Bereich der hier unternommenen Überlegungen aufgrund des globalen Charakters der gegenwärtigen Kommunikation, die mit dem Internet über den mit geographischen Grenzen abgesteckten gesellschaftlichen Raum hinausgeht, zu präzisieren.

³ Handke, K.: *Socjologia języka*. Warszawa 2009, S. 48. („(...) jako nieformalny system kulturowy stanowiący obszar działań i zachowań ludzi na określonym miejscu realnej przestrzeni geograficznej i topograficznej. Język przez konkretne znaki jest integralnym komponentem strukturalnym przestrzeni społecznej, w której odgrywa dwojaką rolę. Z jednej strony odzwierciedla sposób widzenia otaczającego świata przez społeczność danego miejsca, a z drugiej stanowi pomoc i główne narzędzie w kreowaniu tej przestrzeni.”)

Bedeutungsfeld gehören, unterzogen: *Sarmata*, *sarmacki* und *sarmatyzm* [Sarmate, sarmatisch, Sarmatismus]. Nach der kognitiven Betrachtungsweise werden diese Wörter als lexikalische Einheiten behandelt, für die außersprachliche Konnotationen und Assoziationen eine integrale Komponente sind⁴.

Die hier genannten Wörter stehen in den meisten polnischen lexikographischen Arbeiten. Semantische Definitionen dieser Wörter sind somit den gegenwärtigen Benutzern der polnischen Sprache zugänglich, und es kommt nur auf ihre diversen Bedürfnisse und die Methoden der Wissensaneignung oder der Verifizierung des Wissens an, welche Wörterbücher und Lexika sie in Anspruch nehmen. Es lohnt sich, an dieser Stelle die Meinung Stanisław Urbańczyks anzuführen, welcher die Rolle der Wörterbücher im Prozess der Bildung und der Kulturentwicklung hervorhob, indem er behauptete, dass sie eine nicht wegzudenkende Komponente im Fremdsprachenerwerb wie auch im Erwerb der Muttersprache und der Literatur sind⁵. Als Basis für die durchgeführten Analysen benutze ich ausgewählte polnische Wörterbücher und Lexika, in denen die Bedeutung der Lexeme *Sarmata*, *sarmacki* und *sarmatyzm* angegeben wird, wobei der semantische Aspekt des Wortes ein hauptsächlichliches Element des Wortes oder lediglich ein begleitendes, wie dies in dem etymologischen Wörterbuch der Fall ist, sein kann⁶. Es sind folgende Nachschlagewerke, die gedruckt erschienen sind: *Słownik języka polskiego* [Das Wörterbuch der polnischen Sprache] von Samuel Bogumił Linde (1855, 1859), *Słownik etymologiczny języka polskiego* [Etymologisches Wörterbuch der polnischen Sprache] von Aleksander Brückner (1927)⁷, *Słownik języka polskiego* [Das Wörterbuch der polnischen Sprache] unter der Redaktion von Mieczysław Szymczak (1989), *Wielki słownik języka polskiego* [Das Große Wörterbuch der polnischen Sprache] unter der Redaktion von Edward Polański (2012), *Słownik mitów i tradycji kultury* [Das Wörterbuch der Mythen und der Kulturtradition] von Władysław Kopaliński (1985) sowie elektronische Versionen der Wörterbücher oder Wörterbücher, die im Internet zugänglich sind: *Słownik języka polskiego PWN* [Das Wörterbuch der polnischen

⁴ Vgl. die Artikel zu lexikalischen Konnotationen und Assoziationen in Bartmiński, J. (Hg.): *Konotacja*. Lublin 1988.

⁵ Vgl. Urbańczyk, S.: *Słowniki i encyklopedie, ich rodzaje i użyteczność*. Kraków-Katowice 1991, S. 7.

⁶ Gliederung der Wörterbücher nach ebd.

⁷ Analysierte Wörter sind in dem *Wielki słownik etymologiczno-historyczny języka polskiego* von K. Długosz-Kurczabowa (2008) nicht verzeichnet, wie auch im *Słownik języka polskiego* von W. Boryś (2010) nicht.

Sprache PWN] sjp.pwn.pl; *Wikisłownik* pl. wiktionary.org sowie *Wikipedia, wolna encyklopedia* [Wikipedia, freie Enzyklopädie] pl.wikipedia.org⁸.

Das Jahr der Veröffentlichung, die Adressaten, der Charakter der untersuchten Quellen, die Art der Publikation (Druck oder Internet) sowie die leichte Zugänglichkeit haben zur Folge, dass die Erläuterungen zu den Lexemen in den einzelnen Wörterbüchern voneinander abweichen, und zwar sowohl im Hinblick auf die Definition der Bedeutung als auch die Art des Inhalts. Aufgrund von diesen Faktoren sind in der Struktur der Lemmata der Informationsteil sowie lexikalische Wertungsausdrücke zu unterscheiden, die durch ihnen zugeschriebene Konnotationen und Assoziationen die Empfangsperspektive gestalten und das sprachliche Bild des Sarmatismus fixieren.

Der Informationsteil ist ein obligatorisches Element aller besprochenen Wörterbücher. Er umfasst die reale Bedeutung der Lexeme sowie den erläuternden Kontext, z.B. historisch-soziale Informationen, die in unterschiedlichem Umfang dargeboten werden. Das älteste Wörterbuch ist dasjenige von Linde, das zugleich zeitlich gesehen auch der Epoche des Sarmatismus am nächsten steht. Der Lexikograph führt darin in Anlehnung an Chroniken des 16. Jahrhunderts die historische Gliederung Sarmatiens in das tatarische/asiatische Sarmatien am östlichen Ufer des Dons und der Wolga, bewohnt von den Wolgatataren, sowie in das europäische Sarmatien, vertreten von Polen, Russinen (Ruthenen), Litauern, Masuren, Pruzzen, Pomoranen, Livländern, Goten, Alanen, Walachen und Tataren vom westlichen Donufer, an. In der Struktur des Stichwortes steht auch ein anderer semantischer Aspekt gesondert mit dem Qualifikator *dichterisch*. Dieser ist mit Verwendungsbeispielen in der Publizistik und Literatur des 18. Jhs. belegt⁹. Dagegen stehen im etymologischen Wörterbuch Brückners unter dem Stichwort *Sarmata, sarmacki, sarmatyzm* die Bedeutung sowie der Ursprung des vom ursprünglichen *Sauromata* derivierten Wortes. Dazu kommt noch die historische Motivation des Namens, der von einem iranischen Nomadenvolk hergeleitet wird. Das Volk kam aus den Gebieten hinter dem Don im 3. Jh. vor unserer Zeitrechnung und war den Skythen benachbart. Genannt sind hier auch die Bezeichnungen sarmatischer Stämme: *Jazygen* „die Nichtmüden“; *Alanen-Jassen* „Alanenmarkt“ und *Roxolanen* als Vorläufer der Slaven¹⁰. Die Nachrichten, die von Władysław Kopaliński in seinem Wörterbuch *Słownik mitów*

⁸ Letzter Zugriff am 28.04. 2013.

⁹ Vgl. Linde, S. B.: *Słownik języka polskiego*. Bd. 5 R-T. Lwów 1859, Reprint Warszawa 1995, S. 220.

¹⁰ Vgl. Brückner, A.: *Słownik etymologiczny języka polskiego*. Kraków 1927, Nachdruck Warszawa 1989, S. 482.

i tradycji kultury genannt werden, stellen den Bezug zu den angeführten lexicographischen Quellen dar. Der Autor erinnert an die Entstehungsgeschichte des Sarmatismus, die in Anlehnung an die These der Chronisten, Miechowits und Bielskis aus dem 16. Jh. in Umlauf gesetzt wurde, aber den Hauptteil des umfangreichen Stichwortes widmet er der kritischen Darstellung der Ideologie¹¹.

Die Definitionen im Wörterbuch der polnischen Sprache unter der Redaktion von Mieczysław Szymczak aus dem Jahr 1989 sowie im Wörterbuch von Edward Polański aus dem Jahr 2012 sind wegen der Komprimierung der Informationen gleich. Laut ihnen ist *Sarmata* „polski szlachcic wywodzący swe pochodzenie od starożytnych plemion, przywiązany do dawnych obyczajów“¹² [ein polnischer Adeliger, der seine Herkunft aus den altertümlichen Stämmen herleitet, an alte Sitten gebunden], auch „Polak starej daty, hołdujący starszlacheckim obyczajom i poglądom“¹³ [Pole vom alten Schlag, der den altadeligen Sitten und Meinungen huldigt]; *sarmatisch* ist „mający cechy Sarmaty – szlachcica, właściwy Sarmacie“ [wenn man sarmatische Eigenschaften eines Sarmaten, eines Adligen hat, dem Sarmaten eigen] oder „właściwy dla staropolskiej kultury szlacheckiej, hołdujący starszlacheckim obyczajom“¹⁴ [der altpolnischen Adelskultur eigen, altadeligen Sitten huldigend]; und *Sarmatismus* war „formacja kulturowa powstała w wyniku przekonania o pochodzeniu polskiej szlachty od starożytnego plemienia Sarmatów“¹⁵ [eine kulturelle Formation, die infolge der Überzeugung von der Herkunft des polnischen Adels von dem altertümlichen Stamm der Sarmaten entstanden ist], auch „styl życia, obyczaje, ideologia, polskiej szlachty XVII i XVIII w., będące wyrazem tradycjonalizmu, konserwatyzmu, zacofania; starszlachecka rubasność, prostota, krewkość“¹⁶ [Lebensstil, Sitten, Ideologie des polnischen Adels im 17. und 18. Jh., die den Traditionalismus, Konservatismus, Rückstand ausdrücken; altadelige Derbheit, Einfachheit, Heftigkeit]. Die kürzesten Erläuterungen stehen in der elektronischen Version des PWN-Wörterbuchs, die frei im Internet abrufbar ist. Die lakonischen Definitionen ohne Wertung haben nur eine Informationsfunktion: *Sarmata* ist einfach „szlachcic polski, zwłaszcza z XVII i XVIII w. hołdujący dawnym obyczajom i poglądom“ [polnischer Adeliger, besonders im 16. und 17. Jh., der den alten Sitten und Meinungen huldigt]; bei diesem Stichwort steht das

¹¹ Vgl. Kopaliński, W.: *Słownik mitów i tradycji kultury*. Kraków 1993, S. 1037.

¹² Polański, E. (Hg.): *Wielki słownik języka polskiego*. Kraków 2012, S. 741.

¹³ Szymczak, M. (Hg.): *Słownik języka polskiego*. Bd. 3, R-Ż, Warszawa 1989, S. 181.

¹⁴ Polański, E. (Hg.): *Wielki słownik języka polskiego*. Kraków 2012, S. 741.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Szymczak, M. (Hg.): *Słownik języka polskiego*. Bd. 3, R-Ż, Warszawa 1989, S. 181.

Adjektiv *sarmatisch* ohne zusätzliche Erläuterung, und *Sarmatismus* ist „styl życia, obyczaje i ideologia polskiej szlachty XVII i XVIII w.“ [Lebensstil, Sitten, Ideologie des polnischen Adels im 17. und 18. Jh.].

Im Wikionary und in der Wikipedia dagegen haben die Erläuterungen zum Begriff *Sarmatismus* eher einen enzyklopädischen als einen lexikographischen Charakter. Außer der Herkunft und der Ideologie des polnischen Adels stehen im Internet beispielsweise Informationen zur Entstehungsgeschichte des Begriffs *Sarmatismus* (z.B.: „wyraz po raz pierwszy użyty w czasopiśmie ‚Monitor‘ w 1765 r.“ [Wort wird zum ersten Mal gebraucht in der Zeitschrift ‚Monitor‘ im Jahre 1765]), sowie zur Rolle dieser Ideologie im Aufbau der nationalen Identifikation (es ist an die These Tadeusz Mańkowskis erinnert).

Ein wichtiges Element der besprochenen lexikalischen Definitionen sind sprachliche Ausdrücke negativer Wertung, die die erläuterten Begriffe begleiten. Begonnen mit Lindes Wörterbuch, in dem *Sarmata* als „Polak; człowiek grubych obyczajów, nieokrzesany, junak staroświecki“¹⁷ [Pole; Mensch von groben Sitten, ungehobelt, altertümlicher Raufbold] definiert wird. *Sarmatismus* ist dagegen „nieokrzesanie obyczajów, grubiaństwo, grundychwalstwo“^{18,19} [Grobschlächtigkeit der Sitten, Grobheit, Ungehobeltheit]. Beide Stichworte sind mit dem Qualifikator *dichterisch* versehen, wobei die Beispielkontexte der Verwendung aus der Zeit der aufklärerischen Kritik an der Ideologie des Sarmatismus kommen. Nachfolgend Fragmente, die in Lindes Text vorkommen:

„Ach cóż to za Sarmata, jużem dawno nie widziała takiego antyka“²⁰.
[Ach, welch ein Sarmat, schon lange her habe ich keinen Kauz von gestern wie den hier mehr gesehen.]

„Sarmaty, jak dopadną, to potną, pokrają“²¹. [Sarmaten, wenn die einen schnappen, so schneiden sie ihn, schnippeln]

„Sarmatyzmem zwano szlachcica prostotę i szczeróść“²². [Sarmatismus war des Adeligen Einfachheit und Redlichkeit.]

¹⁷ Linde, S. B.: *Słownik języka polskiego*. Bd. 5, R-T, Lwów 1859, Reprint Warszawa 1995, S. 220.

¹⁸ Grundychwał „gruntem, tj. ziemią się zatrudniającego, ziemianin, rolnik“ [Grundychwał „derjenige, der den Acker bebaut, Gutsbesitzer, Bauer] (Linde, S. B.: *Słownik języka polskiego*. Bd. 2., G-L, Lwów 1855, Reprint Warszawa 1995, S. 135.)

¹⁹ Linde, S. B.: *Słownik języka polskiego*. Bd. 5, R-T, Lwów 1859, Reprint Warszawa 1995, S. 221.

²⁰ Ebd., S. 220, „Teatr Polski“ 15/13.

²¹ Ebd., „Teatr Polski“ 43/22.

„Zaczyna gust brać górę, nie masz jednak dosyć zachęcenia do tego; jeszcze i tu sarmatyzm przebija się“²³. [Der gute Geschmack gewinnt die Oberhand. Es gibt aber noch wenig Ermunterung dazu. Auch hier noch schlägt der Sarmatismus durch.]

„Powraca się znowu zwietrzały sarmatyzm“²⁴. [Der verwitterte Sarmatismus kehrt zurück.]

„To pachnie sarmatyzmem“²⁵. [Das riecht nach Sarmatismus.]

„Obyczaje nasze mocno jeszcze zadawnionym oddają sarmatyzmem“²⁶. [Unsere Sitten sind noch stark mit dem alten Sarmatismus grundiert.]

Dieses negative Bild des Sarmatismus wurde aufgenommen und in späteren Wörterbüchern festgehalten. Der Struktur der analysierten Stichwörter ist ein negatives Register von Eigenschaften der Ideologie bzw. der Kulturformation, die unmittelbar ausgedrückt oder aufgrund des Kontextes impliziert werden, zu entnehmen. Beispiele für unmittelbare Kritik sind etwa: „w Sarmatach-Roxolanach upatrywano mylnie praojców Słowian“²⁷ [in den Sarmaten-Roxolanen hat man irrtümlicherweise die Urväter der Slaven gesehen]; „tradycjonalizm, konserwatyzm, niechęć do przejawów kultury obcej“²⁸ [Traditionalismus, Konservatismus, Abneigung gegen Merkmale einer Fremdkultur]; „wyrasz z zacofania“²⁹ [Ausdruck der Rückständigkeit]; „megalomania narodowo-stanowa, samouwiebienie, pogarda i niechęć do cudzoziemców i różnowierców, nietolerancja, powierzchowna dewocja połączona z fanatyzmem religijnym i wiarą w gusła i zabobony, orientalizacja obyczaju i gustów estetycznych, od czasów Oświecenia termin obelżywy, ujemny, oznaczający kult wad narodowych, starszylachecki obskurantyzm“³⁰ [nationaler und klassenbedingter Größenwahn, Selbstgefälligkeit, Verachtung und Abneigung gegen Ausländer und Andersgläubige, Intoleranz, Scheinheiligkeit in Verbindung mit religiösem Fanatismus und dem Glauben an Zauberei und Aberglaube, Orientalisierung der Sitten und des ästhetischen Gefühls, seit der Aufklärung ein Schimpfname, pejorativ, der einen Kult nationaler Mängel

²² Ebd., J. Zamojski: *Przestrogi dla Polski 1790* [Mahnungen für Polen]

²³ Ebd., S. 221, „Teatr Polski“ 19/11.

²⁴ Ebd., „Monitor Warszawski“, 1773.

²⁵ Ebd., „Teatr Polski“ 35/21.

²⁶ Ebd., „Monitor Polski“, 1764.

²⁷ Brückner, A.: *Słownik etymologiczny języka polskiego*. Kraków 1927, Nachdruck Warszawa 1989, S. 482.

²⁸ Polański, E. (Hg.): *Wielki słownik języka polskiego*. Kraków 2012, S. 741.

²⁹ Szymczak, M. (Hg.): *Słownik języka polskiego*. Bd. 3, R-Ż, Warszawa 1989, S. 181.

³⁰ Kopaliński, W.: *Słownik mitów i tradycji kultury*. Kraków 1993, S. 1037.

bedeutet, altadelige reaktionäre Haltung]. Die meisten hier genannten Eigenschaften kommen aus dem *Słownik mitów i tradycji kultury*.

Beispiele für die Wertung aufgrund des Kontextes sind syntaktische Konstruktionen wie „Sarmatyzm opierał się na micie, jakoby szlachta polska miała pochodzić od Sarmatów“ [Der Sarmatismus gründete auf dem Mythos, der polnische Adel stamme von den Sarmaten ab] sowie „Po Sarmatach szlachta miała odziedziczyć umiłowanie wolności, gościnność, dobroduszość, męstwo oraz odwagę“³¹ [Von den Sarmaten soll der Adel Freiheitsliebe, Gastfreundschaft, Gutmütigkeit, Mut und Tapferkeit geerbt haben]. In dem ersten Satz verweist das Substantiv *Mythos*, welches in der Bedeutung „rozpowszechnione, zwykle fałszywe mniemanie o czymś“³² [verbreitete, meist falsche Meinung über etwas] verwendet wird, auf den wertenden Aspekt. Außerdem steht die Konjunktion *jakoby*³³, die „poddający w wątpliwość to, o czym jest mowa w zdaniu podrzędnym“³⁴ [den Inhalt des Nebensatzes in Frage stellt]. In der zweiten Äußerung gibt es zwar positive Eigenschaften: „Gastfreundschaft, Gutmütigkeit, Mut und Tapferkeit“, aber diese stehen in der Konstruktion mit dem Modalverb „soll“, das hier ebenfalls Zweifel an dem Inhalt oder dessen Verneinung ausdrückt. Dieses Wertungssignal kommt auch in anderen Wörterbüchern vor, z. B.: „Jakieś ich plemię miało przywędrować ze stepów czarnomorskich nad Wisłę; Ta fantastyczna teoria miała być uzasadnieniem ideologii głoszącej nieograniczoną wolność osobistą szlachty“³⁵ [Ein Stamm von ihnen muss von den Steppen am Schwarzen Meer an die Weichsel gewandert sein; Diese erfundene Theorie sollte als Begründung der Ideologie über die uneingeschränkte persönliche Freiheit des Adels gelten]. In dem letzten Satz hat der Ausdruck „erfundene Theorie“ eine meinungsbildende Funktion. „Erfunden“, d.h. „imaginiert, nicht real“.

In den Wörterbüchern wird auch das Bild des polnischen Sarmaten auf ähnlich negative Weise gezeichnet: ein Adeliger, der mit „głęboka prowincja“ [tiefer Provinz] und „dawne zaśnieżone wieki“³⁶ [dem vergangenen, rückständigen Zeitalter] identifiziert wird; „przywiązy do dawnych obyczajów, często zacofanych; rubaszny, krewki i pyszny pieniacz“³⁷ [an den alten, oft

³¹ <http://pl.wiktionary.org/wiki/sarmatyzm>, letzter Zugriff am 28.04.2013.

³² Polański, E. (Hg.): *Wielki słownik języka polskiego*. Kraków 2012, S. 463.

³³ Die Konjunktion *jakoby* wird in der Übersetzung mit indirekter Rede wiedergegeben. Sie erfüllt die Aufgabe der Distanzschaffung durch die Konjunktion. [Anm. des Übersetzers]

³⁴ Polański, E. (Hg.): *Wielki słownik języka polskiego*. Kraków 2012, S. 291.

³⁵ Kopaliński, W.: *Słownik mitów i tradycji kultury*. Kraków 1993, S. 1037.

³⁶ Brückner, A.: *Słownik etymologiczny języka polskiego*. Kraków 1927, Nachdruck Warszawa 1989, S. 482.

³⁷ Polański, E. (Hg.): *Wielki słownik języka polskiego*. Kraków 2012, S. 741.

überholten Sitten hängt, ein derber, jähzorniger und eitler Streithammel ist], und „sarmackie wąsy“³⁸ [den Sarmatenschnurrbart] pflegt; „żupan, kontusz, karabełę, pasy lite i jedwabne, złote guzy“³⁹ [einen Żupan⁴⁰, eine Karabela, massive und seidene Gürtel, goldene Knoten] trägt und welcher auch „sarmacki temperament“⁴¹ [das sarmatische Temperament]; „awanturnictwo i zaściankowość“⁴² [Streitsucht und Provinzialität] zeigt.

Sporadisch kommen Beispiele einer positiven Wertung in der Definition in der polnischen Wikipedia vor. Im Vergleich zu anderen Wörterbüchern ist die Struktur des Stichwortes *Sarmatismus* hier am meisten ausgebaut und enthält sowohl eine allgemeine Charakteristik des Begriffs als auch Informationen zu politischen Ideen, Sitten, Religion, Architektur, Malerei, Trachten mit bibliographischen Angaben zu den zitierten Quellen. Die Exponenten der positiven Wertung sind z.B. Bezeichnungen wie: kohärent, überraschend flexibel, originell wie auch syntaktische Konstruktionen: „Gruppe von familiären, sozialen und nationalen Werten spielte eine wichtige Rolle“, „hatte einen enormen Einfluss“; „es ist kein Mythos, auch keine Lügengeschichte“; „Ausdruck, das eigene Ich zu suchen“; „beeinflusste die Kohärenz und Solidarität der polnischen Nation nach der Union von Lublin zu schaffen“ in den unten angeführten Fragmenten des Stichwortes:

„Uważany jest za spójny i zaskakująco elastyczny zestaw wartości rodzinnych, społecznych i narodowych.“ [Es wird als eine kohärente und überraschend flexible Gruppe von familiären, sozialen und nationalen Werten angesehen];

„Sarmatyzm był oryginalnym połączeniem kultur Wschodu i Zachodu“⁴³. [Der Sarmatismus war eine originelle Verbindung der Kulturen aus Ost und West.].

Der Sarmatismus spielte eine wichtige Rolle in der polnischen Barockliteratur und hatte einen enormen Einfluss auf die Gestaltung des intellektuellen Lebens, der Sitten und der Ideologie des polnischen Adels. Nach der Meinung Tadeusz Mańkowskis ist „teoria sarmackiej genezy narodu i państwa polskiego w tym świetle to nie mit, ani też bajanie niekrytycznych umysłów

³⁸ Ebd.

³⁹ Kopaliński, W.: *Słownik mitów i tradycji kultury*. Kraków 1993, S. 1037.

⁴⁰ Żupan – eine altpolnische Tracht der Männer – Anm. des Übersetzers.

⁴¹ Polański, E. (Hg.): *Wielki słownik języka polskiego*. Kraków 2012, S. 741.

⁴² <http://pl.wiktionary.org/wiki/sarmatyzm>, letzter Zugriff am 28.04.2013.

⁴³ Alle in diesem Absatz angeführte Beispiele und Zitate entstammen der polnischen Wikipedia: http://pl.wikipedia.org/wiki/Sarmatyzm#cite_note-2 (letzter Zugriff am 28.04.2013).

kronikarzy, lecz wyraz poszukiwania swojego «ja» przez bardziej oświecone warstwy narodu, poszukiwanie tradycji historycznych przez naród, który poczuł się na siłach i chce coś znaczyć, szukanie swego miejsca wśród innych narodów o odległej przeszłości⁴⁴ [die Theorie vom sarmatischen Ursprung der polnischen Nation und des polnischen Staates in diesem Lichte kein Mythos, auch sind es keine Lügengeschichten unkritischer Gemüter der Chronisten, sondern ein Ausdruck der Suche nach dem eigenen Ich der aufgeklärteren Gesellschaftsschichten, der historischen Tradition durch eine Nation, die sich auf einmal stark fühlte und etwas bedeuten wollte, der Suche nach ihrem eigenen Platz unter den anderen Nationen in der entfernten Vergangenheit]. Er beeinflusste damit die Kohärenz und die Solidarität der polnischen Nation nach der Union von Lublin und hatte eine ähnliche Bedeutung wie etwa die alten Germanen für die Deutschen.

Das Substantiv *Sarmata* und das Adjektiv *sarmatisch* funktionieren auch heute im polnischen öffentlichen Raum, in dem sie als Motivation für viele Urbanonyme, Eigennamen von Hotels, Restaurants, Pubs, Firmen, Straßen oder Fußballklubs fungieren. Ulica Sarmacka [die Sarmatische Straße] gilt als Element der städtischen Topographie Krakaus, Posens, Stettins, Warschaus (hier befindet sich die Straße im Wohnviertel Wilanów, daher die Assoziation mit der Epoche aufgrund des Palasts) und Breslaus. Diesen Namen tragen auch Restaurants und Gaststätten, etwa „Restauracja Sarmacka“ [Restaurant Sarmacka] in Sandomierz oder „Karczma Sarmacka“ [Gaststätte Sarmacka] in Łoniów. Andererseits identifiziert sich mit dem Namen *Sarmata* beispielsweise das „Hotel Sarmata“ [Hotel Sarmata] in Sandomierz, „Agencja Eventów Historycznych Sarmata“ [Agentur für historische Events Sarmata] in Sandomierz, „FHU Sarmata Robert Jung“ [Handels- und Dienstleistungsfirma Sarmata Robert Jung] in Biłgoraj (Industriemaschinen), „PHU Sarmata“ [Handels- und Dienstleistungsunternehmen Sarmata] in Warszawa, „Miejsko-Gminny LKS Sarmata Dobra“ [Stadt- und Gemeinde Sportklub Sarmata Dobra] (Fußballklub der vierten Liga in der Region Westpommern) sowie „Sarmata. Kawiarnia, pub, pizzeria“ [Sarmata. Cafe, Pub, Pizzeria] in Lublin.

Im Falle der Namenwahl, nicht nur für Erholungsobjekte, ist eine positive Einstellung seitens der Geber vorauszusetzen. Der Eigenname soll eine perlokutive Funktion erfüllen, indem er ein Mittel zur Anwerbung von Kunden wird. Eine derartige Strategie findet ihren Ausdruck im Inhalt von Werbeflyers und -material der genannten Unternehmen. In den Werbetexten wird meistens die Kategorie der positiv bewerteten Tradition sowohl im Hinblick

⁴⁴ Ebd.

auf Geschichte, Sitten und Architektur des Sarmatismus (Ritterturniere, lebendiger Geschichtsunterricht, Inszenierungen historischer Schlachten, Vorführungen der Falknereikunst, unwiederholbare Stimmung des Aufenthaltes und der Erholung, in dem Geiste der vergangenen Zeit erhalten, historische und stilisierte Räumlichkeiten), als auch auf das Menü (ausgesuchte Speisen der altpolnischen Küche, seltene Speisen der sarmatischen Küche) benutzt. Die Verwendung der Kategorie Tradition in der Urbanonymie und der Werbung findet ihre Begründung in dem psycholinguistischen Konzept von „wir“ – der Identifikation mit der Gruppe. Ida Kurcz meint: Entspricht der Inhalt der Äußerung den Erwartungen des Senders, so ist deren Ausdruck ungeachtet der positiven oder negativen Valenz abstrakt. Sollte dagegen der Inhalt dem Sender nicht entsprechen, so wird die Äußerung konkret übertragen⁴⁵. Damit sind wohl die verallgemeinerten (abstrakten) Bezüge zur Stimmung und Attraktivität alter sarmatischer Zeiten angesprochen, ohne auf ihre konkreten negativen Eigenschaften hinzuweisen. Folgende Beispiele zeugen von der positiven Wertung des analysierten Begriffs:

„*Agencja Eventów Historycznych Sarmata* w Sandomierzu oferuje turnieje rycerskie, żywe lekcje historii, inscenizacje bitew historycznych, obozowisko rycerskie, pokazy sokolnictwa, pikniki historyczne, historyczne gry fabularne“⁴⁶. [Die *Agentur für historische Events Sarmata* in Sandomierz bietet Ritterturniere, lebendigen Geschichtsunterricht, Inszenierungen historischer Schlachten, ein Ritterlager, Vorführungen der Falknereikunst, historische Picknicks sowie historische Spiele.]

„*Zespół dworski Hotel Sarmata* jest jednym z nielicznych obiektów hotelowych na Ziemi Sandomierskiej, które mogą zaoferować Państwu *niewpowtarzalną atmosferę pobytu i wypoczynku utrzymaną w duchu minionych epok*. Zabytkowe i stylizowane wnętrza zespołu dworskiego, hotelu, restauracji i winiarni oraz sal konferencyjno-bankietowych zapewniają *bogate doznania estetyczne*“⁴⁷. [Der *Hofkomplex Hotel Sarmata* ist eine der wenigen Hoteleinrichtungen im Sandomirer Land, die Ihnen die einmalige Aufenthalts- und Erholungsstimmung im Geiste vergangener Epochen bietet. Historische und stilisierte Räumlichkeiten des Hauses, Hotels, Restaurants und der Weinstube sowie der Konferenzräume bieten Ihnen *reiche ästhetische Erlebnisse*.]

⁴⁵ Kurcz I.: *Psychologia języka i komunikacji*. Warszawa 2005, S. 177.

⁴⁶ www.agencjasarmata.pl, letzter Zugriff am 28.04.2013.

⁴⁷ http://www.hotelewpolsce.pl/oferta/view/hotel_sarmata.html, letzter Zugriff am 28.04.2013.

„*Restauracja Sarmacka* serwuje wykwintne potrawy kuchni staropolskiej oraz regionalnej. *Unikalne potrawy kuchni sarmackiej* doskonale komponują się z historią zespołu dworskiego sięgającą połowy XIX wieku“⁴⁸. [*Das Restaurant Sarmacka* bietet *ausgesuchte Speisen der altpolnischen Küche* und der Küche der Region. *Seltene Speisen der sarmatischen Küche* ergänzen die Geschichte des Hauses, die in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreicht.]

Manche „sarmatischen“ Gaststätten bieten ein populäres Menü, und nur mit der Stilisierung und der Ausstattung der Räume versuchen sie die sarmatische Vergangenheit anzusprechen, wie etwa das *Sarmata Pub* in Lublin mit einem Adeligen auf dem Pferd im Logo sowie einem Bild eines Sarmaten in den Innenräumen. Das Pub bietet seinen Kunden gemäß Flyer: „neue stilvolle Räume, Sportereignisse im Fernsehen, Nichtraucheraal, WLAN“. Auf der Homepage des Pub ist eine Reklame zu sehen:

„*Sarmata. Kawiarnia, pub, pizzeria* w Lublinie to doskonałe miejsce, aby zjeść coś smacznego. Do wyboru specjalja kuchni polskiej i zagranicznej (w tym szeroki wybór pizzy prosto z pieca). Naszą ofertę kierujemy do studentów, polskich i zagranicznych turystów zwiedzających lubelską starówkę oraz do wszystkich mieszkańców Lublina“⁴⁹. [*Sarmata. Cafe, Pub, Pizzeria* in Lublin ist ein Ort, an dem man Schmackhaftes essen kann. Zur Auswahl stehen Spezialitäten der polnischen und ausländischen Küche (darunter ein breites Angebot an Pizza aus dem Ofen). Unser Angebot richten wir an Studierende, polnische und ausländische Besucher in der Lubliner Altstadt sowie an alle Einwohner Lublins.]

Ein integraler Bestandteil der präsentierten Werbung für die „sarmatischen“ Restaurants, Hotels und Event-Agenturen ist ihr graphischer Code. Stilisierte Buchstaben sowie Bilder in den Flyers sind Ausdruck der pragmatischen Funktion des Kommunikats. Die Präsentation des historischen Architekturkomplexes in verschiedenen Jahreszeiten, der stilvollen Räume oder der sarmatischen Tracht soll die Kunden zum Besuch animieren und dazu, das Angebot in Anspruch zu nehmen.

⁴⁸ Die Informationen stammen von der Internetseite des Hotels und des Restaurants: http://www.hotelewpolisce.pl/oferta/view/hotel_sarmata.html, letzter Zugriff am 28.04.2013.

⁴⁹ Die Informationen stammen von den Werbeprospekten oder der Internetseite: www.sarmata.lublin.pl.

Die Eigenschaften, die in den Definitionen von *Sarmata* und *Sarmatismus* in den Wörterbüchern als typisch gelten, haben wohl zur Gründung eines Stereotyps beigetragen als Resultats der Verallgemeinerung, die mit der aufklärerischen Kritik auf die meisten Repräsentanten der Epoche übertragen wurde. Dieses Klischee wurde in weiteren Lexika festgehalten⁵⁰. Davon, inwieweit dieses Bild einem durchschnittlichen Polen, Polnischsprechenden bekannt ist, können Ergebnisse einer Straßenumfrage zeugen. Diese wurde in der Altstadt in Lublin in der Nähe des Pubs *Sarmata* am 24.04.2013 durchgeführt. Auf die Frage, was *Sarmata* bedeutet, haben die Passanten folgendermaßen geantwortet: „ich weiß nicht/keine Ahnung, was es bedeutet“; „ein Ritter“ (eine Figur auf dem Pferd im Zeichen der Gaststätte); „irgendjemand aus einem Film, wohl *Potop* [Sturmflut]“ (Assoziationen mit der Figur Zagłobas⁵¹). Sie behandelten das Wort als Synonym für „Grobian“ und „dicker Mann“ (Reminiszenz des Sprichwortes „*Za króla Sasa jedz, pij a popuszczaj pasa*“ [Unter dem König von Sachsen iss, trink und lass den Bauch dir wachsen!]) oder als Metapher für den polnischen Politiker Ryszard Kalisz. Vielleicht wird die von mir gestellte Frage jemanden dazu verleiten, nach einem Wörterbuch oder Lexikon zu greifen. Es ist ein geduldiger und unermüdlicher Berater, Begleiter des kulturellen Lebens, wie Stanisław Urbańczyk meint⁵².

⁵⁰ Vgl. zum Prozess der Stereotypisierung als eines sprachlich-kulturellen Bildes Bartmiński, J.: *Stereotypy mieszkają w języku. Studia etnolingwistyczne*. Lublin 2007.

⁵¹ Zagłoba – eine der wichtigsten Figuren in der berühmten Trilogie des polnischen Schriftstellers Henryk Sienkiewicz. Er ist ein leutseliger, spaßiger Mensch, ein Großmaul, der zu plaudern und zu zechen weiß. Ein Inbegriff des polnischen Sarmaten – Anm. des Übersetzers.

⁵² Vgl. Urbańczyk, S.: *Słowniki i encyklopedie, ich rodzaje i użyteczność*. Kraków-Katowice 1991, S. 7.

Grzegorz Jaśkiewicz
Universität Rzeszów

Das Bild der Deutschen in der polnischen Literatur. Eine allgemeine Darstellung

Tempora mutantur et nos mutamur in illis

Die im Titel des Beitrags aufgestellte These suggeriert die Existenz des Topos eines Deutschen. Tatsächlich haben die geographische Nachbarschaft und besonders die historischen Verwicklungen ihren Niederschlag in der polnischen Literatur gefunden und sie kann als Spiegelbild des spannungsreichen Verhältnisses zwischen den beiden Nachbarländern und -nationen gelten, mehr noch, ein Sensor der gegenseitigen Wahrnehmung sein.

In diesem Beitrag wird aber nicht explizit die gegenseitige Wahrnehmung der Deutschen und Polen unter die Lupe genommen, sondern es wird eine Annäherung an die Umsetzung des Bildes eines Deutschen in der polnischen Literatur versucht¹. Nochmal: Literatur ist ein Medium, das die gesellschaftlichen, politischen, historischen Phänomene abbildet, verarbeitet, vergegenwärtigt. So sind auch die deutsch-polnische Nachbarschaft, wirtschaftliche und politische Verquickung, Affinität und Zusammenexistenz ständig präsente Elemente in der polnischen Literatur, welche mit dem Topos eines Deutschen reichlich aufwartet. Und nicht selten wurde Literatur auch zu propagandistisch angelegten Zwecken missbraucht, was besonders für den Fall der deutschen Anwesenheit und der Betrachtung der Deutschen in Polen zutrifft, da die Schicksale der beiden Länder und Nationen zu sehr miteinander verknüpft waren.

Trotz des strapazierten Rufs der Deutschen durch die preußische Beteiligung am Niedergang des Königreichs Polen im 18. Jahrhundert und anti-polnische Maßnahmen im besetzten Teil wie auch durch den verheerenden

¹ Es liegen unzählige Arbeiten zum Thema der deutsch-polnischen Beziehungen vor, und zwar sowohl in Deutschland als auch in Polen. Kurt Lück ist hier ein Forscher, der in diesem Zusammenhang genannt werden muss, da sein monumentales Werk *Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum* (1934) durch seine Objektivität und Gründlichkeit der Forschung besticht und ein umfangreiches Material anbietet. Unter den polnischen Forschern sind hauptsächlich Marek Zybura und Jan Papiór zu nennen.

Weltkrieg sind die gemeinsame Geschichte, Jahre friedlicher Koexistenz und Zuneigung nicht wegzudenken, auch wenn die Propaganda auf beiden Seiten der Grenze es lange Zeit anders sehen wollte. Von diesem nahen Zusammensein der Deutschen und Polen, von vielen Verflechtungen sowie der Existenz der Deutschen in Polen und in seiner Geschichte zeugt auch der Spruch des polnischen Soziologen Jan Stanisław Bystron (1892-1964): „Es fehlte in Polen nie an Einwohnern deutscher Herkunft, die oft zu den überzeugtesten Polen gehörten und die die gebürtigen Polen das Polentum lehrten“². In der Tat gibt es in der polnischen Geschichte Beweise genug, dass die deutschen Zuwanderer eine bedeutsame Rolle in der neuen Heimat spielten, indem sie sich vorwiegend wirtschaftlich, aber auch politisch betätigten. Sie waren treue Staatsdiener, kirchliche Würdenträger, Gelehrte, Söldner, Baumeister, Kaufleute und Handwerker. Ihre Aktivitäten setzten bereits im frühen polnischen Mittelalter ein und hingen mit der deutschen Zuwanderung im Zuge der Bewirtschaftung und der Besiedelung der wirtschaftlich schwachen Gebiete u.a. im Osten des polnischen Königreiches (der sog. Ostsiedlung) zusammen. Aufgrund des Magdeburger Rechts bzw. des damit verbundenen sächsischen Rechts wurden zahlreiche Städte gegründet oder weiterentwickelt, wie etwa Kalisz (Kalisch), Kraków (Krakau), Sandomierz (Sandomir), Biecz (Beitsch), Nowy Sącz (Neu Sandez), Olkusz (Olkusch) oder in der Region Podkarpackie: Rzeszów, Łańcut. Zugleich galten sie als Abbild der Städtegründungen im Reich mit dem charakteristisch in der Mitte gelegenen Marktplatz mit einem Rathaus und Häusern um den Platz herum. Mit dem Erscheinen deutscher Zuwanderer erhielt die damalige Wirtschaft auch neue Impulse, indem die Deutschen praktische Kenntnisse in Industrie in den Branchen wie Bergbau, Hüttenwesen, Gießerei, Druckwesen und Papierherstellung mit sich brachten. Es sei an dieser Stelle etwa Hans Boner (auch Jan Boner) genannt, der Käufer und Bankier aus Landau in der Pfalz (geb. um 1450) war und vom polnischen König Sigismund I. in den Adelsstand erhoben wurde sowie die polnische Staatsbürgerschaft verliehen bekam. Mit der Zeit wurde er zu einem der reichsten Männer im Polen und Europa des frühen 16. Jahrhunderts. Auch Jost Ludwig Dietz bleibt im polnischen Gedächtnis, denn dieser war polnischer Humanist elsässischer Herkunft (geb. 1485 in Wissembourg) und in Krakau hat er sich niedergelassen. An ihn erinnert bis heute die Willa

² Dieser Spruch steht als Motto des Beitrags von Marek Zyburza „Niemcy w Polsce“ [Deutsche in Polen]. In polnischer Fassung liest sich das Motto folgendermaßen: „Nie brakło nigdy w Polsce Niemców z pochodzenia, a najlepszych Polaków z przekonania, którzy rodowitych Polaków uczyli polskości.“ Die deutsche Fassung übersetzt von GJ. (Zyburza, M.: *Niemcy w Polsce*. [In:] Zyburza, M. (Hg.): *Sąsiedztwo zobowiązuje. Polskie i niemieckie (pre)teksty literacko-kulturowe*. Poznań 2007, S. 252-256.)

Decjusza, ein Haus, von Dietz erbaut, das bereits zu Lebzeiten seines Gründers ein wichtiges Zentrum geistig-intellektuellen Lebens im damaligen Krakau war. Heute ist die Willa Decjusza nach wie vor ein bedeutender Treffpunkt von einflussreichen Bürgern der Stadt. Dietz war auch königlicher Sekretär, Finanzier und Diplomat. In Krakau war lange Zeit der Bildhauer und Schnitzer aus Nürnberg, Veit Stoß (1447-1533), der hier verpolnisch Wit Stwosz genannt wurde, tätig. Der Flügelaltar in der Marienkirche am Marktplatz in Krakau ist sichtbares Zeugnis seiner 13 Schaffensjahre in der damaligen Hauptstadt des polnischen Königreiches. Auch die Grabplatte des polnischen Erzbischofs Zbigniew Oleśnicki in Gnesen hat Veit Stoß aus Marmor verfertigt.

Nicht nur Kunst und Wirtschaft, sondern auch Politik auf höchster Ebene haben Polen und Deutsche verbunden. Gemeint ist damit die Personalunion zwischen Sachsen und Polen, die mit dem sächsischen Kurfürsten August Friedrich zustande kommen konnte, indem er 1697 die polnische Krone erwarb und für die nächsten 63 Jahre (mit einer Unterbrechung 1706-1709) die sächsische Herrschaft über das Land sicherte. August Friedrich (häufig auch August der Starke genannt) und sein Sohn und Thronfolger Friedrich August II. (in Polen August III.) begründeten die Sachsenzeit, die mit dem Spruch „Unter dem König von Sachsen iss, trink und lass den Bauch dir wachsen!“ bis heute bekannt ist. Keine gute Zeit für das damalige Polen, das infolge von mannigfaltigen Faktoren, darunter auch der Misswirtschaft der beiden sächsischen Könige und dem wachsenden politisch-militärischen Potential der neuen europäischen Mächte, wie etwa Russland, auf dem Weg in den Abgrund war. 1722 wollte Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, Polen als „eine freie Republicke“ mit keinem „souveränen König“ sehen. Und Friedrich der Große meinte in seinem politischen Testament ziemlich herablassend: „Polen kann ich kaum zu den europäischen Mächten zählen“³. Mit den Teilungen (1772, 1793 und 1795) beginnt wohl die schlimmste Zeit in der polnischen Geschichte: Polen verliert seine politische Unabhängigkeit, die erst 1918 wiedererlangt wird. An dem Unabhängigkeitsverlust beteiligen sich Preußen und Österreich, aber es sind in der Tat Preußen und seine Könige, denen in der polnischen Geschichtsschreibung geradezu die teuflische Rolle des Peinigers und des Totengräbers des polnischen Staates und des polnischen Volkes zugeschrieben wird. Auch die Rolle des Paktes zwischen Preußen und Russland am Niedergang des polnischen Staates ist bis zum heutigen Tag lebendig und spiegelt sich immer wieder in den nicht selten heftigen

³ Zit. nach Schubert, G.: *Nachbarn auf Gedeih und Verderb: Deutsche und Polen*. Bonn, Bouvier 1997, S. 207-209.

Diskussionen um die Gestaltung der polnischen Außenpolitik wider, zumal im August 1939 der Hitler-Stalin-Pakt geschlossen wurde, und Polen, das am 1.09.1939 vom Dritten Reich angegriffen wurde, musste am 17.09.1939 den Einmarsch sowjetischer Einheiten in die östlichen Gebiete erleiden. Damit wiederholte sich nicht nur symbolisch die Teilung des polnischen Staates.

Bekanntlich war Preußen im 18. Jahrhundert ein Teil des siechenden Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation und damit wurde es in Polen mit Deutschland assoziiert. Mit der Aufteilung Polens erreichten die deutsch-polnischen Beziehungen einen Tiefpunkt, den es noch einmal im 20. Jahrhundert geben wird, und zwar mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und dessen Folgen für den polnischen Staat und seine Bevölkerung. Die hundertjährige friedliche deutsch-polnische Nachbarschaft und die guten Beziehungen wurden durch zwei historische Vorkommnisse ruiniert. Sie gelten bis in die jüngste Zeit als Brandmal der gegenseitigen Betrachtung bzw. der Wahrnehmung der Deutschen durch die Polen.

Bisher war noch nicht die Rede vom Deutschen Orden, mit dem Jagiełło (1362-1434), der König von Polen, einen Krieg führte. Der Deutsche Orden erschien in diesem Teil Europas bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die äquivalente Rolle, die er spielte, ist nun von den Historikern zu erforschen. An dieser Stelle gilt es aber festzuhalten, dass der Orden nach schweren Kriegen mit dem polnischen Staat (etwa 1410 die verlorene Schlacht bei Grunwald; dt. Tannenberg, oder der ebenfalls verlorene Krieg 1519-1524) im Jahre 1525 säkularisiert und der polnischen Krone unterstellt wurde. So wäre der Deutsche Orden nur ein Stück vergangener Geschichte geblieben, wenn die polnische Romantik im 19. Jahrhundert die Kreuzritter und damit den Deutschen Orden nicht hochstilisiert hätte. Der Deutsche Orden war zu dieser Zeit tatsächlich nur ein Teil der (auch siegreichen) polnischen Geschichte⁴.

Dieser kurze historische Überblick sollte auch das Territorium abstecken, welches das Bild der Deutschen in der polnischen Literatur bestimmt. Es sind nämlich die bereits genannten historischen Angel- und Tiefpunkte der gemeinsamen Geschichte: Konflikte des polnischen Staates mit dem Deutschen Orden, Konflikte des polnischen Staates mit dem Preußen Friedrichs II., Konflikte der Polen mit dem Deutschen Kaiserreich Bismarcks und der Konflikt des polnischen Staates mit dem Dritten Reich Hitlers. Und im Hintergrund dieser Konflikte steht Deutschland, ungeachtet der jeweiligen politischen Lage des deutschen Staates und der Spezifik des deutschen Föderalismus: sei

⁴ Vgl. dazu Zybur, M.: *Krzyżak. Zur Entstehung des negativen Deutschenbildes in der polnischen Romantik*. [In:] Surynt, I. / Zybur, M. (Hgg.): *Narrative des Nationalen: deutsche und polnische Nationsdiskurse im 19. und 20. Jahrhundert*. Osnabrück 2010, S. 147.

es der Deutsche Orden, sei es das preußische Herzogtum oder aber der Preuße Bismarck, sie stehen *pars pro toto* für Deutschland und die Deutschen.

Angesichts der genannten historischen Fakten und der Wahrnehmungsweise ist es nicht verwunderlich, dass die polnische Literatur ein negatives Bild der Deutschen zeichnet. Die Zeit der Romantik ist es, die hierzulande besonders politisch und freiheitsstrebend geprägt ist. Das Engagement der Literatur ist groß, wobei sie allein keine politischen Programme entwickelt, sondern vielmehr das polnische Nationalgefühl pflegt, indem sie Glanzpunkte der polnischen Geschichte in den Mittelpunkt des literarischen Geschehens rücken lässt. Ein geeigneter Stoff für diese Darstellung ist der Deutsche Orden, hier Kreuzritterorden genannt, der als Synonym des Bösen gilt. In stringenter Opposition stehen sich verräterische und heimtückische Kreuzritter und edle Polen gegenüber. Diese Polarität resultiert auch aus den Berichten des Chronisten Jan Długosz (1415-1480), der in seiner Chronik den Konflikt zwischen dem Orden und dem polnischen König Jagiełło, insbesondere die Schlacht bei Grunwald und die herbe Niederlage der Kreuzritter, als Konfrontation zwischen „(polnischer) Demut und (kreuzritterlichem) Hochmut“⁵ schilderte. Der Kreuzritter steht für den Feind und die Niederlage soll Hoffnung und Trost spenden. Das 19. Jahrhundert ist ein schwieriges Jahrhundert in der polnischen Geschichte, denn der verlorenen Unabhängigkeit folgen auch Versuche, das Nationalgefühl zu unterdrücken und „die polnischstämmigen Untertanen in den preußischen Staat“⁶ zu integrieren. Ein Instrument dafür war bekanntlich die Germanisierung und „Unterdrückung alles polnischen Strebens nach einem eigenen Staat“⁷, die besonders hart unter Bismarck realisiert wurden. Und somit galten die Kreuzritter mit ihrer herabwürdigenden Bezeichnung in der polnischen Sprache „Krzyżak“⁸ als Projektionsfläche für alle diese Untugenden, Feindlichkeiten und Bedrohungen. Den negativen Mythos des Kreuzritters begründeten zwei polnische Nationaldichter der Romantik: Adam Mickiewicz (1798-1855) und Juliusz Słowacki (1809-1849). Ersterer publizierte zwei Dramen, denen der Kreuzritter-Stoff zugrunde liegt. *Grażyna* (1823) ist eine Verserzählung, in der die Protagonistin, die schöne Ehefrau Grażyna des litauischen Fürsten Litawor, die Pläne ihres Mannes, sich mit dem Kreuzritterorden zu verbünden, durchkreuzt. Der

⁵ Ebd., S. 148.

⁶ Schubert, G.: *Nachbarn auf Gedeih und Verderb: Deutsche und Polen*. Bonn, Bouvier 1997, S. 220.

⁷ Ebd., S. 224.

⁸ Vgl. dazu Zybura, M.: *Krzyżak. Zur Entstehung des negativen Deutschenbildes in der polnischen Romantik*. [In:] Surynt, I. / Zybura, M. (Hgg.): *Narrative des Nationalen: deutsche und polnische Nationsdiskurse im 19. und 20. Jahrhundert*. Osnabrück 2010, S. 147.

Orden ist in diesem Werk auch ein Protagonist, und zwar ein kollektiver Protagonist. Bezeichnungen für die Kreuzritter, die in dem Text aus dem Munde diverser Personen kommen, sind eindeutig pejorativ. Hervorgehoben werden die Brutalität, mit der der Orden gegen die Heiden vorgeht, und seine Macht, die es nicht zu bewundern, sondern vielmehr zu fürchten gilt. Kein guter Verbündeter wird der Orden sein, da er selbst unehrlich und gefährlich ist. Blanker Hass auf den Deutschen Orden ist unter dem litauischen Volke vorherrschend. Diese ablehnende Haltung vertritt auch Grażyna, die verumumt, als Litawor verkleidet, im Kampf gegen die Kreuzritter ihre Truppen anführt, bis sie verwundet wird und stirbt. Eine edle Frau, von reinem Gemüt und schöner Gestalt, triumphiert und erscheint als Heldin.

Auch in *Konrad Wallenrod* (1828) geht es um den Kreuzritterorden. Und auch diesmal ist der Orden der Inbegriff des Bösen. Konrad Wallenrod war eine historische Figur, der Hochmeister des Deutschen Ordens im 14. Jahrhundert. In Mickiewicz's Dichtung ist er es ebenfalls, nur seine Herkunft wandelt der Dichter ab. Der historische Wallenrod entstammte einer fränkischen Rittersfamilie. Hier ist er ein litauischer Fürst, der vom Orden aufgezogen worden war, bis er sein Hochmeister wurde. Als er diese Tatsache herausfindet, insbesondere seine Abstammung, ist er entsetzt und beschließt, den Orden ins Verderben zu stürzen und so seinem richtigen Vaterland zu helfen. Schon wieder ist der Fall klar: der Feind, und als solcher gelten ja die Kreuzritter, muss vernichtet werden, mit welchen Mitteln auch immer⁹, das Ziel ist aber klar umrissen: der Untergang des Feindes.

In Juliusz Słowacki's Dichtung erfährt der Kreuzritterstoff eine andere Ausgestaltung, obwohl das Bild ebenso abschätzig wie in den bereits präsentierten Texten Mickiewicz's ist. *Hugo. Powieść krzyżacka* [Hugo. Eine Kreuzritterlegende] (1830) und *Mindowe. Król litewski* [Mindowe. Der Litauerkönig] (1832) sind es, in denen der Kreuzrittermythos literarisch verarbeitet wird. Zybura verweist auf die Motivation der negativen Darstellung bei Słowacki, die nicht etwa historisch oder patriotisch angelegt ist. Es sei vielmehr die antichristliche Haltung des Dichters, die die Feder führt und den Orden als

⁹ Im Hinblick auf das Werk Mickiewicz's hat man auf das Motto aus Macchiavelli's Schrift „Der Fürst“ verwiesen. Vgl. dazu u.a. Zybura, M.: *Krzyżak. Zur Entstehung des negativen Deutschenbildes in der polnischen Romantik*. [In:] Surynt, I./ Zybura, M. (Hgg.): *Narrative des Nationalen: deutsche und polnische Nationsdiskurse im 19. und 20. Jahrhundert*. Osnabrück 2010, S. 150. Die Kampfmethod, die Konrad Wallenrod ergreift, in der man moralisch zwielichtig, denn u.a. mit Verrat, vorgeht, wurde nach dem Protagonisten „Wallenrodismus“ benannt.

Christianisierungsinstrument als Unheil bringend diffamiert. Dies sei auch der Grund, warum sich Słowacki die Gunst des Lesepublikums verscherzte¹⁰.

Das negative Bild des Deutschen Ordens etabliert sich in der polnischen Literatur gerade durch die Romantik und wird auch weiterhin gepflegt, da die politischen Entwicklungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts keine Freiheit für Polen und keine Wiedergründung des polnischen Staates in Aussicht stellen. In diese Zeit fällt die Entstehung zweier Romane mit dem gleichen Stoff. Die Kreuzritter sind es, die Józef Ignacy Kraszewski (1812-1887) und Henryk Sienkiewicz (1846-1916) Modell standen. Die Handlung in Kraszewskis *Krzyżacy. 1410* [Die Kreuzritter. 1410] (1882) und in Sienkiewiczs *Krzyżacy* (1900; dt. *Die Kreuzritter*, 1901) umfasst die gleiche historische Zeit des Krieges mit dem Deutschen Orden. Während Kraszewski bestrebt ist, die historischen Fakten einzuhalten, indem er die Handlung in Anlehnung an Jan Długoszs Chronik konzipiert, so nimmt Sienkiewicz es nicht so ernst, denn auch das auslösende Moment ist ein anderes. Der Roman Sienkiewiczs bezweckt eine ideologische Stärkung des polnischen Volks, welches unter den noch zur Herrschaftszeit Bismarcks ergriffenen Repressalien zu leiden hatte, wie auch eine Ermutigung und eine Anfachung des Nationalgefühls. Geradezu dämonisiert erscheinen die Kreuzritter in dem Roman Sienkiewiczs. Kraszewskis Roman dagegen wirkt sachlicher, wahrheitsgetreu, unterhaltend und fern der patriotisch geladenen Haltung seines jüngeren Kollegen.

Die politische Lage hat dieses Bild der Kreuzritter bekräftigt. Aleksander Świątchowski (1849-1938), der in der polnischen Kultur den Positivismus begründet hat, verwies auf die Andersartigkeit des psychischen Konstrukts der Preußen den übrigen Deutschen gegenüber. Preußen war für ihn die wahre Geburtsstätte der Kreuzritter¹¹. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, dass die Hakatisten in der polnischen Satire in Kreuzrittertracht dargestellt wurden¹².

In der polnischen Literatur des 19. Jahrhunderts dominiert generell eine Abneigung gegen Deutschland ungeachtet dessen, wie man es imaginiert und ansieht. Auch hinter bejahenden und bewundernden Worten über die deutsche Tugend findet man grobe, beleidigende, geradezu entwürdigende Attribute. Der bereits genannte polnische Nobelpreisträger Henryk Sienkiewicz legt einem der Protagonisten in *Ogniem i mieczem* (1883; dt. Mit Feuer und

¹⁰ Vgl. ebd. S. 153-154.

¹¹ Vgl. Wrzesiński, W.: *Sąsiad czy wróg? Ze studiów nad kształtowaniem obrazu Niemca w Polsce w latach 1795-1939*. Wrocław 2007, S. 273.

¹² Vgl. Kuczyńska, K.: *Zwischen den Spiegeln. Polen über Deutsche – Polen über Polen*. [In:] Zimmermann, H. D. (Hg.): *Mythen und Stereotypen auf beiden Seiten der Oder*. Berlin 2000, S. 137.

Schwert, 1903), einem historischen Roman über polnische Kriege in der Ukraine im 17. Jahrhundert, lauter gute Worte über deutsche Fusiliere in den Mund und stellt diese als die besten ihres Faches dar, besser sogar als polnische oder ungarische Fußtruppen. Eine anekdotisch anmutende Erläuterung dieses Zustands findet sich gleich: Gott, nachdem er das Pferd erschaffen hat, ließ es von einem Deutschen benennen. Dieser nannte es „Pferd“ und Gott verstand „pfui!“ Das Pferd bekam ein Pole und der Deutsche läuft seitdem zu Fuß... In der Darstellung sind aber diese deutschen Soldaten gute und treue Soldaten und gehen auf einen ungleichen Kampf ein, lassen sich niedermetzeln und brechen doch ihren Eid vor dem polnischen König nicht. Auch in Bolesław Prus' (1847-1912) *Lalka* (1889; dt. *Die Puppe*, 1954) findet man Worte der Anerkennung für den deutschen Sinn für Handel und Unternehmungslust. Es ist die in Warschau lebende deutsche Kaufmannsfamilie Minzel, die mit ihren Bürgertugenden wie etwa Fleiß und Zuverlässigkeit besticht. Und in der Beschreibung einer Schlacht aus der Zeit des ungarischen Aufstands gegen Österreich 1848, an der einer der polnischen Protagonisten, Rzecki, teilnahm, ist die Rede von einem verwundeten österreichischen Offizier, der am Boden liegt. Rzecki sieht ihn nicht und um sein Gleichgewicht ringend tritt er auf ihn. Der Verwundete entgegnet, dass nicht getreten werden soll, Deutsche seien auch Menschen. Diese Feststellung erhellt auch die bisherige Betrachtungsweise, die den Deutschen ihre Menschlichkeit abspricht. Nichtsdestoweniger dominiert dieses negative Bild des Deutschen.

Einen zweiten Tiefpunkt erfahren gemeinsame Beziehungen und demnach auch die gegenseitige Wahrnehmung nach 1945. Die Gräueltaten der Nazis, zugefügtes Leid und hinterlassene Ruinen wurden in zahlreichen literarischen Texten thematisiert. Interessant erscheinen aber Texte, in denen Deutsche im Vordergrund stehen, wie dies etwa in dem Drama von Leon Kruczkowski (1900-1962) *Niemcy* (1949; dt. *Die Sonnenbruchs*, 1949) der Fall ist. Zwar ist der Text voller stereotypisierter Bilder der Deutschen, denn hier haben wir eine deutsche Familie, die Familie Sonnenbruch, in der deutsche moralische, politische und ideologische Haltungen präsent sind. Relevant erscheint jedoch der ursprüngliche Titel des Dramas: *Niemcy są ludźmi* [Deutsche sind Menschen]. Auch Zofia Nałkowska (1884-1954) diagnostiziert die Unermesslichkeit des Leidens in *Medaliony* (1946; dt. *Medaillons*, 1954) mit den Worten: „Menschen haben Menschen dies angetan“. Hier geht es wohl aber um etwas anderes als das, was dem leidenden Offizier aus Prus' Text vorschwebt. Es sind insoweit keine Kreuzritter, keine Preußen, Schwaben-Kakerlaken oder aber Hundsknechte, wie man Deutsche in der Literatur auch genannt hat, sondern Menschen aus Fleisch und Blut. Kruczkowskis Auffassung tendiert in die Richtung, dass man nicht alles über einen Kamm

scheren soll, dass es diverse Haltungen gab, etwa in moralischer und politischer Hinsicht, wie etwa ein gewisser Joachim Peters, antifaschistisch und aus dem KZ geflohen, wobei diese Figur im Drama psychologisch nur sehr schwach umrissen ist. Auch die Vertreter der Familie Sonnenbruch wirken recht unterschiedlich: vom Nicht-Sehen-Wollen (Vater) über fanatische Allüren (Mutter) und fanatisch-tätiges Gebaren (Sohn, SS-Offizier) bis hin zu abwertend-distanzierten, nahezu trotzigem Verhaltensweisen (Tochter). Ein deutsches gesellschaftliches Panorama im wahrsten Sinne des Wortes. Nałkowska geht dagegen hart mit den Tatsachen um. Selbst Mitglied einer Kommission zur Untersuchung der Deutschen Verbrechen in Polen (1945-1949) ließ sie in der hier genannten Sammlung *Medaliony* ihre Protagonisten zu Wort kommen und über die Grausamkeiten des Alltags im Konzentrationslager berichten. Eigentlich kommentarlos schildert sie in kurzen Erzählungen, wie Menschen enthumanisiert werden können. Die einen sind wie Bestien, welche die anderen entwürdigen und die Menschlichkeit im Menschen verletzen. Keine beleidigenden Worte gegen die nazistischen Verbrecher, sondern die Verortung der Beurteilung ins Moralische zeichnen diese Erzählungen aus.

Auch Seweryna Szmaglewska (1916-1992) zeigt die KZ-Realität in dem autobiographisch fundierten Buch *Dymy nad Birkenau* [Rauch über Birkenau] (1945). Lange Zeit stand das Buch auf der Leseliste der Schulen in der VR Polen. Von hohem literarischem Wert hat es auch eine Bedeutung als Tatsachenbericht. Darin liest man von den grausamen, geradezu blutrünstig-sadistischen Wärtern, die aber auch menschliche Züge tragen, indem sie einen Hang zum Tauschhandel, zu kleinen Betrügen und Diebstählen aufweisen. Laster sind es, aber irgendwie menschlich, und in psychologisch vertiefter Lesart machen sie aus den dargestellten Deutschen einfach Menschen. Das Buch wurde in mehrere europäische Sprachen, auch ins Mongolische, übersetzt, überraschenderweise aber nicht ins Deutsche.

Die politische Lage nach 1945 zeichnet sich selbstverständlich auch in der Literatur ab. Die Änderungen der politischen Karte Europas und die Verlegung des polnischen Staates in die westlichen Gebiete werden literarisch verarbeitet. Interessant erscheinen gerade die Texte, in denen eine Konfrontation zwischen dem deutschen und polnischen Volkstum vorhanden ist. Dies findet man u.a. bei Karol Bunsch (1898-1987). Dieser polnische Schriftsteller und Übersetzer aus dem Englischen und Deutschen ist für seine historischen Romane bekannt, unter denen die sog. Piasten-Romane eine wichtige Position innehaben. Piasten waren die erste Herrscherdynastie in der polnischen Geschichte, die vor dem Jahr 1000 den damaligen polnischen Staat gründete und in vielen Kämpfen gegen die inneren und äußeren Feinde etablierte. Freilich

müssen in diesem Zusammenhang auch Deutsche, bzw. der deutsche Kaiser, genannt werden, da die ersten Etappen der polnischen Staatsbildung in ständiger Auseinandersetzung mit dem Kaisertum erfolgten. Die Piasten-Romane bilden eine Folge von 14 Bänden, die mehr oder weniger locker miteinander verknüpft sind und in deren Handlung teils historische, teils erfundene Tatsachen und Figuren eingeflochten sind. Sie erschienen zwischen 1945 und 1984. In den ersten Jahren nach dem Krieg hatten sie auch eine besondere Aufgabe zu erfüllen, so etwa der Roman *Zdobycie Kołobrzegu* [Eroberung Kolbergs] (1952) oder ein anderer *Psie Pole* [Hundsfeld] (1953). In beiden werden die Glanzpunkte der polnischen Geschichte dargestellt. In dem ersten werden die Kriegsexpedition des polnischen Herrschers Bolesław Krzywousty (Boleslaus der Schiefmund) und die Belagerung und Eroberung Kolbergs (1108) geschildert, deren Folge die Einverleibung Pommerns war. In dem anderen geht es um den Krieg zwischen dem deutschen Kaiser Heinrich V. und dem polnischen König Bolesław Krzywousty. *Psie Pole* ist heute ein Ortsteil der Stadt Wrocław. Im Jahre 1109 ereignete sich dort eine Schlacht, in der das kaiserliche Heer von polnischen Rittern geschlagen wurde. Die Absicht des Autors mag allzu deutlich sein, und die Handlung korrespondiert mit den historischen Ereignissen der Nachkriegsjahre und der Schaffung der polnischen Administration auf den westlichen Gebieten. Zugleich legitimieren diese literarischen Texte die Existenz des polnischen Staates auf den pommerschen und schlesischen Gebieten seit jeher. Und im Roman *Rok tysięczny* [Das Jahr 1000] (1961) geht es um die Kämpfe von Bolesław Chrobry (Boleslaus dem Tapferen) um seinen Kronanspruch und die Stärkung der Position Polens in der damaligen Welt. Schon wieder müssen Deutsche auftreten, die als unnütze und zanksüchtige Kreaturen konzipiert sind.

Diese Abneigung zeigt sich ganz stark in den 50ern und 60ern des 20. Jahrhunderts. Deutschland ist geteilt, die VR Polen mit entsprechenden Verträgen mit der DDR gesichert und im Ostblock verankert. Das zweigeteilte Deutschland, die veränderte politische Lage lassen aber das negative Bild der Deutschen in der polnischen Literatur nicht verschwinden. Mehr noch: die DDR, die als das „gute“ Deutschland, weil fortgeschritten und antifaschistisch, vorgeführt wird, findet in der polnischen Literatur kaum Beachtung. Es überwiegen westdeutsche Themen, d.h. das Interesse in der Öffentlichkeit gilt dem westlichen Deutschland als jenem, das in der Traditionslinie des alten kaiserlich-preußischen Deutschland und des Hitler-Deutschland steht. Die polnische Literatur dieser Zeit hat so gut wie keinen Protagonisten, kein Werk hervorgebracht, welche die Vorstellung von Deutschland sinnfällig gemacht hätten. Zu nennen sind hier aber zwei Autoren, die zwei entgegengesetzte Positionen und Deutschlandbilder liefern und damit nahezu einen

ideellen Kampf austragen. Andrzej Brycht (1935-1998) war polnischer Dichter, Prosaiker und Reporter, seinerzeit auch einer der berühmtesten und talentierten Schriftsteller der jungen Generation in Polen. Kennzeichnend für seine Prosa der 60er Jahre ist eine psychologisierende Darstellungsweise, in der auch eine äußerst negative Einstellung zu den Deutschen und Deutschland zum Vorschein kommt. Erzählungen wie etwa *Dancing w kwaterze Hitlera* [Dancing in Hitlers Quartier] (1966), *Wycieczka Auschwitz-Birkenau* [Ausflug nach Auschwitz-Birkenau] (1966) thematisieren deutsch-polnische Probleme, wie etwa in der ersten, in der eine Liebesgeschichte zweier polnischer Jugendlicher dargestellt wird. Im Hintergrund gibt es die Wolfsschanze, das Hauptquartier Hitlers in Masuren, als bedrohliches Element in der Staffage. In der Erzählung gibt es auch einen Deutschen, der mit seinem weißen Mercedes in Masuren unterwegs ist. Das Mädchen entscheidet sich letztendlich – wie nicht anders zu erwarten – für den Deutschen. Und der junge polnische Mann steht alleine da, wie immer von einem Deutschen verletzt, übervorteilt und ausgenutzt. Ein Ausflug nach Auschwitz wird in der anderen Erzählung das ganze Leben eines jungen Protagonisten verändern, der bis jetzt Bruder Leichtfuß und hedonistischer Glücksjäger war. Die Erfahrung von Auschwitz und das Bewusstsein um die Autorschaft der Gräueltaten lassen ihn das bisherige Leben vergessen. Brycht, der in diesen Erzählungen sein literarisches Talent unter Beweis stellt, verspielt es jedoch in seinem politischen Pamphlet *Raport z Monachium. Szkice* [Bericht aus München. Skizzen] (1967). Auf Einladung seines westdeutschen Verlegers weilte Brycht zwei Wochen in München und beobachtete aufmerksam das westdeutsche Leben. In den besagten Skizzen beurteilt er dieses Leben sehr negativ und scheint wie im Auftrag zu schreiben. Dem Buch ist ein Bild der Deutschen zu entnehmen, welches der polnischen Propaganda ganz gelegen kam: die Bundesrepublik der 60er Jahre ist ein Staat, in dem faschistische Tendenzen wieder um sich greifen, revisionistische Parolen hörbar werden und der Umgang mit der Geschichte viel zu wünschen übrig lässt. Man hat dem Autor vorgeworfen, er missachtete die Wirklichkeit und entstellte sie geradezu in seiner literarischen Gestaltung.

Als Antwort auf die Schrift Brychts kann der Text von Wiesław Górnicki (1931-1996) gelten. Górnicki, Reporter, Publizist und Journalist, ließ 1971 *Raport z Hamburga* [Bericht aus Hamburg] veröffentlichen. In den Reportagen verband er seine scharfe Beobachtungsgabe eines Reporters und den erkannten Zeitgeist: Die von Willi Brandt eingesetzte Annäherungspolitik bringt ihre Früchte, indem das Interesse am westlichen Deutschland in der VR Polen geweckt wird. Allerdings geht es um eine wahrhaftige, vorurteilsfreie Schilderung des Nachbarn. In der Tat kontrastiert der Text Górnickis zu

dem *Raport z Monachium* Brychts, da Ersterer die BRD in ihrer Entwicklung und Menschen, auch junge zukunftsorientierte Menschen, zeigt.

Dass die Zeiten einen enormen Einfluss auf die Schilderungsweise haben, ist wohl klar. Dass die Zeiten sich ändern, unterliegt keinem Zweifel. Auch das Bild der Deutschen ändert sich, was mit der veränderten politischen Lage, aber auch mit der veränderten Einstellung zueinander zu tun hat. Unvoreingenommenheit ist wohl der Schlüssel zu dieser Wandlung.

Bereits in den 80er Jahren kommt es zu einem Durchbruch. Es erschien der Roman von Andrzej Szczypiorski (1928-2000) mit dem Titel *Początek* (1986; dt. *Die schöne Frau Seidenman*, 1988). Szczypiorski war bis dahin schon ein anerkannter Schriftsteller mit Publikationen zahlreicher Romane, darunter auch der Roman *Msza za miasto Arras* (1971; dt. *Eine Messe für die Stadt Arras*, 2000). Kennzeichnend für sein Werk ist u.a. die Frage nach moralischer Verantwortung des Menschen, seinen Entscheidungen und der Verfassung der Welt. Mit seinem berühmtesten Roman *Początek* bahnte er den Weg zur deutsch-polnischen Aussöhnung, auf jeden Fall zu einer anderen, eben unvoreingenommenen und nicht pauschalisierten gegenseitigen Betrachtung. Das Konzept war damals auch für die offiziellen Behörden in der Volksrepublik nur schwer verdaulich, und so ließ Szczypiorski den Roman im Ausland, im polnischen Institut Littéraire in Paris, erscheinen. Die Novität stellte die Handlung dar, die in der Zeit des Zweiten Weltkrieges und danach spielt und ein reiches Personal an Deutschen, Polen und Juden umfasst, wobei keine Schwarz-Weiß-Sichtweise vorhanden ist. Im Mittelpunkt steht die im deutschen Titel genannte Frau Seidenman, die von einem Juden denunziert und von Polen und einem Deutschen gerettet wird. Moralische Haltungen, Lebensphilosophien, Verhaltensweisen in der Zeit des nazistischen Terrors im besetzten Warschau bilden den Hintergrund dieses Romans. Der Bezug auf den Zweiten Weltkrieg in Warschau, der als extreme Situation hier gilt, lässt diesen geradezu existenziellen Zug zur Geltung kommen. Es gibt keine eindeutig bösen Deutschen, keine einzig und allein guten Juden und Polen. Nur wenige Beispiele: Broniek Blutman, der Frau Seidenman bei der Besatzungsmacht anzeigt, hat es zu seiner Überlebensstrategie gemacht, andere bei der Polizei zu denunzieren. Wiktor Suchowiak, ein polnischer Bandit, der ungeachtet der nationalen Herkunft seine Opfer gleich behandelte, ob Deutsche oder Polen, rettet einmal ein kleines polnisches Mädchen. Und der Schöne Lolo, ein polnischer Schmalzownik, der Geschäfte macht, indem er Juden überfällt und ausraubt und schließlich auch noch zur Gestapo führt, weiß sich im Leben nach dem Krieg unter der neuen kommunistischen Herrschaft gut einzurichten. Johannes Müller, ein Deutscher, der in Lodz aufgewachsen ist und innerlich eine enge Bindung an Polen verspürt, trägt im Krieg eine

Naziuniform, was ihn aber nicht daran hindert, Frau Seidenman zu helfen, aus der Haft freizukommen. Der Roman Szczypiorskis ist, was auch im Vorwort der polnischen Ausgabe zu lesen ist, ein Panorama von Polen und von menschlichen Haltungen¹³. Der Autor war durchaus berechtigt, über diese Polen zu schreiben, weil er selbst die Realität des okkupierten Landes und die Grausamkeit und Unmenschlichkeit der Deutschen im KZ Sachsenhausen erlebt hatte. Und diese Erlebnisse schufen auch die Grundlage für die Darstellung der Deutschen, in der die einseitige Verurteilung nicht mehr vorhanden ist, sondern es gibt einen Versuch, unterschiedliche Positionen zu zeigen. Johannes Müller meint an einer Stelle:

Stuckler ist Deutscher, und die Deutschen sind gradlinig [...] ohne Fantasie, ohne Heuchelei, ohne Unaufrichtigkeit. Man hat Stuckler befohlen, die Juden auszurotten, also tut er's [...] Disziplin, Genauigkeit, Redlichkeit bei jeder Arbeit. Bei der verbrecherischen leider auch!¹⁴

Die mit Szczypiorskis Roman eingesetzte Wandlung des Bildes der Deutschen in der polnischen Literatur ist auch mit der veränderten Wahrnehmung der gemeinsamen Geschichte in Verbindung zu setzen. Seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts beginnt man in Polen auch verbindende Elemente der deutsch-polnischen Geschichte zu sehen. Es handelt sich dabei um die deutsche Vorgeschichte vieler Orte und Regionen im heutigen Polen. Um solche Erkundungsreisen geht es u.a. in den Romanen von Paweł Huelle und Stefan Chwin. Beide sind Autoren aus Gdańsk und Gdańsk ist auch ein Protagonist in ihrem Werk.

1987 erschien Huelles Erstlingsroman *Weiser Dawidek*. Dieser Roman gehört inzwischen zum Kanon der polnischen Literatur und handelt von arkadischer und autonomer Kindheit, die aber – wie die Kritik betonte – den Kindheitsmustern näher liegt, wie sie in Günter Grass' Werk zu finden sind. Und diese sind sowohl schön und bezaubernd als auch aggressiv und finster. Die Handlung spielt im Jahre 1957, aber reicht auch in die jüngere Vergangenheit, in die Zeit der Freien Stadt Danzig. Der Protagonist Weiser Dawidek, ein jüdischer Junge, ist ein seltsames Kind, das in der Geschichte der Stadt bewandert ist, Munition zünden und hervorragend Fußball spielen kann und ein geübter Schütze ist. Er verschwindet eines Tages und Gespräche und Aufklärungsversuche bilden die eigentliche Handlung. Im Vordergrund

¹³ Vgl. Jażdżewska-Goldsteinowa, E.: *Wstęp*. [In:] Szczypiorski, A.: *Początek*. Warszawa 1995, S. 13.

¹⁴ Szczypiorski, A.: *Die schöne Frau Seidenman*. Zürich 1991, S. 114.

stehen demnach die Kindheit, Reifung und die Stadt Danzig. Nicht zu übersehen ist der bereits erwähnte Bezug zu Grass und seiner Danziger Trilogie. Die Gemeinsamkeit bilden hier insofern der Handlungsort und der Protagonist. Topographisch meisterhaft wird die Stadt von einem geheimnisvoll anmutenden zwölfjährigen jüdischen Jungen geschildert. Und die deutsche Komponente ist mit den deutschen Orten und Personen in Danzig vertreten. Weiser Dawidek zeigt einigen Kindern diese Orte, das Haus Schopenhauers, das Haus Schichaus, die Orgel in Oliva. Schließlich ist es die Stadt, die es nicht mehr gibt.

Bestimmte deutsche Motive arbeitet Huelle in seinen Erzählungen heraus, etwa in *Opowiadania na czas przeprowadzki* (Londyn, 1991) [Erzählungen für die Zeit des Umzugs]. Dort schildert er psychologische Konflikte zwischen Polen und Deutschen, zwischen denen, die nach 1945 nach Gdańsk kommen und eine neue Heimat finden, und denen, die die Stadt verlassen und damit die Heimat verlieren¹⁵. Die Relevanz dieser Texte besteht darin, dass die Schilderung nicht mehr klischeehaft im Sinne einer Konfrontation und extrapolierten Gegenüberstellung zwischen Henkern und Opfern ist. Im Gegenteil, es ist meistens eine objektive bis sympathische Darstellung, wie auch bei Stefan Chwin.

Chwin ist Professor für Literaturwissenschaft an der Universität Gdańsk und anerkannter Schriftsteller. Geboren 1949 in Danzig ist er Nachkomme litauischer Polen, die nach 1945 nach Gdańsk kamen. In seinen öffentlichen Auftritten hat er mehrmals betont, dass ihn die deutsche Gotik und Romantik faszinieren. Sein Bestseller *Hanemann* (1995; dt. *Tod in Danzig*, 1997) ist eine Geschichte, die deutsche und polnische Elemente verknüpft, deutsch-polnische Geschichte ins Visier nimmt und Gdańsk zum geradezu mythischen Raum von nebeneinander existierenden Menschen unterschiedlicher Nationalitäten und Kulturen stilisiert. Von Bedeutung ist auch der deutsche Protagonist dieses Romans, denn mit ihm erfolgt auch eine Abkehr von der typisierten und stereotypisierten Schilderung. Statt eines brutalen, selbstbewussten und harten Deutschen, eines Nazi, sieht man einen, der romantisch veranlagt und verloren in der neuen Nachkriegsrealität ist. Er schätzt die Briefe Heinrich von Kleists an Adolfine Henriette Vogel, die Malerei Caspar David Friedrichs und lässt sich vom Impuls leiten, wie etwa dann, als er im letzten Moment vor der Evakuierung im Jahre 1945 die Entscheidung trifft, in Danzig zu bleiben, das bald Gdańsk heißen wird. Ein Deutscher bleibt im polnischen Gdańsk, da es seine Heimat ist. Und er versucht in dieser neuen

¹⁵ Vgl. Tichomirowa, W.: *Portretowanie Niemców we współczesnej literaturze polskiej*. [In:] Cudak, R. (Hg.): *Literatura polska w świecie. Tom III. Obecności*. Katowice 2010, S. 64.

Wirklichkeit Fuß zu fassen, was ihm aber nicht gelingen wird, und er wird gezwungen fortzugehen.

Die Wiederentdeckung der deutschen Vergangenheit ist ein wichtiger Zug in der Literatur wie auch im gesellschaftlichen Leben, denn sie schafft Annäherung und lässt aufgrund der in Erinnerung gerufenen deutschen Geschichte hier Vorurteile abbauen. Marek Krajewski, ein polnischer Krimiautor, der in den letzten Jahren seinen Erfolg genießen kann, geht diesen Weg, indem er in seinen Kriminalromanen das deutsche Breslau bis 1945 wieder aufleben lässt. In den bisher fünf Geschichten: *Śmierć w Breslau* (1999; dt. *Tod in Breslau*, 2002), *Koniec świata w Breslau* (2003; dt. *Der Kalenderblattmörder*, 2006), *Widma w mieście Breslau* (2005; dt. *Gespenster in Breslau*, 2007), *Festung Breslau* (2006; dt. *Festung Breslau*, 2008), *Dżuma w Breslau* (2007; dt. *Pest in Breslau*, 2009), die zeitlich zwischen 1919 und 1945 spielen, ist das verbindende Element die Gestalt von Kommissar Eberhard Mock. Der deutsche Kriminalist ist kein braver Polizist: ihn zeichnen unvorschriftsmäßige Ermittlungsverfahren und kein sittsames Leben aus. Er ist hart, brutal und sehr effektiv, dazu noch korrupt und betrügerisch. Kein Musterbild eines Polizisten, auch kein Musterbild eines deutschen Beamten. Nicht um klischeehafte Vorstellungen geht es jedoch Krajewski, sondern vielmehr um die Kreation eines bösen „Bullen“. Als Pendant zu dem deutschen Kriminalrat Mock gilt der polnische Kriminalist aus dem polnischen Lwów, Edward Popielski, der von Marek Krajewski bereits in die Breslau-Serie eingeführt wird und auch in den anderen Romanen Krajewskis (die nicht mehr in die Breslau-Reihe gehören) agiert. Auch in den „polnischen“ Romanen von Marek Krajewski findet man Mock. In dem Roman *Rzeki Hadesu* [Hades‘ Flüsse] (2012) treffen sich die beiden Herren im Wrocław der unmittelbaren Nachkriegszeit. Popielski wird vom polnischen Sicherheitsdienst verfolgt. Mock ist körperlich und seelisch zerschlagen. Beide werden aber versuchen, einen Verbrecher zu überführen. Der eigentliche Handlungsort ist Wrocław, aber die Story wird auch ins Lwów der Zwischenkriegszeit verlegt. Auffällig ist, dass in jedem Breslau-Roman Breslau im Titel steht, was die Stadt zum Protagonisten avancieren lässt. Breslau und Danzig (Huelle, Chwin) haben beide ihre deutsche Geschichte, die jetzt auch wieder entdeckt wird.

Ein weiteres Beispiel für eine neue Betrachtungsweise der Deutschen in der polnischen populären Literatur ist der Kriminalroman aus der Zeit des Warschauer Aufstandes 1944 *Ostatni dzień lipca* (2013) [Der letzte Tag im Juli] von Bartłomiej Rychter (geb. 1982). Der junge Autor verbindet hier private Geschichten zweier Menschen: eines Polen und eines Deutschen. Dies geschieht vor dem Hintergrund eines wichtigen historischen Ereignisses – des

Aufstandes in Warszawa. Die gewagte Leistung des Autors besteht darin, dass er die vorhandene Gegenüberstellung zwischen guten Polen und bösen Deutschen aufhebt. Beide, der Pole und der Deutsche, sind ähnlich skizziert. Beide haben einen Kriminalfall zu lösen, beide können mit ihren Vorgesetzten in Konflikt geraten. Diese Aufhebung der vorgeschriebenen und historisch wohl auch gerechtfertigten deutsch-polnischen Feindschaft und eine objektive Darstellungsweise, auch wenn es sich um Unterhaltungsliteratur und eine völlig fikionalisierte Geschichte in postmoderner Manier handelt, können auch von einem veränderten Verhältnis zu der eigenen Historie und ihrer emotionalen Wahrnehmung zeugen. Während das tragische historische Ereignis des Aufstandes von 1944 und der Zweite Weltkrieg im Allgemeinen hier nichts an Bedeutung verlieren, so werden aber auch individuelle Schicksale dargestellt.

In Andrzej Stasiuks (geb. 1960) berühmtem Buch *Dojczland* (2007; dt. *Dojczland*, 2008) ist der Zweite Weltkrieg auch präsent. Stasiuk ist der wichtigste und womöglich erfolgreichste Autor der polnischen Gegenwartsliteratur. *Dojczland* – für die polnische Zunge ist Deutschland eben als Dojczland aussprechbar – ist eine Aufzeichnung von Stasiuks Erfahrungen und Anmerkungen zu Deutschland, vornehmlich zu dem heutigen Deutschland: ein „Road-Essay“ im Sinne eines Jack Kerouac¹⁶ und auch eine provokant-ironische Betrachtungsweise, in der Alkohol und laszive Gedanken eine wichtige Rolle spielen. Deutschland kommt dem polnischen Schriftsteller unerträglich vor. Er behält stets – auch als Nachgeborener – die Erfahrung des Zweiten Weltkriegs im Hinterkopf und damit verharret er bei der festgeprägten Vorstellung von Henkern und Opfern. Deutschland und Deutsche sind hier Dämonen mit SS-Mützen und Stahlhelmen. Der Unwille, den Nachbarn kennenzulernen (Stasiuk hebt hervor, er sei als literarischer Gastarbeiter auf der Tour und wolle keine Kontakte zu den Deutschen haben), und die Abneigung gegen das Deutsche werden zum Referenzpunkt dieser Geschichten. Die polnische Literaturkritikerin, Aleksandra Zawiślak, betont in ihrem Beitrag: „Und Andrzej Stasiuk? Ihm wird applaudiert: von Polen, weil sie es lieben, über die Deutschen zu lästern, und von den Deutschen, weil sie sich nicht trauen, sich dagegen zu wehren“¹⁷. Und sollte das Buch nur eine Provokation sein, so ist es ein Spiegel, der den Polen und vor allem den Deutschen vorgehalten wird.

Stasiuks Text *Dojczland* kann mit seiner Darstellung der Deutschen einen verblüffenden Eindruck machen, denn das vereinigte Europa und die neue Öffnung für Europa, die mit dem runden Tisch in Polen und dem Fall der

¹⁶ Vgl. Schuller, K.: *Nach Deutschland fahren ist Psychoanalyse*. [In:] FAZ vom 14.10.2008.

¹⁷ Zawiślak, A.: *Deutschland? Nur im Suff*. [In:] Stern vom 16.09.2008.

Berliner Mauer 1989 eingetreten ist, machen es möglich, die nachbarschaftliche Nähe zu vertiefen und zu pflegen. Vor allem aber bahnte sie den Weg zum gegenseitigen Kennenlernen und Verständnis. Und in der Literatur fand sie, wie eben dargestellt, ihren Niederschlag, indem vornehmlich die deutsche Vergangenheit im heutigen Polen von polnischen Autoren rezipiert wird. Und schließlich wird auch auf die lange Zeit vorhandene Schwarz-Weiß-Malerei und die Henker-Opfer-Konfrontation verzichtet. Das Bild der Deutschen hat in der Realität und demnach auch in der Literatur eine neue Entwicklungsphase angetreten.

Dominic Hinkel
Universität des Saarlandes

Zerrspiegelungen – Blicke polnischer & deutscher Karikaturisten auf den Nachbarn

Schreibt das humoreske Stereotyp den Polen einen ironischen, absurd-existenzialistischen und hintergründigen Witz zu, so hat man das Deutschen-Stereotyp dagegen völlig vergessen mit Humor auszustatten. Ein eindrucksvolles Beispiel für diese Klischee-Vorstellung bietet etwa die US-amerikanische Zeichentrickserie *South Park*: In der Episode *Funnybot* (2. Episode der 15. Staffel; Erstausstrahlung am 04.05.2011)¹ lässt eine, angesichts der Humorlosigkeit der deutschen Nation konsternierte Angela Merkel mit nüchterner Ingenieurskunst einen Roboter, der als Stand-up-Comedian fungieren soll, entwickeln. Die Maschine gerät jedoch außer Kontrolle und erschießt – das Stereotyp des deutschen Militarismus bedienend – bei ausbleibendem Lachen ihr Publikum. Um nun im weiteren Verlauf des Textes derartige nationale Fremdbilder analytisch erfassen zu können, gilt es eingangs eine kurze Begriffsklärung hinsichtlich der zu diesem Zweck als Interpretationshilfe angewandten Imagologie vorzunehmen. Dabei sollen die Definitionen des polnischen Historikers Tomasz Szarota den Konzepten ‚Image‘ und ‚Stereotyp‘ die nötige Trennschärfe verleihen:

Mein Vorschlag wäre, Image (Bild) als einen gegenüber dem Stereotyp weiteren Begriff zu behandeln. Image (Bild) ist meiner Ansicht nach eine verallgemeinernde Wertung (Urteil, Meinung) betreffs einer bestimmten nationalen oder ethnischen Gruppe und impliziert neben Elementen eines traditionellen Stereotyps auch Feststellungen, die aus eigenen Beobachtungen und Erfahrungen resultieren. Es mag häufig geschehen, dass ein in einer publizistischen Aussage, ja selbst in einem literarischen Werk als ‚fremd‘ vermitteltes Image nichts weiter ist als die Anwendung eines Stereotyps auf Umstände und Erfordernisse des Augenblicks, eine Aktualisierung des Stereotyps im Kontext einer propagandistischen Aussage².

¹ <http://www.southpark.de/alle-episoden/s15e02-funnybot>; eingesehen am 05.05.2013 um 21.24 h

² Szarota, T.: *Stereotype und Konflikte. Historische Studien zu den deutsch-polnischen Beziehungen. Historische Dialoge 1*. Hg. v. Zentrum für Historische Forschung Berlin der

Vor diesem theoretischen Hintergrund stellt Szarota einen Überblick zum Wandel des Polen-Bildes in deutschen Karikaturen aus dem Zeitraum vom Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges bereit, wobei er in dem Zusammenhang gerade der Karikatur „die Funktion eines ‚Aktualisators‘ des Stereotyps“³ (i.e. eines Images) zuschreibt. Der Überblick sei hier verkürzt und in tabellarischer Form⁴ wiedergegeben:

Zeitraum	Polen-Image in deutschen Karikaturen
während des Ersten Weltkriegs/ bis Anfang 1916	pro-polnisches Image aufgrund der deutsch-österreichischen Proklamation eines (v. a. vom russischen Einfluss) unabhängigen polnischen Staates
Anfang 1918	Wandlung des Images ins Negative wegen drohenden Verlustes der östlichen Provinzen des deutschen Reiches durch die Entstehung eines polnischen Staates
Weimarer Republik	schärfste Form eines negativen Polen-Images im Zusammenhang mit der Konferenz von Versailles, den Schlesischen Aufständen sowie der Wirtschaftskrise
Anfang des Nazi-Regimes ab dem 26.01.1934	Fortführung des Negativ-Bildes in den Medien Positiv-Trend in der Darstellung Polens nach der deutsch-polnischen Deklaration über Nichtanwendung von Gewalt für 5 Jahre; noch forciert durch die expliziten Anweisungen von Propagandaminister Joseph Goebbels
ab dem Frühjahr 1939	Rückkehr zum vorherigen Feindbild nach der britischen Garantie für Polen; Darstellung Polens als von England und Frankreich fremdbestimmtes Land
letzte 2 Wochen vor und erste 2 Wochen nach Beginn des Zweiten Weltkriegs	aggressive antipolnische Propaganda durch Karikaturen; danach Polen nur noch gelegentlich Gegenstand deutscher Karikaturisten
Verbrechen von Katyń (März 1940)	„Verbesserung“ des Image: Polen als Opfer der intriganten Alliierten
bis 1944	positive Polen-Darstellung in der Hoffnung auf Polens Unterstützung beim Kampf gegen den Bolschewismus
im September 1944	Abbruch der Karikaturenproduktion aufgrund von Papiermangel

Zusätzlich entschlüsselt der Historiker die wesentlichen Symbole und Allegorien, die die jeweiligen Etappen der deutschen Polen-Image-Prägung

Polnischen Akademie der Wissenschaften und dem Deutsch-Polnischen Magazin DIALOG. Osnabrück 2010, S.162. Im Folgenden zitiert als: Szarota.

³ Ebd.

⁴ Die Tabelle beruht auf ebd., S. 143-145.

bildsprachlich begleiten⁵. Diese Bildmetaphern sollen nun in der Analyse konkreter Beispielkarikaturen zum deutsch-polnischen Verhältnis vorgestellt werden. Die dabei analysierten Karikaturen folgen keiner chronologischen Ordnung, sondern die Auswahl orientiert sich an Frequenz und Gewicht ihrer bildsymbolischen Konstituenten. Das erste Beispiel ist eine unbetitelt Karikatur des bedeutenden polnischen Karikaturisten Josef Partykiewicz (1922⁶-2003⁷). Partykiewicz wurde in Lemberg geboren und war nicht nur als Karikaturist, sondern auch als Maler tätig. Er arbeitete als Zeichner für verschiedene Zeitungen, Zeitschriften, Journale sowie Fachblätter. Seiner Autorschaft verdanken sich außerdem diverse Serien, wie z. B. *Bonn Zoo*, *Bonn Circus*, *Televisagen* und *Bosse im Bild*. Viele internationale Ausstellungen widmen sich seinem Werk, und er wurde in zahlreichen in- und ausländischen Wettbewerben ausgezeichnet⁸.



Abb. 1: Josef Partykiewicz: *Ohne Titel* (undatiert)
(Bildrechte: Barbara Kellner)⁹

⁵ Ebd., S. 146-165.

⁶ http://www.hdg.de/fileadmin/static/karikatur/galerie/10_party2.htm; letzter Zugriff am 18.08.13 um 15.36 h.

⁷ FAZ, 12.06.03, Nr. 134, S. 42.

⁸ Kurzbiografie aus: Keim, W. / Burkamp, D. (Hgg.) (2001): *Nachbarn. Deutsche Karikaturisten sehen Polen. Polnische Karikaturisten sehen Deutschland*. Bielefeld 2001, Anhang. Im Folgenden zitiert als: *Nachbarn*.

⁹ Die Bildrechte für den Abdruck erteilte Frau Barbara Kellner, der an dieser Stelle ganz herzlich gedankt sei. (E-Mail vom 13.08.13). Abb. aus: *Nachbarn*. Ohne Seitenangabe.

Partykiewicz's Karikatur bezieht sich auf den Abschluss des Warschauer Vertrages am 07.12.1970, der die Unverletzlichkeit der deutsch-polnischen Grenze garantieren und zur Normalisierung des deutsch-polnischen Verhältnisses nach dem Zweiten Weltkrieg beitragen sollte¹⁰. Die in ihrer Hintergrundgestaltung kubistisch anmutende, farbige und perspektivisch aufwändige Karikatur wird mittig von einem überdimensionierten Geschichtsbuch beherrscht, aus dem zwei männliche Figuren geisterhaft aufsteigen, um sich über dem zugeschlagenen Buch die Hand zu reichen. Im Vordergrund liegt eine versiegelte Schriftrolle, deren Verschlussband mit der Aufschrift „Warszawa – Warschau 7.12.1970“ einen direkten Hinweis auf den politisch-historischen Gegenstand der Karikatur gibt. Das Buch wird durch die zweifache Titelangabe auf Deutsch und Polnisch („Geschichte“/ „Historia“) eindeutig als Geschichtsbuch ausgewiesen. Die linke Figur ist durch Zipfelmütze und Kleidung ikonografisch leicht als Deutschlands Nationalfigur ‚Michel‘ zu identifizieren. Aber um wen handelt es sich bei ihrem rechten Pendant? Die Antwort darauf gibt die rechteckige Kopfbedeckung dieser Figur: Im Gegensatz zu Amerikas Uncle Sam, Frankreichs Marianne oder Deutschlands Michel existiert keine feste Symbolfigur, die die polnische Nation personifiziert.

Unter diesen Umständen war der Karikaturist genötigt, die menschliche [...] Gestalt mit einem Kennzeichen [...] zu versehen, um Polen zeichnerisch zu vermitteln und beim Adressaten die gewünschte Assoziation hervorzurufen. [...] Zum vergleichbaren Erkennungszeichen, gleichsam zur ‚Visitenkarte‘ eines Polen, wurde im 19. Jahrhundert [...] die ‚Krakuska‘, auch ‚Konfederatka‘ genannt, also die viereckige, schirmlose Kappe¹¹,

welche ursprünglich (und dann mit einer Pfauenfeder geschmückt) ein Bestandteil der Krakauer Tracht ist. Josef Partykiewicz referiert auf diese karikatureske Tradition, wenn er dem deutschen Michel einen Mann mit Krakuska gegenüberstellt, um visuell die mit dem Warschauer Vertrag verbundenen Hoffnungen auf eine deutsch-polnische Annäherung bildnerisch umzusetzen; das personifizierte Deutschland und das anthropomorphisierte Polen reichen sich hier über die sie trennende Geschichte hinweg versöhnend die Hand. Neben der prinzipiell neutralen Personifikation Polens als mit Krakuska geschmückter Mann findet sich allerdings auch eine traurige,

¹⁰ <http://www.documentarchiv.de/brd/1970/warschauer-vertrag.html>; letzter Zugriff am 18.08.13 um 16.18 h.

¹¹ Szarota, S. 145f.

höchst kritische Symbolifikation des polnischen Staates in sowohl deutschen als auch polnischen Karikaturen: die Figur der ‚Polonia‘. Dabei erscheint die polnische Nation seit dem späten 19. Jahrhundert in Gestalt einer schönen Frau¹², der Polonia, die von anderen Ländern, entsprechend als Männer dargestellt, bedrängt und zur Prostituierten degradiert wird. Dies geschieht „mit der Absicht, auf die drohende Gefahr, welcher Polen ausgesetzt war, oder auf die unglückliche und hintergangene polnische Nation zu verweisen“¹³. Ein grauenerregendes Beispiel für diese ikonografische Tradition ist die Karikatur *Polonia* von Edward Dwurnik. Der polnische Karikaturist wurde 1943 in Radzymin bei Warschau geboren. 1982 erhielt er als einer der ersten Künstler aus Osteuropa die Möglichkeit, auf der *Documenta* in Kassel auszustellen. 1987 war er dann Teilnehmer an der XIX. internationalen Kunst-Biennale in São Paulo. 1991 und 1994 stellte er im Baseler Museum für Gegenwartskunst sowie im Württembergischen Kunstverein aus. Es folgten vielfältige Gruppenausstellungen und Publikationen in Büchern oder Zeitschriften¹⁴. Seine Polonia steht, von einer großen Männergruppe umringt, vor einer surrealistischen Kulisse, die ein Konzentrationslager mit altägyptischen Pyramiden kombiniert, in der linken Bildhälfte einer von hektischen und expressionistisch anmutenden Schraffuren bestimmten Zeichnung. Ihre Brüste sind entblößt, und sie wird von der Männermenge – offensichtlich gegen ihren Willen – berührt. Dennoch ist ihr gekröntes Haupt erhoben, und sie wahrt, ungeachtet ihrer Situation, eine gewisse Würde. Die Männer der komplexen, dicht gedrängten, dynamisch bewegten und stellenweise nicht vollständig ausgeführten Figurenkomposition weisen teils Attribute auf, die sie als Typenkarikaturen lesbar machen: Es finden sich unter ihnen Nationalsozialisten (Swastika), Sowjets (Stern) und Juden (Davidstern). Ein Mann, dessen Kopf als Einziges sichtbar ist, trägt unverkennbar die Züge Hitlers.

¹² Ebd., S. 151.

¹³ Ebd., S. 150f.

¹⁴ Kurzbiografie aus: Nachbarn, Anhang.



Abb. 2: Edward Dwurnik: *Polonia* (1987) (Bildrechte: Wojciech Tuleya)¹⁵

Dwurnik kritisiert mit seiner Arbeit das durch andere Nationen verursachte Leid seines Landes, welches passiv und unverschuldet Opfer fremder Interessen wird. Dieser Darstellungstypus ist jedoch nicht nur einer (verständlichen) polnischen Perspektive geschuldet, sondern deutsche Karikaturen transportieren dieses Image gleichermaßen: „Es verwundert kaum, dass die Karikaturisten der Weimarer Republik auch derartige Assoziationen hervorgerufen wollten“¹⁶. Dies zumal „Das unvergessliche Bild der ‚schönen Polin‘ [...] seit langem eines der tief im deutschen Bewusstsein verankerten

¹⁵ Die Rechte für den Abdruck sind Herrn Wojciech Tuleya zu danken. (E-Mail vom 01.08.13). Abb. aus: Nachbarn. Ohne Seitenangabe.

¹⁶ Szarota, S. 151

Stereotype¹⁷ ist. Dieses Stereotyp (denn ein Image ist es noch nicht) greifen dann auch viele Karikaturisten auf. Ein historisches Beispiel hierzu wäre etwa die Karikatur *Danziger Krachmandeln*¹⁸ aus dem deutschen Satireblatt *Kladderadatsch*.



Abb. 3: *Danziger Krachmandeln* (1936)

Hier wird die polnische Frau – an der Krakuska als Polin erkennbar – gestalterisch bis zur Puppenhaftigkeit überzeichnet, einem übersteigerten Schönheitskanon unterworfen, wobei die Bezeichnung der Frau als Süßigkeit („Krachmandel“) sie noch zusätzlich per Metapher zum Objekt erniedrigt. Aber auch zeitgenössische Karikaturisten wissen bis heute das Stereotyp der schönen Polin zu bedienen. So etwa der deutsche Karikaturist Erik Liebermann. Liebermann wurde 1942 in München geboren und erhielt seine Ausbildung an der Hochschule für Gestaltung in Ulm. Seit 1975 ist er hauptberuflich als Witzzeichner für Zeitschriften wie etwa *Süddeutsche Zeitung*, *ADAC Motorwelt*, *Frankfurter Rundschau*, *Hörzu*, *Freundin* oder *Petra* tätig

¹⁷ Ebd. S. 150

¹⁸ *Kladderadatsch*, 48, 1936. Abb. aus: Szarota: S. 179.

geworden. Zahllose internationale Ausstellungen sowie diverse Katalog-Publikationen runden seinen Erfolg ab¹⁹. Seine unbetitelt Karikatur (Abb. 4) verschränkt die stereotype Schönheit polnischer Frauen mit dem Thema Sex-tourismus. Erik Liebermann zeigt in einem Cartoon, der seinen typischen Stil, v.a. in der Figurengestaltung, aufweist, einen deutschen Autofahrer, der mit seinem Wagen die polnische Grenze nach Deutschland passieren will. Vor dem Grenzübergang steht eine durch übertrieben dargestellte weibliche Reize als eine Schönheit zu denkende Frau, die ein Schild mit der Aufschrift „Letzte Polin vor der Grenze“ in der Hand hält.



Abb. 4: Erik Liebermann: *Ohne Titel* (undatiert)
(Bildrechte: Erik Liebermann)²⁰

Ihre körperbetonte und freizügige Kleidung sowie ihr starkes Make-up machen sie für den Rezipienten als Prostituierte vorstellbar. Neben dem Text auf ihrem Schild unterstreicht ihre rot-weiße Kleidung noch den Aspekt, dass es sich bei ihr um eine Polin handelt. Den Bezug zu deutschen Sextouristen in Polen vermag der Betrachter dann allerdings nur über sein Weltwissen herzustellen. Im Gegensatz zur leidenden Polonia ist die Polin in dieser eher

¹⁹ Kurzbiografie aus: Nachbarn, Anhang.

²⁰ Mit Dank an Herrn Erik Liebermann für die Rechte zum Abdruck. (E-Mail vom 26.06.13). Abb. aus: Nachbarn. Ohne Seitenangabe.

freundlichen, cartoonhaften Karikatur frei von jeglichem Opfergestus. Es handelt sich in dem Fall um ein bloßes Spiel des Künstlers mit deutschen Polen-Klischees bzw. männlichen Polen-Fantasien, ohne dass eine ernsthafte sozialkritische Reflexion im deutschen Rezipienten qua Bild angeregt werden soll. Zum Abschluss der hier stark verkürzt nachgezeichneten Motivgeschichte deutscher und polnischer Bildsatiren finden jetzt jedoch wieder unbehaglichere Bildaussagen Erwähnung: Vermeintliche polnische Gier und der Vorwurf des deutschen Militarismus sind Gegenstand unzähliger Karikaturen, die v. a. aus den Erfahrungen der Weltkriege heraus entstanden sind. Militarismus wird der deutschen Nation nicht nur von polnischer Seite aus unterstellt, sondern das Stereotyp des kämpferischen und kriegsbegeisterten Deutschen hält sich nachdrücklich auch bei anderen Ländern und deren Bewohnern (s. Textbeginn). Ein ganz modernes Beispiel für den karikaturistischen Rückgriff auf derartige Deutschen-Stereotype ist die Karikatur *Die Deutschen kaufen unser Land*²¹ aus der Feder des polnischen Karikaturisten Henryk Sawka. Sawka wurde 1958 in Szczecin geboren und arbeitet seit 1985 als Karikaturist. Seine Arbeiten fertigte er für große polnische Zeitschriften, wie *Wprost* oder *Polityka* an. Er ist Träger verschiedener polnischer Kunstpreise²². Henryk Sawkas Tusch-Karikatur zeigt ein Blumengeschäft, aus dem zwei Männer und eine Frau dort erworbene große Blumenkübel heraustragen, um sie in ihr Auto zu laden. Durch die Kleidung der Männer, bestehend aus Lederhose und zugehörigem Trachtenhut mit Gemenbart, sind die Personen auch allein bildmotivisch als Deutsche zu erkennen. Einige Meter von diesen Deutschen entfernt steht ein älteres polnisches Paar und beobachtet die Aktivitäten der Lederhosenträger. Dabei zeigt die Frau mit dem Finger auf die Deutschen und sagt: „Zobacz Marian, Niemcy wykupują ziemię!“²³ Ausgangspunkt für Sawkas Karikatur sind die deutschen Besitzansprüche gegenüber Polen, welche zumeist militaristisch und brutal durchgesetzt wurden. Henryk Sawka bedient sich des elementaren karikaturesken Stilmittels der Übertreibung, um seine subjektive Einstellung zu derartigen, heute noch latent vorkommenden Befürchtungen einiger Polen zum Ausdruck zu bringen: Die Erde in den Blumentöpfen ist zwar polnische Erde, aber eben Blumen-erde, und hat dementsprechend natürlich keinerlei Auswirkungen auf die politische Karte Polens. Die Komik entsteht also aufgrund von traumatischen Reminiszenzen an dunkle Zeiten der polnisch-deutschen Geschichte, die der

²¹ Auf eine Abbildung der Karikatur muss aus rechtlichen Gründen leider verzichtet werden. Betrachtet werden kann sie aber in: Nachbarn. Ohne Seitenangabe.

²² Kurzbiografie aus: Nachbarn, Anhang.

²³ „Sieh Marian, die Deutschen haben Boden gekauft!“ (Übersetzung: der Verf.)

älteren Polen-Generation noch sehr gegenwärtig sind und die hier von diesen auf eine bedeutungslose Alltagshandlung übertragen werden. Für zusätzlichen Humor sorgt schließlich das ebenfalls als anhaltendes Stereotyp (und nicht als Image) zu wertende Trachten-Outfit, welches (realitätsfern) die Blumenkäufer als Deutsche charakterisiert; eine geläufige Typenprägung, die zur Wiedergabe des Deutschen in Karikaturen dient und in Sawkas Zeichnung militaristische Attribute auf sympathische Art ersetzt. Krasser dagegen ist die Darstellungsweise polnischen Besitzstrebens in der historischen Karikaturenproduktion Deutschlands: Entworfen wurde zu diesem Zweck das bösertige Image des so genannten ‚Ladisläuschens‘. Szarota führt aus:

Die Belegung einer Assoziation mit angeblichen polnischen Gebietsansprüchen wie überhaupt mit der polnischen Eroberungssucht, erfüllt die Gestalt eines von Besitzgier beherrschten Menschen. [...] Ein multifunktionales Symbol, um je nach Situation die polnische Nation oder den polnischen Staat zu personifizieren, war die [...] Gestalt eines Kindes. [Es] handelt [...] sich immer um das Bild eines schreienden, verwöhnten und widerlichen Bengels. Dieses sollte nicht nur Widerwillen wecken, sondern auch mit dem Charakter des polnischen Staates assoziiert werden, indem es u.a. dessen Unselbstständigkeit beschwor. Aus diesem Grunde wird der kleine Pole mit Vorliebe in Begleitung seiner erwachsenen Vormünder gezeigt, wobei bezeichnenderweise der Karikaturist um die Suggestion bemüht ist, dass das Bündnis Frankreichs und Englands mit Polen die Westmächte kompromittiert. [...] Bemerkenswert sind auch die verbalen, die Aussage der Zeichnung verstärkenden Elemente dieser Karikaturen. So wird das polnische Kind ‚Das unartige Ladisläuschen‘ [...] bzw. ‚Das polnische Ladisläuschen‘ genannt. Um der Witzigkeit dieser Zeichnung willen bedient sich der Autor einer humoristischen Wortschöpfung. Die Verkleinerungsform des typisch slawischen Vornamens assoziiert zugleich ein Ungeziefer. Man findet aber auch andere Bezeichnungen wie ‚kleiner Dreckfink‘ [...] bzw. ‚kleiner Schmutzfink‘²⁴.

Ein Beispiel für diesen gehässigen Darstellungstyp ist die Karikatur *Eine nette Pflanze!* aus der deutschen Satirezeitschrift *Kladderadatsch*.

²⁴ Szarota, S. 148-150.



Abb. 5: *Eine nette Pflanze!* (1918)²⁵

Die Karikatur mit dem ironischen Titel in Fraktur-Schrift zeigt mittig im Vordergrund ein plärrendes und weinendes Kind, das – durch eine mit Lammfell besetzte Krakuska als Symbolfigur für das Land Polen erkennbar – diverse wertvolle Objekte mit Polenbezug (Wappenschild, Krone, Reichsapfel, Szepter, Speer mit polnischer Flagge etc.) an sich gerafft hält. Besonders auffällig unter diesen ist ein Papier mit Siegel, auf welchem in lateinischen Buchstaben „Autonomie“ zu lesen ist. Hinter ihm im Raum steht seine besorgt blickende Mutter, die sich händeringend und ratlos nach vorne beugt. Bei ihr handelt es sich um eine etwas kräftigere Dame, deren Korsett ein doppelköpfiger Adler zierte. Auf dem Kopf trägt sie eine Krone. Die sinnbildliche Funktion der mütterlichen Frau ist es, die k. u. k. Doppelmonarchie Österreich-Ungarn symbolisch zu verkörpern. Die wiederum in Fraktur gedruckte dialogische Bildunterschrift lautet:

²⁵ Kladderadatsch, 11, 1918. Abb. aus: Szarota, S. 167.

Mutter Austria: ‚Was willst du denn noch, mein Liebling?‘

Das unartige Ladisläuschen: ‚Heim will ich fahren nach Danzig, sonst macht mir der ganze Weltkrieg keinen Spaß!‘

Die Karikatur bezieht sich zeitnah auf die 1918 befürchteten Konsequenzen der deutsch-österreichischen Proklamation eines unabhängigen polnischen Staates aus dem Jahre 1916. Die zu diesem Zeitpunkt noch befürwortete Reichsbildung schlug 1918, dem Jahr der Veröffentlichung der Karikatur, schließlich in Sorgen um einen drohenden Verlust der östlichen Provinzen des deutschen Reiches um. Dieses Gefühl eines drohenden Verlustes und einer Verringerung des Einflussbereiches spiegelt sich in deutschen Karikaturen mit negativem Polen-Image wider²⁶. Obwohl das beleidigende Polen-Bild als vergangenes Image zu werten ist, haben sich dennoch bis heute Spuren der deutschen Vorstellung von polnischer Gier in stereotypen Karikaturen erhalten. Dabei ist zwar die Grundaussage, dass die Polen von Besitzgier beherrscht werden, erhalten geblieben, aber die thematische Realisierung des Kritikpunktes wurde auf einen anderen Bereich transferiert, den eine Karikatur des deutschen Star-Karikaturisten Rainer Schwalme exemplarisch vor Augen führen soll (Abb. 6). Schwalme wurde 1937 in Liegnitz geboren. Nach einem 1959 abgeschlossenen Studium der Gebrauchsgrafik in Ostberlin war er bis 1966 als Grafiker beim *Tribüne*-Verlag tätig. Seitdem ist er freiberuflich als Karikaturist, u. a. für *Eulenspiegel*, *Metall* sowie verschiedene Tageszeitungen und Magazine, tätig. In einer farbigen titellosen Karikatur greift Schwalme das Klischee des diebischen Polen auf (Abb. 6).

²⁶ Vgl. Tabelle oben.



Abb. 6: Rainer Schwalme: *Ohne Titel* (2001)
(Bildrechte: Rainer Schwalme)²⁷

Mit der Karikatur resp. dem Cartoon setzt Schwalme einen relativ bekannten deutschen Witz zeichnerisch um: Die Karikatur zeigt ein deutsches Paar mittleren Alters. Auf Attribute, die den Mann und die Frau explizit als Deutsche ausweisen würden (z. B. bayerische Tracht), wird verzichtet; die Sprache, in der der Sprechblasentext verfasst ist, reicht als Hinweis völlig aus. Der Mann sagt mit leicht bitterer Miene: „Wir waren noch nie in Polen! Nur unser Auto!“ Das Klischee vom Autos stehlenden Polen in zeitgenössischen Karikaturen ist kunsthistorisch gesehen eine direkte Fortführung des Ladisläuschen-Motivs, wobei sich lediglich die Ikonografie ändert; die Gesamtaussage bleibt allerdings bestehen: Polen sind gierig. Dieses Stereotyp, wenn auch nicht mehr politisch aufgeladen, hält sich – obgleich so wirklichkeitsentrückt, wie es ein Stereotyp nur sein kann – bei deutschen Karikaturisten und Cartoonisten (und leider nicht nur bei ihnen) hartnäckig. Aus diesen Betrachtungen ergibt sich bei Einnahme imagologischer Perspektiven folgendes Bild: Das

²⁷ Herrn Schwalme sei hier herzlich für die Erteilung der Bildrechte gedankt (E-Mail vom 26.06.13). Abb. aus: Nachbarn. Ohne Seitenangabe.

(schlechte oder zeitweise durchaus auch gute) Image, das die benachbarten Länder Polen und Deutschland voneinander entwarfen, hat sich künstlerisch stets auch – gattungsbedingt übertrieben – in einer erhöhten Karikaturenproduktion niedergeschlagen, welche stets besonders emotionale sowie tief-sitzende Konflikte begleitet. Dabei waren die transportierten Images zumeist nicht nur bloßer Bestandteil von an zeitgenössischen Stereotypen orientierten Witzzeichnungen, sondern mit ihnen wurde strategisch in konkreten historisch-politischen Situationen Propaganda betrieben. Dieser Instrumentalisierung entsprechend, fiel das deutsche Polen-Image je nach akutem politischen Bedürfnis mal positiv oder negativ aus.

In einem solchen Fall deckt sich das Ziel eines [...] Zeichners mit den aktuellen Zielen einer propagandistischen Kampagne, und das im Einklang mit allen der Regierung zur Verfügung stehenden Medien; die Aufgabe des Karikaturisten ist es, die seitens der Regierung gewünschte Stimmung und psychische Reaktion der Mitglieder einer Gesellschaft zu stimulieren²⁸.

Dennoch haben sich trotz veränderter politischer Kontexte manche Images, wie etwa das des deutschen Militarismus oder jenes der schönen Polin, bis heute hartnäckig gehalten; man kann in ihrem Fall somit auch noch nicht von Images sprechen, sondern muss sie als lebendige Stereotype kritisch überdenken. De facto überwiegt jedoch die Anzahl der bereits überwundenen Fremd- und Feindbilder, so dass abschließend einer historisch begründeten Hoffnung auf die baldige Image-Werdung aktueller deutsch-polnischer Stereotype Ausdruck verliehen werden kann.

²⁸ Szarota, S. 141

Bibliographie

- Alexander, Manfred (²2008): Kleine Geschichte Polens. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.06.03, Nr. 134, S. 42.
- Fritz, Jürgen (¹1980): Satire und Karikatur. Fächerübergreifender Unterricht in Deutsch – Politik – Kunst – Musik. Braunschweig: Westermann.
- Hünig, Wolfgang K. (2002): British and German Cartoons as Weapons in World War I. Invectives and Ideology of Political Cartoons, a Cognitive Linguistics Approach. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Keim, Wilhelm/Burkamp, Dieter (Hgg.) (2001): Nachbarn. Deutsche Karikaturisten sehen Polen. Polnische Karikaturisten sehen Deutschland. Bielefeld: Kerber Verlag.
- Knieper, Thomas (2002): Die politische Karikatur. Eine journalistische Darstellungsform u. deren Produzenten. Köln. [Habilitationsschrift]
- Krause, Alfried (²1978): Die politische Karikatur im Geschichtsunterricht. Berlin: Volkseigener Verlag.
- Lilli, Waldemar (1982): Grundlagen der Stereotypisierung. Göttingen: Verlag für Psychologie, Dr. C. J. Hogrefe. [Habilitationsschrift]
- Schmitz, Charlotte Ilona (1969): Zum Problem der Beleidigung durch Karikaturen. Köln: A. Wasmund-Bothmann. [Diss.]
- Szarota, Tomasz (2010): Stereotype und Konflikte. Historische Studien zu den deutsch-polnischen Beziehungen. Historische Dialoge 1. Hg. v. Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften und dem Deutsch-Polnischen Magazin DIALOG. Osna-brück: fibre Verlag.
- Tajfel, Henri (¹1982): Gruppenkonflikt und Vorurteil. Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen. Mit einem Vorwort von Wolfgang Stroebe. Bern: Verlag Hans Huber.
- Urban, Thomas (2008): Polen. Portrait eines Nachbarn. München: Verlag C. H. Beck.

Abkürzungen

Nachbarn = Keim/Burkamp (2001)

Szarota = Szarota, Tomasz (2010)

Internet

<http://www.documentarchiv.de/brd/1970/warschauer-vertrag.html>; letzter Zugriff am 18.08.13 um 16.18 h

http://www.hdg.de/fileadmin/static/karikatur/galerie/10_party2.htm; letzter Zugriff am 18.08.13 um 15.36 h

<http://www.southpark.de/alle-episoden/s15e02-funnybot>; letzter Zugriff am 05.05.13 um 21.24 h

<http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Geschichte/Tutorium/Themenkomplexe/Quellen/Quellenarten/Karikatur/karikatur.html>; Reinhard Ahlke/ letzter Zugriff am 04.03.11 um 14.52 h

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Josef Partykiewicz: *Ohne Titel* (undatiert). Aus: Keim/Burkamp (2001), ohne Seitenangabe.

Abb 2.: Edward Dwurnik: *Polonia* (1987). Aus: Keim/Burkamp (2001), ohne Seitenangabe.

Abb. 3: *Danziger Krachmandeln* (1936)/ *Kladderadatsch*, 48, 1936. Aus: Szarota, Tomasz (2010), S. 179.

Abb. 4: Erik Liebermann: *Ohne Titel* (undatiert). Aus: Keim/Burkamp (2001), ohne Seitenangabe.

Abb. 5: *Eine nette Pflanze!* (1918)/ *Kladderadatsch*, 11,1918. Aus: Szarota, Tomasz (2010), S. 167.

Abb. 6: Rainer Schwalme: *Ohne Titel* (2001). Aus: Keim/Burkamp (2001), ohne Seitenangabe.

Jan Wolski
Universität Rzeszów

Club der polnischen Versager – nicht ganz ernst gemeint

In Deutschland leben etwa zwei Millionen Menschen mit polnischen Wurzeln. Die meisten sind im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts nach Deutschland gezogen. Viele dieser Emigranten gingen dahin, weil sie nach besseren Lebensbedingungen suchten oder sich im kommunistischen Polen nicht zurechtfinden. Noch andere kamen rein zufällig nach Deutschland.

Seit Jahren sind die Polen die zweitstärkste nationale Minderheit in Berlin. Aber das Stereotyp des eingewanderten polnischen Arbeiters stimmt nicht mehr. Unter einer Bevölkerung von 3,5 Millionen leben in Berlin 40 000 Polen, dazu kommen Studenten, Saisoniers und Schwarzarbeiter.

Trotzdem hört man auf der Straße kaum Polnisch, es gibt keine polnischen Quartiere oder polnische Siedlungen. Nach der Untersuchung von Rainer Ohliger und Ulrich Raiser *Integration und Migration in Berlin. Zahlen – Daten – Fakten*¹ leben die Polen verstreut in allen Quartieren.

Denkt man an verschiedene Formen kultureller Aktivitäten, dann fehlt es in Berlin nicht an Veranstaltungen für unterschiedliche polnische Interessengruppen: Theateraufführungen, Konzerte, Ausstellungen, Zeitungen, Verlage. Ferner gibt es polnische Institutionen wie das Polnische Kulturinstitut, die Deutsch-Polnische Gesellschaft, verschiedene polnische Organisationen und die Polnische Kirche.

Dazu sind polnische Künstler in verschiedenen Gruppierungen tätig. Besonders aber tritt der Club der polnischen Versager in Erscheinung. Bevor wir zu den Einzelheiten der Clubaktivitäten und zu den Personen, die sie gestalten, kommen, erlaube ich mir einige Vorbemerkungen. Der Versager ist ein nicht besonders interessanter Mensch, er ist ungeschickt, und es gelingt ihm nichts im Leben. Das heißt, er ist jemand, der sich in der Realität der freien Marktwirtschaft nicht zurechtfindet. Aber „Versager“ muss nicht unbedingt mit negativen Vorzeichen behaftet sein. Der Versager kann auch jemand sein, der dem Kommerz oder den aktuellen Modetrends nicht um jeden Preis folgt, sondern der sich selbst treu bleiben will.

¹ Ohliger, R./ Raiser, U.: *Integration und Migration in Berlin. Zahlen – Daten – Fakten.* Berlin 2005.

Einige dieser Versager haben sich durch Zufall Anfang der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts getroffen. Nach einer Zeit der gegenseitigen Beobachtung wurden sie sich ihres Versagertums bewusst. Das schuf ein spezifisches Umfeld für Leute mit einer ähnlichen Lebensphilosophie.

Das alles begann 1995 mit der Erstausgabe der *Nichtkultivierten Literaturzeitschrift Zeitschrift Kolano*. Diese Schrift wurde durch polnische Emigranten in Berlin ins Leben gerufen. Die Hauptrolle spielten dabei Piotr Mordel (geb. 1961), Leszek Oświęcimski (alias Herman, Leszek Hermann, geb. 1959) und Wojciech Stamm, besser bekannt als Lopez Mausere (geb. 1965). Weiter beteiligten sich daran auch Piotr Konnak² sowie die Dichterinnen Izabela Potrykus (geb. 1973) und Ilona Pałucka (geb. 1966). Bekannt in deutsch-polnischen Kreisen ist Krzysztof Niewrzęda (geb. 1964). Dieser publizierte selber in *Kolano* und schrieb, dass Mordel, Oświęcimski und Stamm³ große Verdienste bei der Entstehung der Zeitschrift *Kolano* erworben haben.

In kurzer Zeit wurde *Kolano* zu einer der wichtigsten (neben den nicht mehr existierenden *BI* und *Wir*) in Deutschland erscheinenden polnischen Kulturschriften und sie vereinigte die polnischen Schriftsteller der jungen Generation, die in Berlin leben.

Im Rahmen der *Kolano-Bibliothek* wurden auch ihre Gedichtbände herausgegeben. In der von Mordel gegründeten Buchdruckerei „Mordellus Press“ wurden u.a. Bücher von Brygida Helbig-Mischewski, Lopez Mausere, Izabela Potrykus, Dzidek Starczynowski und Wiktor Winogradski publiziert. Die Autoren und Sympathisanten, die mit *Kolano* verbunden waren, gründeten auch das Lopez-Mausere-Theater, welches berühmt wurde durch das Diptychon *Babcia Zosia* und *Ciocia Leosia*. Gegenwärtig muss man über ein Triptychon reden, weil noch ein Werk dazukam: *Dziadek Stanisław*. Mit der Zeit schätzten auch polnische Schriftsteller, Prosaschreiber und Lyriker, die nicht in Deutschland lebten, *Kolano* und begannen auch ihre Text darin zu publizieren, z.B. Krzysztof Jaworski, Jacek Podsiadło, Maciej Melecki, Wojciech Wilczyk und Grzegorz Wróblewski.

Somit ist der *Kolano*-Zeitschrift eine besondere und eigenständige Rolle zuzuschreiben, um in der Kulturlandschaft Berlins eine charakteristische Szene und ein einzigartiges Phänomen zu schaffen. In diesem Milieu funktionieren ein Theater, Musikbands, die allerlei Musik, ja, die Bezeichnung Nischenmusik passt hier, spielen. Es werden Konzerte, Theateraufführungen gegeben und Happenings, Poesieabende, Filmvorführungen, Ausstellungen,

² Dieser wird oft mit seinem Bruder Paweł „Konjo“ Konniak verwechselt.

³ Niewrzęda, K.: *Nieudacznicy*. „Odra“ 2002, Nr. 5.

Präsentationen und Lesungen veranstaltet. Alles ist mal ernster, mal weniger ernst gemeint und in diversen Sprachen. Die Club-Mitglieder drehen Filme, wie etwa den mit dem Titel *Rozszerzanie Morza Bałtyckiego* [Die Ostseeerweiterung], der ganz im Geiste von Monthy Python steht. Sie fördern Literatur, veranstalten Ausstellungen, Filmvorführungen und gestalten im Radio Multkulti des Senders rbb (Rundfunk Berlin-Brandenburg) ein zyklisches satirisches Programm *Gauloises Golana*, sowie *Adam Gusowski und Piotr Mordel Leutnat-Show*. Sie nehmen eine Reihe von Sketches mit dem Sammeltitle *Rozmowa z interesującym człowiekiem* [Gespräch mit einem interessanten Menschen] auf und lassen sie ausstrahlen. Der Club ist heute einer der auffallendsten Orte in Berlin.

Der Ursprung dieses Phänomens hängt allerdings, wie bereits angedeutet, mit der Initiative zusammen, eine literarische Schrift im Milieu der polnischen Emigranten in Berlin zu gründen und zu etablieren.

Genau im August 1995 ist die Literatur- und Kunstschrift *Kolano* mit dem provokanten Untertitel *unkultivierte Literaturzeitschrift*, im Umfang von knapp 6 Seiten und der Nummer 0 versehen, erschienen. Seit 2000 ist die Zeitschrift das offizielle Presseorgan des Bundes der polnischen Versager. Als sie zum ersten Mal erschien, machte sie den Eindruck, dass sie eine Erscheinung von besonderer Kurzlebigkeit sein wird, ein vorläufiges „Spiel“ einer Gruppe von Polen, die das Schicksal in die Stadt an der Spree verschlagen hat. Insgesamt sind 17 Nummern, die Nummer 0 ausgenommen, herausgekommen. Diese unregelmäßig erscheinende Zeitschrift wurde in einer Auflage von 500 bis 1000 Exemplare⁴ herausgegeben, wobei auch eine Auflage von 2000⁵ vorhanden war.

Auf der ersten Seite der 0-Nummer fesselt die Einleitung die Aufmerksamkeit. Darin wird die Idee des „Versagertums“ dargelegt.

To nie wyszło. Tamto nie wyszło. Za co się nie weźmiesz – nie wychodzi. Starasz się, męczysz, idiocejesz – nie wychodzi. Nic nie wychodzi. [...] twoja Nieudacność jest równoprawna z największym Powodzeniem. Pielęgnuj ją więc i dawaj jej nieustannie wyraz.

Dies klappte nicht. Jenes klappte nicht. Was du nicht anpackst – klappt nicht. Du strengst dich an, bemühst dich, verblödest – es klappt nicht.

⁴ Die Auflage von 500 Exemplaren gab es bis zu der Ausgabe Nr. 12.

⁵ Vgl.: Kalczyńska, M.: *Kultura książki polskiej w Niemczech*. Katowice 2004, S. 248. Es ist wichtig, zu erwähnen, dass einige Zeit lang *Kolano* aus finanziellen Gründen in Koszalin / Polen gedruckt wurde.

Nichts klappt. [...] dein Versagen ist gleichberechtigt mit dem größten Erfolg. Pflge es also und verleihe ihm ständig Ausdruck.

Die Erklärung hört sich wie ein Manifest an, wobei das eigentliche Manifest erst in der Nummer 3 (6) im April 1996 erschien. Es kam aus der Feder Leszek Oświęcimskis, wie übrigens auch ein großer Teil anderer Texte in *Kolano*. Er deklarierte im Namen seines Milieus die folgende Wahrnehmung der Wirklichkeit und wies auf seine eigene Stelle in ihr hin:

Unsergleichen gibt es nicht viele in der Stadt.
Ein paar nur, vielleicht einige zehn.
Der Rest, das sind Menschen des Erfolgs,
kühle und kaltblütige Spezialisten –
was immer sie auch tun, das tun sie bestens.

Wir – die Schwachen, weniger Begabten,
können kaum etwas erwirken;
die Milch versuchen wir in der Apotheke zu kaufen
und bei der Friseurin ein halbes Kilo Käse.
Autos hupen uns an,
wir stolpern auf dem geraden Wege,
immer wieder treten wir in die Hundescheiße,
bloß es will und will uns kein Glück bringen.

Wir lassen den Terror der Vollkommenheit jener anderen
Über uns ergehen.
Ihre Gegenwart schüchtert uns ein.

Denen ist es nur recht so, denn sie leben in der Angst,
das Schaffensmonopol, das sie für sich reklamieren, zu verlieren.

Wir sind geneigt, ihren Vorrang anzuerkennen, dennoch wollen wir Schöpfer bleiben, und zwar nach unseren Möglichkeiten, auf einem niedrigeren Niveau⁶.

Die Zeitschrift beschloss eine Identifikation zu schaffen, und zwar mit dem, was in der Literatur, auf welche die Redaktion fokussiert war, als „Schaffen unter aus dem Herzen hervor heraus“ bezeichnet wird. Die Bezeichnung wie auch die Idee der Schrift versuchte „herman“ in einem mögli-

⁶ Kolano, Nr. 3 (6), April 1996.

cherweise völlig frei erfundenen Interview, das in *Kolano* Nr. 0 veröffentlicht wurde, genauer zu bestimmen, indem er auf Fragen nach distinktiven Merkmalen der neu gegründeten *Unkultivierten Literaturzeitschrift* im Vergleich zu bestehenden Zeitschriften antwortet.

Demnach war die Kategorie, die die *Kolano*-Leute auszeichnete, gerade das „Versagertum“. Die Herausgeber weisen darauf hin und – was interessant ist – heben ihr Verständnis in Bezug auf die Erfahrung der Emigration hervor.

„Nasze pismo nie ma ambicji prezentowania artystycznych nowinek, literackich koncepcji, tworzenia konceptualnych łamigłówek. „Kolano“ chce być świadectwem, naszego tutaj, emigranckiego [hervorgehoben – J.W.] życia. Jeśli jest to życie nikczemne i głupie, nieudaczne i bezwartościowe, to takie ma być nasze pismo. (...) Nawet jeżeli nie będzie to pismo o wielkiej wartości, to przyda się ono kiedyś kronikarzom jako świadectwo nędzy i nieudolności ludzi oderwanych od korzeni. Ale wiemy już, że Berlin pełen jest ludzi przybyłych z Polski, których wykorzenienie i wyobcowanie wzbogaciły duchowo i udoskonaliły“⁷.

Unsere Zeitschrift hat nicht die Ambition künstlerische Neuigkeiten zu präsentieren, literarische Konzeptionen, konzeptuelle Rätsel zu entwickeln. *Kolano* will ein Zeugnis sein von unserem hiesigen Migrantenleben. Ist das ein niederes und dummes Leben, ein versagendes und wertloses, dann soll es auch unsere so Zeitschrift sein. [...] Selbst wenn dies keine Zeitschrift von großem Wert sein wird, so wird sie irgendwann den Chronisten nützlich als ein Zeugnis des Elends und des Unvermögens von Menschen, die von ihren Wurzeln losgerissen wurden. Aber wir wissen bereits, dass Berlin voll ist mit Menschen aus Polen, die Entwurzelung und Entfremdung geistig bereicherten und vervollkommneten.

Und schließlich erscheint in der sechsten Ausgabe der Reihe (April 1996) „das kleine Manifest“. Zwar gibt es darin keine Versuche, den Begriff des „Versagertums“ zu erläutern, dafür aber steht im Vordergrund das Wort „tandeta“ [Ramsch]. Und in der neunten Ausgabe sucht die Redaktion über ein Inserat „Mitglieder einer im Entstehen begriffenen Organisation der Auslandspolen“ mit dem Namen „Towarzystwo Polskich Nieudaczników / Verein der Polnischen Versager“. Bekanntlich ist die Suche erfolgreich ausgegangen, denn im Impressum der vierzehnten Ausgabe (Januar 2000) ist eine Information zu lesen, dass „Kolano – die unkultivierte Zeitschrift, halb-literarisch und unkultiviert“, „offizielles Organ des Vereins der Polnischen Versager“ sei.

⁷ Ebd., Nr. 1 (4), Januar 1996.

Man kann sagen, dass die Zeitschrift *Kolano* die Tribüne der jungen Generation von Kunstschaffenden im Exil war und sich durch eine jugendliche Kompromisslosigkeit auszeichnete, was sich auch in der Gestaltung des Layouts zeigte. Bemüht um die Klarheit der Bezeichnung ist sie mit folgenden Attributen zu umschreiben: „dynamisch“, „collagenartig“. Hier ein anderes Ordnungsprinzip anzuwenden, muss versagen. Ein großer Teil der in der *Kolano*-Zeitschrift gedruckten Autoren verließ Polen zur Zeit der *Solidarność* oder nach damit verbundenen Erfahrungen. Wie in einer anderen damals bedeutenden Schrift mit ähnlichem Profil, nämlich der Vierteljahreszeitschrift *Bundesstraße 1* (auch unter dem Titel *B1* bekannt), die nur unregelmäßig erschien und die es nicht mehr gibt, zu lesen war, verließ diese Generation Polen „świadomość zamknięcia w strupieszalej konfiguracji społeczno-politycznej, duszenia się w prowincjonalnej atmosferze Europy Wschodniej, często braku jakichkolwiek perspektyw bytowych, wreszcie chęci weryfikacji, funkcjonującego w zbiorowej wyobraźni, mitu zachodniego eldorado“⁸.

Kolano wurde 11 Jahre lang herausgegeben, „w zależności od chęci, nastroju, tekstów i pieniędzy“⁹ [„je nach Lust, Laune, Texten und Geld“]. Obwohl ursprünglich angenommen worden ist, dass die Zeitschrift eine Monatsschrift sein wird, so ist doch die Bezeichnung „eine nicht regelmäßig erscheinende Schrift“ zutreffend. An der Spitze der Redaktion und zugleich mit dem größten Einfluß auf die Gestaltung und den Inhalt der Schrift (hier als geschlossenes Ganzes betrachtet) standen Leszek Oświęcimski, zuständig hauptsächlich für Literatur, und Piotr Mordel, welcher das *Kolano*-Layout betreute.

Das Layout der *Kolano*-Zeitschrift bestimmte auch der Charakter der publizierten Texte, die nach Brygida Helbig-Mischewski und Marek Graszewicz folgende Merkmale trugen:

„[...] ironia, kpina, sarkazm i poetyka nonsensu, celowo wprowadzająca czytelnika w błąd. Nieudacznicy w swoich wypowiedziach zaprzeczali samym sobie, bowiem z jednej strony walczyli z negatywnym wyobrażeniem Polski i Polaków w Niemczech, a z drugiej swobodnie żonglowali wszelkimi stereotypami, nie dbając o polityczną poprawność. [...]“

⁸ B1. Almanach literacki polonijnych środowisk twórczych. Dortmund 1993, S. 5.

⁹ Paszek, L.: U „polskich nieudaczników“. Jest taki Klub w Berlinie. „Samo Życie“ 2005, Nr. 23.

Nawiązywali (...) zarówno do tradycji awangard z początku XX wieku (dadaizm, futurizm, surrealizm) jak i polskich subkultur lat 80-tych i 90-tych, zwłaszcza tak zwanej poetyki banalizmu (...)¹⁰.

[...] Ironie, Spott, Sarkasmus und die Poetik des Nonsens, die den Leser bewusst irreführte. Die Versager widersprachen in ihren Auftritten sich selbst, denn sie kämpften einerseits gegen negative Darstellungen von Polen und den Polen in Deutschland an, und andererseits jonglierten sie frei mit allerlei Stereotypen, ohne sich um die politische Korrektheit zu kümmern. [...]

Sie knüpften an sowohl an die Traditionen der Avantgardebewegungen vom Anfang des 20. Jh. (Dadaismus, Futurismus, Surrealismus) als auch an die polnischen Subkulturen der 80er und 90er Jahre, insbesondere an die so genannte Poetik des Banalen [...].

Von Bedeutung ist auch die Anmerkung, dass manche Ausgaben der Zeitschrift teilweise zweisprachig waren, nämlich polnisch und deutsch.

In der Zeitschrift veröffentlichte man vor allem Texte, die im Exil entstanden sind, denn die *Kolano*-Zeitschrift war die Tribüne der jungen Autoren im Exil. Präsentiert hat man demnach Texte, die „twórczością na miarę nieudaczných możliwości“ [ein „Schatten gemäß der versagenden Möglichkeiten“ waren]. Sie wurden in literarischer wie publizistischer Form dargeboten, und ein relevanter Teil waren auch plastische Arbeiten, die separat in dem Kapitel *Galeria „Kolana“* dargestellt wurden.

Beinahe in jeder Ausgabe wurden Poesie und Prosa, Feuilletons, Gespräche, satirische Texte, Manifeste, manchmal auch Leserbriefe und Informationen zur Tätigkeit des Clubs der polnischen Versager veröffentlicht.

Kolano war keine Zeitschrift von großem Seitenumfang. Die 0-Ausgabe war lediglich 6 Seiten stark. Weitere Ausgaben waren etwas umfangreicher, denn sie zählten 8 bis 32 Seiten, wobei angemerkt werden muss, dass die Nummerierung eher frei, obwohl konsequent, gestaltet wurde. Dieses Verfahren mag ein gezieltes gewesen sein, weil diese Formel mit dem zumeist satirischen, spöttischen und ironischen Charakter der Zeitschrift vollkommen einherging. Hinzuzufügen ist noch, dass es in keiner der Ausgaben ein Inhaltsverzeichnis gab. Wenn man aber den schmalen Umfang in Betracht zieht, war dieser Mangel keine größere Erschwernis für die Leser, mehr noch: er mag

¹⁰ Helbig-Mischewski, B./ Graszewicz, M.: „Wyglupy zachwyciły Berlin“ czyli jak Klub Nieudaczników Polskich wprawia w zakłopotanie niemiecką prasę [on-line]. <http://www.helbig-mischewski.de/versager-pl.pdf> (letzter Zugriff am 18.04.2013).

auch ein Ansporn gewesen sein, sich mit dem Inhalt der kommenden Ausgaben vertraut zu machen.

Das um die *Kolano*-Zeitschrift gruppierte Milieu hat sich selbst als „versagt“ befunden. Es sei an das selbstkritische „kleine Manifest“ vom April 1996 (Ausgabe 6) erinnert. Aber als Versager in Deutschland – genauso wie in Polen – zu gelten, ist eine heikle und gefährliche Sache. Das deutsche Wort „Versager“ hat eine viel größere Kraft als sein polnisches Äquivalent: nieduacznik. Ein „nieduacznik“ kann mit Nachsicht, ja mit einer gewissen Zärtlichkeit behandelt werden. Der „Versager“ liest sich dagegen eindeutig wie eine Diskreditierung, geradezu wie eine Anklage. Kein Wunder – Versager ist fast ein Verräter. Es gehört viel Mut dazu, dass man sich zwischen der Oder und dem Rhein selbst Versager nennt. Und das ist noch nicht alles: Sich auch noch einen polnischen Versager zu nennen und diese Bezeichnung zur Erkennungs-marke zu machen, dazu noch im Umfeld der Exilanten, das konnte nur eine Niederlage bedeuten. Im Lande, in dem man alles Polnische üblicherweise mit dem Merkmal Versager behaftet ansieht, mutet es irgendwie selbstquälerisch an. Außer wenn es vielleicht doch eine Provokation sein sollte.

Selbstverständlich zeigte sich bald, dass diese Bezeichnung eine Provokation ist. Und zwar eine hervorragend durchdachte Provokation. Ein doppeltes (da mit dem polnischen Charakter verbundenes) Versagertum – beinahe wie eine doppelte Negation (in der polnischen Sprache dermaßen selbstverständlich, dass es langweilig wirkt) – erscheint in Deutschland so kurios, dass es Interesse erwecken muss. Die um die *Kolano*-Zeitschrift gruppierten Menschen wussten es bestens, und bei der Gründung ihres Vereins ließen sie sich auf den Bund der Polnischen Versager taufen. Seine Mitglieder heben hervor, dass das Versagertum das kräftigste Bindeelement ist, welches sie vereint. Indem sie sich auf Niederlagen berufen, die jeder von ihnen in seinem Leben davongetragen hat, stellen sie die Echtheit und Ehrlichkeit des angenommenen Namens unter Beweis. Darin steckt sogar viel Wahrheit, denn aus der Sicht der an Erfolg orientierten Gesellschaft sind die Bundesmitglieder Versager. Diese Meinung vertreten die Versager auch in aller Öffentlichkeit, indem sie von Familien sprechen, die in die Brüche gegangen sind, von Arbeiten, die sie verrichten, während sie selbst dafür eigentlich überqualifiziert sind und selber auch mehr Ehrgeiz aufweisen. Und schließlich von den finanziellen Nöten, die sie ständig plagen. Ihr Versagertum ist somit in keinerlei Weise ein erfundenes und es ist ehrlich in der Handhabung in diesem Zusammenhang.

Im frühen Herbst 2001 mietete die Gruppe im Prenzlauer Berg, an der Torstraße 66, einen Raum, in dem sie den deutschlandweit ersten Club der Polnischen Versager eröffnete. Der Klub wurde am 1. September 2001, genau

um 4.45, also zum Jahrestag und zur gleichen Stunde des Angriffs von Hitlerdeutschland auf Polen eröffnet, indem ein Grenzschlagbaum aus Papier durchbrochen wurde. Die Veranstaltung, die die Eröffnung begleitete, trug einen verkehrten Titel *Krieg und Zimmer* (Krieg ist ja klar, Zimmer dagegen bedeutet in der polnischen Sprache einen Wohnraum, zugleich homonymisch etwa Frieden). Allerdings war allein schon der Name des Klubs recht provokativ geladen. Der Pole – ein Versager –, dieses Stereotyp war damals noch recht tief im deutschen Bewusstsein verwurzelt. Sein Versagertum öffentlich zuzugeben grenzte an einen Akt der Zivilcourage. Fast sofort hat sich gezeigt, dass dies ein Volltreffer war.

Sie sind fast zur gleichen Zeit nach Deutschland gekommen, Ende der 80er Jahre, weil sie in Polen keinen Platz für sich sehen konnten. Leszek Oświecimski, der aus Gdańsk stammt, schloss ein Polonistik-Studium ab. Im Jahre 1988 beschloss er, Polen aus politischen und finanziellen Gründen zu verlassen. Seine Frau, eine Kaschubin, aber in Deutschland als Deutsche angesehen, bekam das Aufenthaltsrecht gewährt und anschließend auch die Staatsbürgerschaft zuerkannt. Auf diese Art und Weise ist auch Leszek Oświecimski zu einem Deutschen geworden, rein formal wegen des deutschen Reisepasses. Ein Deutscher, aufgrund seines deutschen Reisepasses, ist auch Adam Gusowski, der als Journalist tätig ist und gemeinsam mit Piotr Mordel, Computergraphiker und Herausgeber, das Clubleben gestaltet. Der Erstere erklärte einmal in einem Presseinterview: „Mein Pass beweist noch lange nicht meine nationale Identifikation. Ich lebe in der Grätsche zwischen Polen und Deutschland, und ich habe die gleiche Distanz sowohl zur polnischen wie auch zur deutschen Realität“. Gusowski ging nach Berlin, als er 15 Jahre alt war, weil seine Eltern sich entschieden, 1998 Szczecin zu verlassen, indem sie nach einem besseren Platz zum Leben suchten. Weder seine Eltern noch er allein unterhalten Kontakte zu den Kreisen der Auslandspolen, die stereotyp mit einer Art kitschiger Heimatkultur assoziiert werden, einer übersteigerten Hervorhebung der Vorteile der eigenen Nation, der Heimwehkrankheit, wobei das verlassene Land sehr stark idealisiert wird.

Man kann getrost sagen, dass die Versager gleichsam zu einem Fall avancierten und unbeabsichtigterweise zu eigenartigen Botschaftern der polnischen Kultur in Deutschland geworden sind. Im Vergleich zu ihnen scheinen die Aktivitäten des Polnischen Kulturinstituts, einer vom polnischen Auslandsministerium geleiteten Einrichtung zur Förderung polnischer Kultur in Deutschland, verschwindend gering zu sein.

Die Räumlichkeiten der Versager sind jeden Tag offen, außer sonntags, von 20 Uhr bis spät in die Nacht, ja sogar bis zum Morgengrauen. Es herrschen dort keine strengen Regeln. Alle sind eingeladen. Die meisten Gäste

sind Nicht-Polen, die den Klub recht unterschiedlich und aus diversen Gründen besuchen. Höchstwahrscheinlich stimmt die Annahme, dass allein der Name neugierig macht. Menschen gehen in den Klub, während sie einen Stadtbummel machen und auf einmal ein Schild sehen, dieses Schild fotografieren und in den Klub hineingehen. So haben sie an einer touristischen Attraktion Berlins teil. Und sind sie schon drin, so können sie in der Regel einem der Versager begegnen und mit ihm ins Gespräch kommen. Sie werden ihnen womöglich von ihren zahlreichen Missgeschicken erzählen, und währenddessen schmieden sie Pläne zur Welteroberung, was an sich schon Anziehungskraft hat. Man sollte dabei wissen, 2010 waren Gusowski und Mordel auf einer Tour in Japan.

Es gibt wohl keine Tage, an denen bei den Versagern nicht eine Menge von Leuten erscheint. Und bei dem vielfältigen Kulturangebot, das Berlin auszeichnet, fällt es ja nicht leicht, beim Publikum gut anzukommen. Das über dem Klubeingang hängende Schild verlockt manche, in die Räume hineinzuschauen und zu prüfen, wie die polnischen Versager aussehen. Es lockt sowohl Deutsche als auch Polen an. Und hier ist noch einmal das Fingerpitzengefühl der Versager in ihren Handlungen zu loben.

Aber auch ein stark provokativer Name, soweit nichts weiter dahintersteckt, ist nicht in der Lage, die Aufmerksamkeit auf Dauer zu fesseln. Klub *Polskich Nieudaczników* zieht dagegen diese Aufmerksamkeit nicht nur auf sich, sondern er ist zu einem populären, modischen, wenn auch nicht zu einem Kultplatz geworden.

Nun, in Berlin gibt es wohl keine Zeitung, die bisher über den Bund der Versager und dessen Veranstaltungen nichts geschrieben hätte. In der Presse findet man umfassende Beiträge, Fragmente von Äußerungen der Klubmitglieder sowie deren Bilder. Immer häufiger kommen im Klub auch Rundfunkjournalisten vorbei, um die Versager zu interviewen, auch Fernsehteams erscheinen dort und drehen ihre Reportagen. Piotr Mordel und Wojciech Stamm repräsentierten sogar den Bund der Polnischen Versager in der bekannten Fernsehsendung *Alfred Bioleks*. Gegen Ende 2012 erschienen im Rowohlt-Verlag das Buch von Gusowski und Mordel *Der Club der polnischen Versager* und ein Jahr zuvor in Opole ein Buch über die Leistungen des Verlags Mordellus Press¹¹. Man kann darum nicht behaupten, die Versager hätten keinen Erfolg erzielt. Aber wenn das Versagertum ironisch betrachtet werden kann, so ist der Erfolg umso mehr auch ironisch zu betrachten. Insbesondere weiß man oft nicht genau, mit welcher Messlatte dieser zu messen

¹¹ Kalczyńska, M./ Wolski, J.: Piotr Mordel – polski wydawca i bibliofil w Berlinie. Opole 2011.

ist, worüber aber die Bundmitglieder sich sehr wohl im Klaren sind. Und sie machen sich nichts daraus, dass über sie in der Presse geschrieben wird, der Rundfunk und das Fernsehen sie einladen, dass Deutsche und Polen den winzigen Klub an jedem Wochenende massenweise stürmen, den Klub, der eher an eine mehr schlecht und recht möblierte Wohnung als an eine typische Kneipe erinnert. Und auch trotz vieler Fans, die jede Woche kabarettistische Auftritte Adam Gusowskis und Piotr Mordels bejubeln. Und obwohl sie in deutscher Sprache auftreten.

Joanna Bednarska, eine Volontärin im Klub, hat einmal von Verwunderung unter den deutschen Beamten erzählt, als sie im Jahre 2001 in einem Berliner Amt den Verein der Polnischen Versager eintragen lassen wollte. Die Beamten glaubten eher, es ging um eine Form der Obdachlosenhilfe.

Die Berliner Auslandspolen betrachteten den Klub ebenfalls misstrauisch. Am Anfang hat man sogar beleidigende und vulgäre Worte an die Eingangstür geschmiert. Die Vertreter der offiziellen polnischen Einrichtungen waren diesem Milieu ebenfalls nicht besonders gut gesinnt. Sie hätten an seiner Stelle, es war ja ein provokatives Phänomen, lieber eine Art Nachahmung traditioneller polnischer Heimatkultur oder das Tanzensemble Mazowsze gesehen. Diese sollten die polnische Kultur in Deutschland „richtig“ zeigen.

Polen waren vor dem Hintergrund der Berliner, ja der deutschen Gesellschaft, nicht besonders auffällig. So schrieb ein Journalist in der „Berliner Zeitung“ Folgendes: „Die Italiener brachten der deutschen Kultur Pizza, die Türken den Kebab und die Polen haben sich dermaßen selbstverständlich integriert, dass ich die gar nicht mehr sehen kann“¹².

Bei der Gründung des Klubs an der Torstraße 66 in Berlin wollten die polnischen Versager – so ist anzunehmen – die immer noch bestehenden Vorurteile gegenüber den Polen in Deutschland beeinflussen. Mit Sicherheit gelingt das ihnen immer mehr.

Alle paar Wochen nehmen die Versager das Gespräch mit einem interessanten Menschen auf, das sie später ihrem zahlreichen Publikum im Klub vorführen. Nicht wenige sehen diese Sendungen über You Tube an. Die Gespräche werden auf Deutsch im „Studio“, d.h. im Klubkeller, oder in anderen ad hoc gewählten Räumlichkeiten aufgenommen. Ich kann hier nicht alle nennen. Zur Information seien aber folgende erwähnt: Jerzy Skibicki – Gärtner im Vatikan, Andrzej Borselino – Pauschalemigrant, August der Starke – König der Sachsen und Polen, Lech Walesa – Alles begann in Danzig, Jerry Schlick (Ausländer des Jahres) und Semir Azarbajew (der zweite) – in

¹² Zit. nach: Kokot, M.: Jak Sobieski walczył pod Wiedniem o kielbasę. „Gazeta“ (Wrocław) 27.11.2008.

Deutschland, Dr. Sebastian Apostel – Erfinder der Schönheitsoperationsbox, Jerzy Grotowski – Theatertheoretiker, Karl Dedecius – Ein Übersetzer, Mr. Kilimanjaro – Bonsai-Experte, Jerzy Stonka – Imageberater des Vatikans, Wolfgang Amadeus Chopin, Roman Polansky, Colani – Der Sakraldesigner, Dr. Wojciech Myjka – Ein reiner Pole, Michael Ostrozny – Teufelsflüsterer, Prof. Dr. Andrzej Udalski – Ein Astronom, Antoni Robak – Agrarvisionär, Till Brönner – Der letzte Arbeitslose Deutschlands, Pawel Zalemba – Durchschnittsspanner, Jozef Skorniak – Ein Millionär, Albert Schweizer aus der Schweiz, Reinhold Messner – Yeti-Forscher, Herr Hundertwasser – Überflutungsspezialist, Tomasz Omietanski – Energieberater (AKW-Schrotthändler), Mirosław Kosiarski – Ein polnischer Visionär, Robert Kubica – Sportler, Herr Jendraszczyk – Klimakiller.

Mordel und Gusowski spotten über polnische Komplexe so, wie es sich keiner in Deutschland, ja sogar sonst in der Welt, traut. Filme von wenigen Minuten, in denen Gusowski einen Journalisten und Mordel „den interessanten Menschen“ spielen, sind eine Satire auf unsere Schwächen und nationale Laster, aber auch auf die gegenwärtigen Erscheinungen des gesellschaftlichen und politischen Lebens in Deutschland.

Ein Beispiel: Rozmowa z Panem Myjką [Gespräch mit Herrn Myjka] ist ein Dialog mit einem waschechten Polen, der sich um sich selbst Sorgen macht. Seine Angst vor der großen Bakterie ist so groß, dass er einfach seinen Kopf in einer Gasmaske versteckt. In einem anderen Gespräch zeigt sich Pan Ostrozny überzeugt, dass er vom Teufel besessen ist. Dagegen ist Prof. Udalski, Erfinder eines parallelen Sonnensystems, der Autor einer genialen Erfindung, mit der er dreißig solcher Systeme entdecken und den Nobelpreis gewinnen will.

Der Journalist, der ein Interview mit Jan XVII. Sobieski, dem Nachfolger von Jan III. Sobieski führt, erfährt von den wahren Ursachen der Schlacht bei Wien im Jahre 1683. „Unsere Familie – so Jan XVII. Sobieski – kontrollierte damals den Fleischmarkt in Europa. Kara Mustafa ist mit seinen Kumpels gekommen und wollte diesen Markt mit seinem verdorbenen Kebap erobern. Mein Urgroßvater wollte sich damit nicht zufrieden geben.“ Der Nachfolger des Königs wirkt dabei in seinem Habitus wie ein polnisches Schlaupföchen.

Das grundlegende sprachliche Instrumentarium der Versager bilden Ironie, Sarkasmus und Absurdität. Aus diesem Grunde haben Massenmedien, die über die Versager berichten, und das sind hauptsächlich deutsche Massenmedien, ein gewisses Problem. Dazu sind es die Versager selbst, die die Presse irreführen.

In der ersten Phase der Aktivität war ein ganz wichtiges Identifikationsmotiv die polnische Wurst. Es mag sein, dass damit die klischeehaft belastete Assoziierung mit Wodka entzaubert werden sollte. Über die polnische Wurst wurde sogar ein Buch geschrieben. Sein Verfasser war Leszek Herman Oświęcimski, einer der Klubgründer. Er hat es unter dem Titel *Klub Kielboludów* [Der Klub der Wurstmenschen] (Berlin 2002)¹³ verlegt.

Die Handlung spielt kurz vor dem Beitritt Polens zur EU. Die Wurst wird zum polnischen Exportschlager, mit blendender Karriere in Deutschland und den sonstigen EU-Ländern, und damit stellt sich die ganze polnische Wirtschaft auf die Produktion von Wurst um. Und das Ganze läuft dermaßen gut, dass die Grenzschnuggler statt Zigaretten Schmalz schmuggeln. Auch polnische Forscher müssen sich umschulen lassen. Da sie sich vor dem Arbeitsverlust fürchten, entscheiden sie sich, ein genmodifiziertes Wesen – einen Wurstmenschen – zu schaffen. Letztendlich werden drei von diesen Gebilden geschaffen. Diese nach Deutschland zu schmuggeln misslingt. Ertappt werden die Schmuggler am Grenzübergang in Kielbaskowo (Wurstdorf) (in Kołbaskowo gibt es ja einen echten Grenzübergang). Den deutschen Grenzbeamten sind die Schmuggler aufgefallen, weil sie getarnt in Anzügen herumlaufen und einen gewaltigen Schnurrbart tragen. Auf den Schnurrbart wollten sie nicht verzichten, und nun achten sie auf ihn genau wie auf ihre Ehre.

Oświęcimski jongliert mit polnisch-deutschen Stereotypen, ohne auf die politische Korrektheit zu achten. Die polnische Botschaft in Berlin verleiht einem der Wurstmenschen den Status eines Flüchtlings. Die deutsche Sprache wird ihm – wie das in Deutschland, das formalisierte Gesellschaftstrukturen liebt, der Fall sein kann – von einer Vereinigung der Berliner Lesben beigebracht.

Polnische Diplomaten setzen sich für den Wurstmenschen prinzipiell ein, indem sie auch den Deutschen gegenüber immer wieder mit einem Säbel rasseln. „Nie pozwolimy na kielboludożerstwo, podobnie jak nie pozwoliliśmy na polakożerstwo!“, donnert der polnische Staatspräsident. „Niech mnie pan nie poucza o patriotyzmie! Dziadek w legionach, babcia w powstaniu warszawskim, ojciec w Polskiej Zjednoczonej Partii Robotniczej.“

Aber obwohl sie für die Wurstmenschen kämpfen, so vergessen sie diese schnell. Dabei plagten die drei Wurstmenschen existentielle Probleme und die Wurstmenschen versuchen diese mit literarischem Schaffen und Wodkatrinken zu lösen. Der Spott über die polnische literarische Szene im Exil wird

¹³ Das Buch wurde ins Deutsche übertragen: Der Klub der polnischen Wurstmenschen (Ullstein 2004), als ebook Wurstmenschen Club. Auch ein Fernsehfilm „Wurstmenschen“ wurde von Volkmar Umlauf gedreht.

umso größer, als alle hinter einem der Wurstmenschen in dem von einem Gerüst gespiegelten Licht die Offenbarung der Gottesmutter erblicken. Der Wurstmensch beginnt zu beten: „Obrończyni wąpiących i wędzonych: zmiłuj się nad nami!“, und die Literaten begleiten ihn: „patronko ambitnych, ale pozbawionych sukcesów; publicznie się otwierających i poszukujących taniego poklasku; miąkkich i sprzedajnych; kradnących piwo z baru“.

Im Finale eröffnen die Wurstmenschen ihre eigene Kneipe und lassen ein Manifest entstehen: „Jeśli w jednym perfekcyjnym miejscu zbiera się zbyt wielu profesjonalistów, ktoś musi grać idiotę, aby zapobiec katastrofie“ [Versammeln sich an einem perfekten Ort zu viele Professionelle, muss jemand den Idioten spielen, um der Katastrophe vorzubeugen], so lautet dessen Fazit.

In der Tat sind es ja die Versager: Piotr Mordel, Wojciech Stamm und Leszek Herman Oświęcimski, Adam Gusowski und andere.

Oświęcimski stellt Polen und Deutsche karikiert dar. Aber in dem Buch gibt es kein Bild von Auslandspolen, weder von Auslandspolen, die sich zugespitzt patriotisch, Polen-verbunden geben, noch von einfachen Auslandspolen, die sich in den Haaren liegen und innerlich zerstritten sind. Es lohnt sich wohl zu sagen, dass die Versager selbst zu Opfern der polnischen Reibereien geworden sind, denn nach einem Krach mit den übrigen Mitgliedern hat das Team vor ein paar Jahren Oświęcimski verlassen. Nachdem auf dem Markt sein Buch erschienen war, gründete er seinen eigenen Klub – den Klub der polnischen Wurstmenschen.

Die Versager sagen es unverblümt, dass sie Tölpel im Leben seien. Und damit fühlen sie sich wohl gut. Sie verdienen kein großes Geld, leben von kleinen Aufträgen und von Gelegenheitsarbeiten. Sie brauchen all diese Dinge nicht, denen die Menschen in Berlin stets hinterher sind: keine schönen Autos, keine Häuser mit einem kleinen Garten.

Und damit erklärt Piotr Mordel, warum die Berliner so gerne ihren Klub besuchen: „Denn in dem Klub können sich alle geben, als ob sie erfolgreich wären. Auch wenn sie nicht erfolgreich sind. Und darum mögen sie uns“¹⁴.

¹⁴ Zit. nach: Kokot, M.: Jak Sobieski walczył pod Wiedniem o kielbasę. „Gazeta“ (Wrocław) 27.11.2008.

Magdalena Telus
Universität des Saarlandes

Politische Diskurse und Kulturen in Osteuropa: Das Beispiel Polen (oder: Wie lässt sich ein polnisches politisches Magazin mit wenig Polenkenntnis lesen)

Einleitung

In diesem Beitrag werden die LeserInnen dazu eingeladen, eine Ausgabe eines polnischen politischen Magazins durchzublättern. Die Auswahl der Ausgabe und des Magazins war dem Zufall geschuldet. *Newsweek Polska* (Nr. 24, 14.6.2009) war das einzige polnische politische Magazin, das am 11. Juni 2009, dem Tag, an dem ich die Stadt Magdeburg nach geeignetem empirischem Material für eine Vorlesung im Studiengang „European Studies“ durchstöberte, in der Bahnhofsbuchhandlung erhältlich war.



Bild 1: Newsweek Polska, Nr. 24, 13.6.2009, Cover

Die gemeinsame Lektüre des Magazins wird unter einem bestimmten Gesichtspunkt erfolgen, nämlich demjenigen der Lakunen, die bei einem deutschen oder westeuropäischen Leser bzw. einer Leserin durch die Lektüre – selbst bei einer sehr guten Kenntnis der polnischen Sprache, sollte es allein die Lexik sein – aktiviert werden müssten. Es wird also darum gehen, wo ein deutscher bzw. westeuropäischer Leser/Leserin bei der Lektüre gewissermaßen nicht mitkommt, welche Stellen ihm/ihr fremdartig erscheinen mögen und welche Kompetenz, über die Sprachkompetenz hinaus, notwendig ist, um ein polnisches politisches Magazin zu lesen.

Der Begriff der Lakune geht zurück auf die russische Fremdsprachendidaktik. Nach Jurij Sorokin, in Deutschland über Hartmut Schröder und Astrid Ertelt-Vieth rezipiert, steht er für mangelnde Elemente der Kulturkompetenz im interkulturellen Kontakt. Entscheidend in unserem Zusammenhang ist, dass sich mit dem Begriff der Lakune die Blickrichtung ändert. Es ist nicht die Zielkultur, die defizitär erscheint, da sie im Vergleich zur Referenzkultur als „anders“, „komisch“, „exotisch“ eingestuft wird. Mit dem Begriff der Lakune wird der Fokus auf das wahrnehmende Subjekt gerichtet und somit die Ermutigung, das Subjekt möge sich um die Schließung der Lakune bemühen. Es geht also nicht darum, wie „seltsam“ eine Kultur ist, sondern darum, was „fehlt“ mir, dem Wahrnehmenden, um die Botschaften dieser Kultur zu lesen bzw. sie in mein Weltwissen zu integrieren, aus ihnen Sinn zu machen¹.

Im Beitrag wird es um drei „Makro-Lakunen“ der deutschen bzw. westeuropäischen Wahrnehmung Polens gehen:

1. Die Besonderheiten des polnischen Nationsbildungsprozesses;
2. die Abfolge und das Nebeneinander von Rationalem und Emotionalem in der Geschichte der polnischen Kultur, begleitet von Präferenzen für Öffnung oder Schließung gegenüber der Außenwelt;
3. die andauernde Gültigkeit von modernen Desiderata nach großen Erzählungen, Ordnung, Ja-Nein-Grenzen.

Zudem werden wir sehen, dass aus polnischer Sicht Deutschland stets einen wichtigen Referenzpunkt abgibt, dass Deutschland bei der Profilierung vieler mit den Lakunen korrespondierender Themen stets eine gewichtige Rolle zukommt. Das Wissen um die Wichtigkeit Deutschlands in der politischen

¹ Selbstredend sind Lakunen keine objektiven historischen Gegebenheiten, sondern wie die Kulturen, die Subjekte und die Kommunikationssituationen unterliegen sie einem Wandel und okkasioneller Settingvarianz.

Alltagskultur Polens wird für den einen oder anderen Zuhörer neu sein und damit die vierte Lakune bei der Lektüre des Magazins.

Lakune 1: Die Besonderheit des polnischen Nationsbildungsprozesses

Bereits das Titelblatt des Magazins kann Befremden hervorrufen², vorausgehend: Neben der Abbildung eines polnischen Husaren mit Flügeln in polnischen Nationalfarben und europäischer Fahne in der Hand sehen wir die Headlines:

- (1) Haben wir denn um ein solches Polen gekämpft?; Stefan Bratkowski: Wir werden das träge Europa beleben; Jarosław Marek Rymkiewicz: Verfluchte Eliten wollen das Polentum abschaffen, *Newsweek Polska*, 13.6.2009, Cover³

Hier wird, fünf Jahre nach Polens EU-Beitritt, das nationale Denken aktiviert und Europa in den Kontext des Nationalen – nicht etwa umgekehrt – gestellt. In der Woche nach Europawahlen steht *Newsweek* nicht allein mit diesem patriotischen Fokus da. In der zeitgleichen Ausgabe des Wochenblatts *Polityka* heißt es auf dem Titelblatt (s. Bild 2)

- (2) Wie soll man Polen lieben? Die quälende Auseinandersetzung um Patriotismus, *Polityka*, 24, 13.6.2009, Cover

Die Gestaltung des Covers weist ähnlich klare nationale Bezüge auf.

² Vgl. Bild 1.

³ Alle Übersetzungen – M.T.

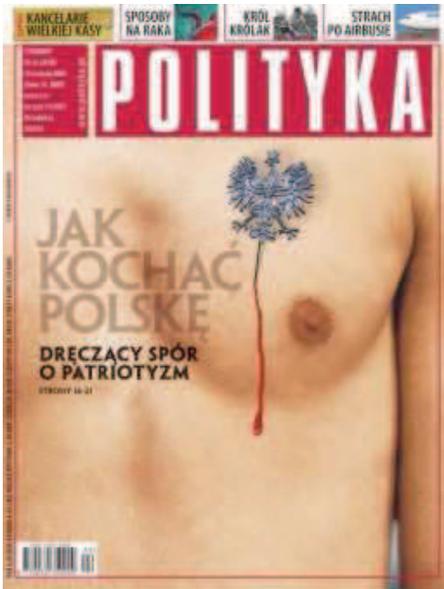


Bild 2: *Polityka*, 13.6.2009, Cover

Europawahlen haben offensichtlich als ein Impetus in der nationalen Reflexion fungiert, jedoch ist dies keine okkasionelle Angelegenheit. Die Auseinandersetzung über den Patriotismus, Polens Rolle in Europa, Polens Zukunft, polnische nationale Identität, ihre Merkmale etc. stellt einen permanenten Schwerpunkt des polnischen politischen Interdiskurses dar.⁴ Man vergleiche die Headlines auf dem Cover einer *Przekrój*-Ausgabe im April 2009 in (3) oder das in Nationalfarben gestaltete Cover einer Dezemberausgabe 2008 des Magazins *Wprost* zum Thema „Wie sind wir. 10 Mythen über die Polen“ in Bild 3:

- (3) 44 polnische Gesten. Weise und dumme; Zu viele Aufstände, zu wenige Kompromisse. Najsztub mit Prof. Magdalena Środa über Patriotismus, *Przekrój*, Nr. 17/18, 30.4.2009, Cover

⁴ „Interdiskurs“ verstanden als die Kommunikationsplattform aller politischen Orientierungen einer Gesellschaft, vgl. Fleischer 1994, S. 187 ff.



Bild 3: *Wprost*, 49, 7.12.2008, Cover

Zurück zu *Newsweek*. Das Inhaltsverzeichnis der Ausgabe, die wir gemeinsam lesen wollen, umfasst folgende thematische Schwerpunkte:

- (4) Dossier: Gewerkschaften
 - Polen
 - Welt
 - Business
 - Wissenschaft
 - Gesellschaft
 - Kultur
 - Dauerrubriken⁵.

In dem Schwerpunkt „Polen“ finden wir zwei Interviews mit zwei konträren Einschätzungen der Position Polens in Europa und der Situation in Polen zwanzig Jahre nach der Auflösung des Kommunismus, die uns hier näher beschäftigen werden. Der Ehrenvorsitzende des Verbandes polnischer Journalisten, Stefan Bratkowski, äußert sich unter dem bezeichnenden Titel „Wir

⁵ *Newsweek Polska*, Nr. 24, 13.6.2009, S. 1.

haben einen Punktsieg errungen“ sehr optimistisch. Das Polen, das nach dem Runden Tisch 1989 entstand, habe zwar immer noch etwas nachzuholen, es habe jedoch zwei erfolgreiche Reformen hinter sich: die Wirtschaftsreform von Leszek Balcerowicz (Übergang zur Marktwirtschaft) und die Verwaltungsreform von Jerzy Reguiski (Dezentralisierung der Macht und Übergabe von Kompetenzen an Wojewodschaften und Kommunen). Es habe ebenfalls eine begabte Jugend ohne historische Belastungen. In diesem Kontext fällt die Frage nach Europa:

- (5) Haben Sie keine Angst, dass wir in Europa unsere Souveränität verschwenden, also das, wofür wir seit Jahrhunderten gekämpft haben⁶?

Diese Frage wird mit dem Hinweis beantwortet, Polen und die anderen „jungen Nationen“ würden dem alten Europa den Geist der Energie und des Fortschritts aufdrängen. Diese Nationen, darunter Polen, müssten noch viel tun, um eine „normale Zivilisation“ aufzubauen, hätten aber ein großes Potential. In unserem Zusammenhang ist vor allem die Frage selbst interessant. In dem zweiten Interview, mit dem Dichter Jarosław Marek Rymkiewicz, wird diese Frage durch einen anderen Interviewer noch zugespitzt:

- (6) Denken Sie, dass es in einem halben Jahrhundert noch irgendwelche Polen geben wird? Dass wir uns in Europa nicht auflösen werden? Dass wir die Identität nicht verlieren werden⁷?

Die Frage folgt den Ausführungen Rymkiewiczs, polnische postkommunistische Eliten hätten es auf das Polentum abgesehen:

- (7) Den Eliten ging es nicht darum, dass Polen Teil Europas werden sollte (dieser Wunsch wäre sinnentleert, denn wir waren immer Teil Europas und manchmal sogar sein Zentrum), es ging darum, uns zu anderen Menschen umzuformen – die postkommunistischen Eliten wollten die ihrer Meinung nach rückständigen und fremdenfeindlichen Polen beseitigen, sie zu Menschen ohne Vaterland und Identität umformen. Aber solche Europäer gibt es nirgendwo. Hier solle es sie geben – damit es keine Polen gibt⁸.

⁶ *Wprost*, 49, 7.12.2008, S. 28.

⁷ Ebd., S. 30.

⁸ Ebd.

Hatten wir bei Bratkowski mit einer kompensatorisch anmutenden, aber harmlosen Konstruktion „Jung gegen Alt“ zu tun, einer Art Selbst-Empowerment, so sehen wir uns hier mit der Figur der Bedrohung konfrontiert, die zu einer Heraufbeschwörung der nationalen Zugehörigkeit ganz im Sinne des 19. Jahrhunderts führt:

- (8) In Europa gibt es nur Nationen und nichts anderes, also gibt es keine Menschen ohne Nationalität. Können Sie sich einen Menschen vorstellen, der zu keiner Nation gehört, keine Eigenschaft besitzt? Was wäre denn ein solches Etwas, würde es existieren? Es gibt Gattungen der Bäume, Vögel, die Gräser teilen sich in unterschiedliche Gattungen auf. Die Menschen haben auch ihre Gattungen und dies stimmt mit der Ordnung der Dinge und mit der Natur der Welt überein⁹.

Nichtpolnische Leser mögen spätestens an dieser Stelle eine Irritation verspüren (vollständigkeitshalber: im Falle von Rymkiewicz auch viele polnische LeserInnen). Warum dieses Beharren auf dem Nationalen, das ja niemand den Polen wegzunehmen droht? Nun, wir können den nationalen Gestus als antiquiert und die Polen als Exoten abtun. Wir können aber die Irritation im Sinne der Lakunen-Theorie zu der Frage umformulieren, was muss ich wissen, um mir aus (7) und (8) anno 2009 (und 2014) einen Sinn zusammenzureimen?

Zunächst, um die Hypothese der Sinnhaftigkeit zu untermauern, sei die Person Rymkiewiczs näher dargestellt¹⁰. Es handelt sich um einen bekannten Dichter der Generation 1956. Diese Generation schrieb in der Zeit des Sozialrealismus für Schubläden, um sich mit dem Tauwetter in einer in der Nachkriegsliteratur Polens erstmaligen Vielfalt der Richtungen zu Wort zu melden. Rymkiewicz nahm zunächst eine klassizistische Perspektive ein, wechselte dann auf die Position der radikalen Neo-Romantik; Professor der Polnischen Akademie der Wissenschaften für Literatur, sehr umstritten wegen radikaler

⁹ Ebd.

¹⁰ Allerdings lässt sich vom Namen des Dichters nicht für alle die Bürgschaft für Sinnhaftigkeit ableiten, wurde doch Rymkiewicz in jüngster Vergangenheit der gesunde Verstand häufig genug abgesprochen. Anlass waren überspitzte nationalistische Ausbrüche wie jener in einem Interview für *Rzeczpospolita* in 2004. Der Dichter bekennt dort, er habe als Kind nicht verstanden, warum Gott die Engländer, Franzosen oder Deutschen so schwer bestraft habe, dass diese keine Polen seien. Vgl. Masłoń, K.: *Piękna choroba Jaroslawa Marka Rymkiewicza*. [In:] Independent.pl; 13.6.2009; <http://www.rp.pl/artukul/319422.html?print=tak> (letzter Zugriff 14.6.2009).

nationaler Losungen und klarer Unterstützung für die Kaczyński-Option. Was veranlasst diesen zweifelsohne gebildeten Menschen dazu, die spätestens seit dem berühmten Buch von Benedict Anderson Anfang der 80er Jahre besiegelte Dekonstruktion des Nationalen totzuschweigen, ja die Nation – im krassten Widerspruch zum Forschungsstand der Geschichtswissenschaft – mit einer biologischen Spezies gleichzusetzen?

Lakune auffüllen – ein historischer Exkurs

Rymkiewicz's Äußerungen sind Teil des polnischen Nationsbildungsprozesses, der bekanntlich in Osteuropa anders als in Westeuropa verlief, nämlich mit Unterbrechungen, Gegenentwürfen, Usurpationen. An dieser Stelle ist ein etwas längerer historischer Exkurs notwendig, insbesondere über die *Anfänge* der Nation in Polen, die vermutlich weniger bekannt sind als ihre späteren (Miss-)Geschicke.

Die Nation im neuzeitlichen Sinne ist ein integrierendes Projekt, das die ganze Gesellschaft für gemeinsame Ziele mobilisiert. Dieses Projekt, entworfen im revolutionären Frankreich, fand in Polen – genauer gesagt in dem damaligen polnisch-litauischen Mehrvölkerstaat – zeitgleich Verbreitung. Gleichzeitig, was oft übersehen wird, hatte Polen-Litauen eine eigene Tradition der konstitutionellen Monarchie, die derjenigen der westeuropäischen Länder voraus war. In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts verlor Polen-Litauen, selbst mit einem Minimum an Staat ausgestattet, Stück für Stück die staatliche Abhängigkeit, da sich die absolutistischen Nachbarstaaten über die Kanäle der Königsselektion, der Abgeordnetenbestechung und der geschickten Manövrierung zwischen Koalitionen mächtiger Adelsfamilien einen immer stärkeren Einfluss verschafften. 1772 wurden Teile des Staatsgebietes von Polen-Litauen von Russland, Preußen und Österreich annektiert, es war die erste Teilung Polens.

Gleichzeitig gab es von Seiten des polnischen Königs Stanisław August und einer Gruppe aufgeklärter Politiker wie Stanisław Staszic, Andrzej Zamoyski, Józef Wybicki und Hugo Kołłątaj intensive Bemühungen um Staatsreformen. U.a. entstand 1773 die Kommission für Nationale Bildung, das erste Bildungsministerium in Europa. Reformen wurden beschlossen während des sog. Vierjährigen Sejm (=Parlament) 1788-1792, allen voran die Konstitution des 3. Mai 1791. Diese Konstitution, die der französischen um vier Monate voraus war, brach weitgehend mit der bis dato üblichen Auffassung von Nation als Adligengesellschaft. Nation waren vielmehr alle Stände, d.h.

auch das Bürgertum und die Bauern¹¹. Der König war kein Vertreter von Gott auf Erden, sondern ein durch den Willen der Nation zu ihrem Wohl herrschender „Vater und Haupt der Nation“. Auch die Abgeordneten wurden als „Repräsentanten der ganzen Nation“ definiert und das Parlament als der Inbegriff der Souveränität derselben.

Das polnische Paradox beruht darauf, dass der Beginn des polnischen Nationsbildungsprozesses mit dem Verschwinden des polnischen Staates einhergeht. Kurz nach Verabschiedung der Konstitution erfolgte 1793 die zweite Teilung Polens, an der sich Russland und Preußen beteiligten. Der Aufstand des Generals Tadeusz Kościuszko 1794 vermochte das Blatt der Geschichte nicht zu wenden, war jedoch eine weitere wichtige Station der polnischen Nationswerdung. Zu wichtigen polnischen Kollektivsymbolen wurden die Schlacht bei Raclawice, an der sich polnische Bauern beteiligten, und die Kämpfe um Warschau, ausgetragen von den polnischen Handwerkern um Jan Kiliński. Im Gegenzug versprach Kościuszko den Bauern persönliche Freiheit und geminderte Abgabepflichten. Nach blutiger Niederschlagung des Aufstands (10 000 tote oder gefangene polnische Soldaten, 8 000 tote polnische Zivilisten beim Sturm der zaristischen Armee auf Warschau¹², und der dritten Teilung Polens 1795 hörte der polnische Staat auf zu existieren. Bis zu seiner Wiederherstellung 1918 fand eine Reihe von Aufständen und Kämpfen statt, die die polnische nationale Großerzählung begründeten:

- 1797 – Unter Napoleon wurden die polnischen Legionen gegründet. In ihrem Umfeld entstand die heutige polnische Nationalhymne. Der Reiterangriff bei Samosierra 1808 spielte eine wichtige Rolle bei der Herausbildung des Stereotyps des polnischen Kavalleristen.
- 1830-31 – Nach der Niederschlagung des Novemberaufstands setzte die sog. Große Emigration ein: Herausragende Persönlichkeiten, u.a. der Dichter Adam Mickiewicz, verließen Polen und installierten durch ihre Exilschriften auf Dauer den romantischen Mythos in der polnischen Kultur.¹³

¹¹ Zwar hatten das Bürgertum und die Bauern keine Vertretung im Sejm, aber zum einen durften die Städte ihre Postulate einreichen, zum anderen wurden die Bauern „in den Schutz des Rechts und der Landesregierung“ gestellt. Vgl. Topolski, J.: *Historia Polski*. Poznań 2007, S.192 f.

¹² Vgl. ebd., S. 184.

¹³ Vgl. Masłowski, M.: „Der polnische romantische Held“ [In:] Gall, A. u. a. (Hgg.): 2007: *Romantik und Geschichte. Polnisches Paradigma, europäischer Kontext, deutsch-polnische Perspektive*. Wiesbaden 2007, S. 184.

- 1863-64 – Nach der Niederschlagung des Januar-Aufstands werden etwa 40 000 Aufständische nach Sibirien verbannt. Das von Mickiewicz geschaffene Stereotyp der Mutter-Polin, einer Frau, die ihren Sohn für den Dienst am Vaterland allein erzieht, weil der Vater tot oder verbannt ist, gewinnt einen festen Stand in der polnischen Kulturkompetenz.

Nachdem eine günstige Großwetterlage nach dem Ersten Weltkrieg 1918 die Wiederherstellung des polnischen Staates ermöglichte, schien es für eine kurze Zeit so, dass der Kombatantergestus abgelegt werden könnte. Ein Dichter der berühmten Skamander-Gruppe verkündete, er wolle „im Frühling den Frühling und nicht Polen sehen“ (Jan Lechoń 1920). Bekanntlich folgten die absolute Katastrophe des Zweiten Weltkriegs und der deutschen Besatzung und später die schwierige Erfahrung des Kommunismus, der durch die Mehrheit der polnischen Gesellschaft als fremde Herrschaft erlebt wurde. Die Demontage des Kommunismus 1989 hatte entsprechend zum Teil den Charakter einer nationalen Befreiung.

Wir hatten 1989 also eine Situation, dass der Nationsbildungsprozess seit etwa 200 Jahren andauerte, jedoch stets durch überwiegende Phasen der Unfreiheit bis hin zur Bedrohung der physischen Existenz der ihn betreibenden Menschen behindert wurde. Als sich nach wenigen Jahren die Perspektive des EU-Beitritts eröffnete, gab es zwar eine große Europabegeisterung, aber auch Ängste um diese frische Unabhängigkeit. Das ist der kulturhistorische Kontext, in dem Texte wie die vorausgehend analysierten Interviews mit ihrer Fokussierung auf Nation gelesen werden müssen – und eben das muss man wissen, um aus ihnen einen Sinn zu generieren.

Lakune 2: Wechselhafte Abfolge von Rationalem und Emotionalem in der Geschichte der polnischen Kultur, begleitet von Phasen der Öffnung oder Schließung gegenüber der Außenwelt

Wir möchten uns jetzt der zweiten Lakune zuwenden, in der es um den Wechsel des Rationalen und des Romantischen, begleitet von einer Öffnung oder Verschließung gegenüber der Außenwelt geht. In seiner Erinnerung an den Runden Tisch und die ersten halbfreien Wahlen im Juni 1989 unterstreicht Bratkowski¹⁴ den Erfolg einer Revolution ohne Blutvergießen:

¹⁴ *Wprost*, 49, 7.12.2008.

- (9) – Die Zufriedenheit mit dem Sieg wäre vielleicht größer, hätten wir diesen mit Blut bezahlt? – Damals brachte der Erfolg der Gesellschaft eine ungeheure Zufriedenheit. Die Helden, die zu den Barrikaden zu spät kamen, die sich heute vorstellen, wir hätten damals genug Kraft gehabt, gegen den Gegner vorzugehen, bedenken nicht, dass auf der anderen Seite eine ganze soziale Klasse stand mit etwa 20, 22 Prozent der Gesellschaft, verfügend über alles: Armee, Sicherheitsdienst, Miliz, Verwaltung, Gerichtsbarkeit, Bankwesen, Geld¹⁵.

Bartkowski äußert hier die Ansicht, dass die Durchführung des Umbruchs ohne Blutvergießen ein großer Erfolg war, und so weit ist das keine Lakune, sondern der europäische common sense. Die (9) einleitende Frage jedoch und der Hinweis auf die „zu den Barrikaden Verspäteten“ müssen verwundern. Kann ein Sieg umso schöner sein, wenn er Menschenleben fordert? Ja, sagt der zweite Interviewpartner Rymkiewicz:

- (10) Für unser Selbstfinden wäre es besser gewesen, man hätte unter Kriegsrecht ein paar Bomben geworfen und ein Komiteegebäude in Brand gesetzt. Spätere Todesurteile wären zu Denkmälern nationalen Ruhms geworden¹⁶.

Rymkiewicz argumentiert, dass der Kommunismus nicht länger lebensfähig gewesen wäre und insofern die Kompromisse des Runden Tisches unnötig. Der Runde Tisch mit seinen Verhandlungen sei dem Aufbau des postkommunistischen Polens insofern abträglich gewesen, so Rymkiewicz, als dass er eben keinen klaren Tisch zu machen erlaubte, keine Abrechnung mit der kommunistischen Vergangenheit. Wir hören hier das Echo der romantischen Kompromisslosigkeit, die der Zeitgenosse Mickiewicz, Zygmunt Krasiński, auf die Formel „Eher sterben als erniedrigt leben“ brachte (Przedświt).

Die Geschichte der polnischen Kultur wird von dem Streit der beiden Stimmen getragen: Die eine rät zur Mäßigkeit, Kompromissuche, Aufbau durch Arbeit, die andere tritt ein für die Ehre, Kompromisslosigkeit und Kampf. Die eine versteht sich als eine Stimme in Europa, die andere als eine Stimme im Dorf. Die eine nimmt gern Dialog auf, die andere ist voller Verdacht und schnell beleidigt. Für die eine stehen die Epochen Renaissance,

¹⁵ Ebd., S. 28.

¹⁶ Ebd., S. 29.

Aufklärung, Positivismus, für die andere der Barock, die Romantik und Junges Polen. Innerhalb der zweiten Stimme war insbesondere die Erscheinung des sog. Sarmatismus für die polnische Kultur prägend und ist das bis heute.

„Sarmatismus“ war der Gründungsmythos der polnischen Schlachta, die ihre vermeintliche Herkunft auf das iranische Reitvolk der Sarmaten zurückgeführt wissen wollte. Zum Sarmatismus gehörten ein bestimmter Lebensstil sowie ein bestimmtes Wertesystem, in dem das Glück in den eigenen vier Wänden, die Ehre, der Mut, die Freiheitsliebe und die Gastfreundschaft, aber auch die Freude an Prunk, die Streitsucht und Eingeschränktheit des *Zaścianek* (= ein kleiner Adelshof) gehörten. In dem wichtigsten Werk der polnischen Literatur, dem Versepos *Pan Tadeusz* von Adam Mckiewicz, verschmilzt der Sarmatismus mit dem romantischen Drang nach Kampf, indem geschildert wird, wie auf einem Kleingut in Litauen 1812 der Einzug Napoleons erwartet und daran die polnisch-nationalen Hoffnungen geknüpft werden.

Im zwanzigsten Jahrhundert stehen die Stimmen vergangener Epochen nicht nur in der polnischen Kultur oft nebeneinander. Bis heute. Die Traditionen der Aufklärung einerseits und des Sarmatismus und der Romantik andererseits stehen hinter den heutigen zwei wichtigsten politischen Lagern Polens. Gemeint ist zum einen die liberale Plattform *Obywatelska* (= Bürgerplattform, PO) des Premierministers Donald Tusk sowie zum anderen das intensiv mit der Geschichte befasste und Europa-vorsichtige *Prawo i Sprawiedliwość* (= Recht und Gerechtigkeit, PiS) von Jarosław Kaczyński. Der Zwiespalt zwischen den beiden Gruppierungen trat deutlich zum Vorschein während der Feierlichkeiten zum 20. Jahrestag der ersten „freien“ Wahlen in Polen am 4.6.2009. Diesem Zwiespalt widmen sich die nächsten zwei Artikel in unserer *Newsweek*-Ausgabe.

Unter dem Titel „Ein gesprungenes Land“ stellt Piotr Śmiłowicz die Feierlichkeiten in Kraków und in Gdańsk einander gegenüber.

- (11) 4. Juni, zwei Polen, zwei Stile. In Krakau europäischer Salon, in Danzig volkstümliche Frömmigkeit und gewerkschaftlicher Radikalismus¹⁷

– so die Unterschrift unter zwei Bildern, von denen das eine Tusk, Wałęsa und Merkel in einem freundlichen Gespräch in Krakau, das andere den damaligen Präsidenten Lech Kaczyński mit ernster Miene umgeben von Arbeitern und Kirchenfahnen vor dem Hintergrund der Schwarzen Madonna darstellt.

¹⁷ *Newsweek Polska*, Nr. 24, 13.6.2009, S. 34.

Den Eklat kommentiert im nachfolgenden Interview der Schauspieler Olgierd Łukaszewicz. Er bekennt sich zu der Überzeugung, es existiere eine „mythische polnische Gemeinschaft“¹⁸ und bedauert die Spaltung zwischen PO und PiS, weshalb er von den Journalisten als politisch naiv bezeichnet wird. Seine Antwort stellt einen Rückgriff auf die polnische nationale Groß-erzählung und den romantischen Gestus dar:

(12) Ich bin naiv und glaube, dass alle, die je das Leben für Polen gegeben haben, ebenfalls naiv waren¹⁹.

Lakune 3: Gültigkeit von modernen Desiderata nach großen Erzählungen, Ordnung, Ja-Nein-Grenzen

Somit gelangen wir zu der dritten Lakune. 1982 veröffentlichte der französische Philosoph Jean François Lyotard eine Arbeit, die er als einen Bericht über „Das moderne Wissen“ verstand. Darin postulierte er das „Ende der großen Erzählungen“, worunter er die Abkehr von Narrativen verstand, die großen gesellschaftlichen Gruppen als Orientierungen und Legitimierungen dienten. Das Narrativ der polnischen Romantik ist eine solche große Erzählung. Die Dekonstruktion des Nationalen in Polen konnte nicht stattfinden, nicht nur deshalb, weil der Nationsbildungsprozess noch nicht zum Stillstand gelangt ist und der Widerstreit des Konglomerats Sarmatismus-Romantik mit dem Konglomerat Aufklärung-Positivismus ein weiterhin fruchtbares kulturelles Muster darstellt. Dieses Narrativ bleibt nicht zuletzt auch deshalb produktiv, weil postmoderne Dekonstruktion vom Kommunismus Jahrzehnte lang abgewehrt wurde. Philosophen wie Lyotard oder Foucault wurden nicht in der Breite rezipiert wie in Westeuropa, bestimmte Debatten wurden nicht geführt (selbstverständlich wurden andere Debatten geführt, von denen man in Westeuropa ebenso wenig Notiz nahm). Der Kommunismus hielt an der singulären objektiven Wahrheit fest, den Ja-Nein-Schemata, die er einfacher kontrollieren konnte. Darin war er, wie Zygmunt Bauman es zutreffend diagnostizierte, „die letzte Festung der Moderne“ in Europa²⁰.

¹⁸ Ebd., S. 36.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Bauman, Z.: *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Hamburg 1992, S. 414 ff. Der Kommunismus konservierte natürlich auch die Groß-erzählung der Nation. Gerade die polnischen Kommunisten mit ihrem schwachen Stand benutzten die National-erzählung für die Legitimierung ihrer Macht. Dies führte zu der paradoxen Situation, dass es nicht klar war, wem beispielsweise der polnische Adler gehörte, wie es zugespitzt der

Bauman 1991 deutet die Moderne als eine Zeit des gestiegenen Bedarfs an Klassifikation und diskreten Kategorien, als eine Epoche, die geradezu durch einen Drang nach Ordnung, Definition und Eindeutigkeit dominiert wird²¹. Mit der zunehmenden Säkularisierung europäischer Gesellschaften – wir erinnern uns an die Herleitung der Königswürde in der 3.-Mai-Konstitution aus dem Willen der Nation und nicht Gottes – verlor die Vorsehung Gottes immer mehr an ihrer determinierenden Kraft mit der Folge, dass die Rahmenbedingungen der menschlichen Existenz ihre vormoderne, in sich ruhende Selbstverständlichkeit einbüßten. Ein neues Selbstverständnis musste her, ein neuer Halt, ein neues ideelles Gerüst. In einer Situation, wo sich die Sicherheit spendende göttliche Instanz zusammen mit ihrer irdischen Repräsentation, dem absolutistischen Staat, nach und nach auflöste, lag es nun am Menschen, diesen neuen Halt aus sich heraus zu erzeugen. Da die objektiven Wahrheitskriterien schwanden, galt es nun, Gedankengebäude zu errichten, die durch ihre Stringenz und die Eindeutigkeit ihrer Definitionen eine neue Sicherheit bieten könnten. Der übergeordnete Sinn dieser Bemühungen bestand darin, der Welt eine Ordnung aufzuerlegen. Eine solche Ordnung bietet das Nationale Narrativ mit der Einteilung von Gesellschaften nach dem Muster der Biologie – entweder Tiger oder Löwe; entweder Deutscher oder Pole wie in (8)²².

polnische Kabarettist ausdrückte. Vgl. Fedorowicz, J.: „To nie mój orzeł“. [In:] *Nasze Forum*, Nr. 9, 1989, S. 49-52.

²¹ Bauman erblickt moderne Tendenzen bereits im 17. Jh., möchte jedoch nicht in einen Datierungsstreit verwickelt werden: „[...] das genaue Geburtsdatum [...] muss strittig bleiben: das Projekt der Datierung ist nur einer der vielen *foci imaginarii*, die, wie Schmetterlinge, den Augenblick nicht überleben, da eine Nadel durch ihren Leib gestoßen wird, um sie an einem Platz zu fixieren [...]“ (Bauman, Z.: *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Hamburg 1992, S. 17.)

²² Diese Ordnung war keine neue Ordnung, sondern sie war, so Bauman, die Ordnung schlechthin. Die prämoderne Welt hätte mit dem Ordnungsgedanken nichts anfangen können, da sie ja *an sich* geordnet oder man sage besser: eingerichtet war und das eigene „Geordnetsein“ oder „In-einer-bestimmten-Weise-eingerichtet-Sein“ nicht zu reflektieren brauchte. Die mit der Moderne einsetzende Not an Ordnung war historisch erstmalig und ebenso erstmalig waren die Erfahrungen mit der Produktion von Ordnung. Diese Erfahrungen subsumiert Bauman unter dem Begriff der Ambivalenz. Die modernen Versuche, die Ordnung zu erfinden, fruchteten in einer verblüffenden Zunahme an Mehrdeutigkeit. Je eingehender man sich bemühte, die Welt als aus scharf umrandeten, exklusiven Kategorien bestehend zu imaginieren, umso diffuser und umso stärker miteinander verwoben erschienen die Kategorien. Es konnte nicht anders kommen, denn Ambivalenz ist der Nährboden der Sprache: Jede Definition eröffnet neue Felder, die ihrerseits einer Definition harren, sie schafft neue Unklarheiten, wirft neue Fragen auf. Diese bereits erblickten, aber noch nicht definierten Felder, die unausgeräumten Unklarheiten und unbeantworteten Fragen stellen

Wenn Jarosław Marek Rymkiewicz über die Kompromisse mit den Kommunisten lästert, die am Runden Tisch vor 20 Jahren eingegangen wurden, dann mag seine Überzeugung von ihrer hemmenden Auswirkung auf den Umbauprozess ein aufrichtiger Grund sein. Aber ebenso mag es eine Rolle spielen, dass die Kompromisse die Grenzen zwischen Recht haben und nicht Recht haben, zwischen Ja und Nein verwischten:

- (13) – Vielleicht fehlte eine Katharsis, die uns symbolisch hätte reinigen können? – Das stimmt, denn die Probleme mit der Organisation der Feierlichkeiten zu Juni-Wahlen zeigen, dass es keine Übereinstimmung darüber gibt, was und wie zu feiern sei. Dies ist die Folge der Unschärfe, dieses widerlichen Kompromisses mit den Kommunisten. Scheinbar haben wir gesiegt, aber es ging ihnen nach wie vor ausgezeichnet²³.

Die Tendenz zu Ja-Nein-Grenzen durchzog das gesamte System der Kultur im Kommunismus, begonnen mit dem Ausschluss Andersdenkender, über Kanonisierung des Bildungswesens (Wissenswertes und nicht Wissenswertes)²⁴ bis hin zu starren Normen des guten Benehmens. Unschärfe, Kompromiss, Multiperspektivität galten in diesem Kultursystem als Schwäche, ja geradezu als moralisch verwerflich. Und auch das muss man wissen, wenn man verstehen will, warum bestimmte Äußerungen von Persönlichkeiten wie Rymkiewicz überhaupt zum Druck zugelassen werden. Es versteht sich von selbst, kann aber nicht oft genug wiederholt werden, dass anstelle der unterdrückten postmodernen Überlegungen andere angestellt wurden, deren Kenntnis der Schließung der Lakunen förderlich wäre, jedoch wesentlich über den Rahmen dieser Vorlesung hinausgeht. Zum Schluss dieses Abschnitts sei deshalb nur noch auf einen weiteren Artikel aus unserer Newsweek-Ausgabe verwiesen, in dem der postmoderne Zerfall der sozialen Welt direkt angesprochen wird.

Szymon Hołownia prangert in dem Text *Immer kleiner werdende Teile* die moralische Verkommenheit der atomisierten Menschheit im Umgang mit

eine Bedrohung für die Ordnung dar, sie sind das Chaos, das über die Ordnung jeder Zeit die Oberhand zu gewinnen droht, wenn es nicht durch eine fortwährende Bemühung um Ordnung in Schach gehalten wird. Die Ordnung wird zu einer permanenten Aufgabe, die sich aus sich selbst herleitet.

²³ *Newsweek Polska*, Nr. 24, 13.6.2009, S. 30.

²⁴ Vgl. Kabanov, A.: *Ol'ga Michajlovna Frejdenberg (1890-1955). Eine sowjetische Wissenschaftlerin zwischen Kanon und Freiheit*. Wiesbaden 2002.

Tieren an. Der brutale Umgang mit Tieren während einer Messe in Polen bietet den Ausgangspunkt zu weitergehenden Beobachtungen:

- (14) Aber wenn wir diese Welt genauer betrachten, sehen wir einen Riss, einen Spalt, der uns von unseren Brüdern trennt [Tieren? – M.T.] und uns selbst zerreißt. Man braucht kein herausragender Soziologe zu sein, um zu bemerken, dass wir in einer gesprungenen Welt leben. Sogar die am nächsten Stehenden befinden sich am anderen Ufer. Unsere Zeit, unser Wissen, unsere Pläne, Berufs- und Lebenswege bestehen aus immer kleiner werdenden Teilen. [...] Das, was früher Religion war, fiel auseinander zu einem Ritual, einer Psychotherapie, einem Mix der Meditation und Atmungstechniken²⁵.

Bezeichnenderweise fehlt auch hier nicht der Rückgriff auf die Nation. Minister Marek Sawicki verteidigt die Messe, auf der der fragliche Umgang mit Tieren praktiziert wurde, nicht nur mit wirtschaftlichen Argumenten, sondern auch als „Hort der polnischen Tradition“²⁶.

Die Deutschen

In dem polnischen Selbstverständnis spielen die Deutschen eine besondere Rolle²⁷. Dies lässt sich auch an der Häufigkeit ablesen, mit der auf Deutschland und die Deutschen in der analysierten Newsweek-Ausgabe Bezug genommen wird. Die Bezugnahmen variieren von sachlichen Hinweisen auf die Anwesenheit der Kanzlerin Angela Merkel bei den Feierlichkeiten zum 20. Jahrestag des Runden Tisches (mit Bild), einem Bericht über die Europawahlen in Deutschland (mit Bild), dem Vergleich zwischen der Subvention östlicher Landesteile in Polen und Deutschland einerseits und geschichtsträchtigen, stereotypen Anspielungen, z.B. wenn die Rolle Russlands bei der Rettung des deutschen Opels als ein neuer Hitler-Stalin-Pakt tituiert wird, andererseits. In unserem Zusammenhang ist es erstaunlich, wie die behandelten Lakunen-Themen in der Beziehung zu Deutschland und den Deutschen

²⁵ *Newsweek Polska*, Nr. 24, 13.6.2009, S. 78.

²⁶ Ebd.

²⁷ Was natürlich auch für die Gegenrichtung stimmt. Hubert Orowski weist in seiner bekannten Monographie aus dem Jahr 2006 nach, wie wichtig das Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“ bei der Argumentation für einen starken zentralistischen deutschen Staat im 19. Jahrhundert in Deutschland war. Das angeblich unregierbare und schließlich aus der politischen Karte wegradierte Polen-Litauen fungierte als ein negativer Referenzpunkt im deutschen Nationsbildungsprozess.

eine Projektionsfläche finden. Dies gilt insbesondere für das polnische nationale Narrativ.

Traditionell bildet das Motiv des feindlichen Deutschen den roten Faden des polnischen Nationalnarrativs, was ich beispielsweise für polnische Geschichtsbücher an einer anderen Stelle untersuchte²⁸. Dieses Muster lässt sich auch in den analysierten Newsweek-Beiträgen erkennen, z.B. wenn sich Stefan Bratkowski über die Vertreibungsdebatte auslässt:

- (15) Diese Idiotinnen, die ins Programm der deutschen Christdemokraten dumme Anmerkungen über die Vertriebenen aufnehmen ließen, bezeugen noch Versteinerungen in den Gehirnen. [...] Man muss in Erinnerung behalten, was vor einem halben Jahrhundert Adenauer lancierte – ein gemeinsames Europa ist eine Medizin gegen die Gefahr, Deutsche zu sein²⁹.

Interessant in diesem Zusammenhang ist ebenfalls eine Stelle in dem Interview mit dem Schauspieler Olgierd Łukaszewicz. Direkt nach (12), wo ja vom Opfern des Lebens für Polen die Rede ist, folgt die scheinbar unvermittelte Frage nach den Deutschen:

- (16) – Haben Sie Angst vor den Deutschen? Mit Deutschen Angst zu machen stellt ein inhärentes Element des Wahlkampfes dar. Wie es sich zeigt, ein sehr wirkungsvolles. Sie lebten sieben Jahre in Deutschland, verstehen Sie diese Befürchtungen³⁰?

Diese Frage wirkt unvermittelt, da in dem gesamten Interview sonst weder von Deutschland noch den Deutschen die Rede ist. Dennoch reagiert der Interviewte ohne Verwunderung:

- (17) – Verstehe ich nicht. Charakteristisch ist, dass die junge Generation bis 30 in Deutschland sich für Polen nicht interessiert. Die Deut-

²⁸ Telus, M.: „Textuelle Verfahren zur Konstruktion der Kategorien „wir“ und „nicht wir“ in polnischen Schulbüchern [...]“. [In:] Maier, R./Stöber, G. (Hgg.): *Zwischen Abgrenzung und Assimilation – Deutsche, Polen, Juden. Schauplätze ihres Zusammenlebens von der Zeit der Aufklärung bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs*. Hannover 1996 (= Studien zur internationalen Schulbuchforschung 88), S. 271-316.

²⁹ *Newsweek Polska*, Nr. 24, 13.6.2009, S. 28.

³⁰ Ebd., S. 36.

schen sind ein wenig gelangweilt von unseren Schmerzanrufen³¹.

Ein ganzer Beitrag mit dem Titel „Wir waren Opfer“ wird deutschen Filmen über NS-Widerstand gewidmet. Diese Filme mit „der leidenden deutschen Gesellschaft im Hintergrund“³² kreierten die Figur „eines guten NS-Menschen“³³, heißt es hier. Deutlich ist die Sorge, dass die Plus-Minus-Zeichen der polnisch-deutschen Wir-sie-Opposition verkehrt werden könnten, wobei allerdings die gleiche Sorge einiger deutscher Filmkritiker ebenfalls wiedergegeben wird³⁴.

Weitere Stellen, wo die deutsch-polnische Feindschaft zur Konturierung des nationalpolnischen Narrativs beiträgt, sind beispielsweise die Erinnerung an das Friedens-Radrennen im Kommunismus, wo es darum ging, gegen den „Szkop“ (= verächtlich für „Deutsche“) zu gewinnen³⁵, oder die folgende Randbemerkung in der Besprechung eines Buches über die polnischen postkommunistischen Transformationen:

- (18) Sollten sich die immer wieder hochkommenden schwarzen Szenarien erfüllen, wären wir heute ein Land ohne Souveränität, kolonisiert durch die Deutschen, demoralisiert durch den Relativismus der westlichen Popkultur (...)³⁶.

Noch beiläufiger geht es zu, wenn es im Zusammenhang mit dem medialen Profil von Europa-Abgeordneten heißt, Martin Schulz, Chef der Sozialistenfraktion, werde bis heute in Erinnerung behalten als derjenige, dem Berlusconi die Rolle eines Kapo in einem Film über Konzentrationslager vorgeschlagen habe³⁷, oder wenn polnische moderne Kunst mit kontroversen Installationen zum Thema Auschwitz besprochen wird³⁸. Gerade die Indirektheit dieser Bezugnahmen macht es offensichtlich, dass das Thema so

³¹ Ebd.

³² Ebd., S. 90.

³³ Ebd.

³⁴ Ähnliche Sorge, ebenfalls mit Hinweis auf Filme, in denen das Leiden der deutschen Bevölkerung im Krieg und durch Vertreibung dargestellt wird, wird in dem popkulturellen Magazin *Machina* ausgesprochen. Vgl. Staszewski, K.: „Sztuką wybielanie“. [In:] *Machina*. Juni 2009, S. 78.

³⁵ *Newsweek Polska*, Nr. 24, 13.6.2009, S. 37.

³⁶ Ebd., S. 43.

³⁷ Ebd., S. 46.

³⁸ Ebd., S. 93.

stark in der polnischen Kulturkompetenz verwurzelt ist, dass es sich an verschiedenen Stellen politischer Diskurse textökonomisch und nichtsdestoweniger wirkungsvoll funktionalisieren lässt.

Über die Funktionalisierung im polnischen nationalen Narrativ hinaus ist der stereotype Deutsche in dem Aufklärung-Romantik-Dilemma einsetzbar. Dabei unterstreicht der solide, berechenbare Deutsche stets die romantische Komponente im polnischen Selbstverständnis. Spuren dieser Funktionalisierung entdecken wir an so unerwarteten Stellen, wie wenn es heißt, ein bestimmter deutscher EU-Abgeordneter könne wegen Langeweile „in zehn Minuten den Saal in den vegetativen Zustand versetzen“³⁹, die Deutschen würden diszipliniert in den Wahllokalen erscheinen oder wenn von den deutschen Gewerkschaftlern behauptet wird, mit ihrer „zurückhaltenden Natur“ gingen sie selten auf die Straße⁴⁰. Der Deutsche ist hier das Gegenteil des Polen und trägt zur Konturierung des polnischen romantischen Autostereotyps bei.

Schlusswort

Die das Weltbild einer Kultur ausmachenden Elemente wie die großen Erzählungen, Denkmuster, Stereotype entstehen in Diskursen, indem im Prozess der zeitlichen Diskursentfaltung auf bestimmte Inhalte immer wieder Bezug genommen wird, wodurch diese Inhalte eine Hervorhebung erfahren. Gleichzeitig „spielen sich“ nach und nach die anderen Diskurselemente sozusagen in der Weise „ein“, dass sie zu dem Inhalt „passen“ und ihn stabilisieren. Es werden also sowohl weitere Inhalte generiert, die kongruent sind, als auch Diskursformen entwickelt, die diese Inhalte wieder aufnehmen. Inhalte werden auf Prozeduren abgebildet, von denen sie in reziproken Rückkoppelungen stabilisiert werden. Das Weltbild einer Kultur und seine Logik werden in den Diskurs eingemauert, aber nicht etwa so, wie eine Gedenktafel oder ein Grundstein in eine Mauer eingebaut werden. Mit Wittgenstein vergleiche man das Weltbild mit einem Stadtbauplan, der den Straßenverlauf, die Form der Bauwerke, die Auswahl der Materialien, die Arbeitsmethoden und die künftige Stadtentwicklung – den *künftigen* Straßenverlauf, die *künftigen* Formen der Bauwerke usw. – festlegt und in ihnen manifest wird. Die Kulturteilnehmer leben in solchen Städten, in solchen diskursiven Räumen. Innerhalb dieser Räume gibt es Wege, die gangbar sind, und solche, die verbaut sind. Die Überlegung, dass da, wo eine Mauer ist, ein Weg hätte sein können, stellt

³⁹ Ebd., S. 46.

⁴⁰ Ebd., S. 24.

sich nicht wie selbstverständlich ein. Vor allem jedoch ist die Überlegung nicht selbstverständlich, es könnte einen anderen Bauplan geben.

Wenn man in Deutschland über die polnische Diskurslandschaft nachdenkt, könnte man sich mit einem zum Teil überraschenden Bauplan konfrontiert sehen. Der Begriff der Lakune möge dabei helfen, sich mit dem Bauplan zu befassen, statt es als exotisch und antiquiert ungelesen ins Archivregal zu stellen.

Resümee – streszczenia

Magdalena Patro-Kucab

Der Sarmatismus gestern und heute. Eine Einführung für Studierende in Deutschland

Der erste Teil des Aufsatzes nähert einerseits den Leser an den Sarmatismus als ideologische Kategorie in der polnischen Kultur an, und andererseits präsentiert er Definitionen dieses Begriffs, die in den westeuropäischen Enzyklopädien (hauptsächlich den deutschen) vorhanden sind. Diese Aufstellung will darauf hinweisen, dass fremdsprachliche Erläuterungen des Begriffs die räumliche Bedeutung der Bezeichnung „Sarmatien“ auf die antike Welt eingrenzen und das Verständnis der sarmatisch-polnischen Identität hemmen.

Im zweiten Teil des Aufsatzes zeigt die Autorin den kulturell-literarischen Hintergrund des polnischen Sarmatismus. Allerdings ist das Ziel dieser Arbeit, die adeligen Repräsentanten näher zu bringen, die in den aufklärerischen Komödien von F. Bohomolec und F. Zabłocki zu finden sind. Es ist ein Versuch die Eigenschaften der adeligen Mentalität und Sittlichkeit aufzudecken: Größenwahn, Draufgängertum, Streitsucht, Ungebildetheit, Fanatismus, Konservatismus oder geistiger Rückstand.

Zum Schluss der dargestellten Abhandlung kommt die Autorin von der eindeutig negativen Wertung der sarmatischen Ideologie ab, was als Folge der Entwicklung aufklärerischer Ideen gilt. Schlussfolglich beobachtet man das Wachstum der nationalen Identität, und damit eine Suche nach der eigenen Tradition sowie nach dem Wesen der eigenen Besonderheit. Dies findet ebenfalls eine Widerspiegelung im heutigen Europa.

Magdalena Patro-Kucab

Sarmatyzm wczoraj i dziś. Przybliżenie zjawiska młodzieży studiującej w Niemczech

Część pierwsza rozprawy z jednej strony przybliży „sarmatyzm” jako kategorię ideologiczną funkcjonującą w kulturze polskiej, z drugiej zaś prezentuje definicje tego pojęcia obecne w encyklopediach zachodnioeuropejskich (głównie niemieckich). Takie zestawienie ma na celu wskazanie, że obcojęzyczne wyjaśnienia tej terminologii ograniczają znaczenie przestrzenne

„Sarmacji” do świata starożytnego i powstrzymują rozwój zrozumienia sarmacko-polskiej tożsamości.

W części drugiej artykułu autorka prezentuje kulturowo-literackie podłoże polskiego sarmatyzmu. Jednak celem pracy jest przede wszystkim przybliżenie reprezentantów szlacheckich wykreowanych na kartach komedii oświeceniowych autorstwa F. Bohomolca i F. Zabłockiego. To próba odsłonięcia cech szlacheckiej mentalności i obyczajowości: megalomanii, zawadiactwa, pieniactwa, nieuctwa, fanatyzmu, konserwatyzmu czy umysłowego zacofania.

W końcowej części rozprawy autorka odchodzi od jednoznacznie ujemnego wartościowania sarmackiej ideologii, co było wynikiem ewolucji idei oświeceniowych. W konsekwencji obserwuje się narastanie świadomości narodowej, a w związku z tym poszukiwanie własnej tradycji oraz istoty swej odrębności – co znajduje odzwierciedlenie także w dzisiejszej zintegrowanej Europie.

Grażyna Filip

Rezeption des Sarmatismus in Polen heute

Der Gegenstand der vorliegenden Analysen entstammt dem Bereich der Soziologie und der Sprachpsychologie. In sprachlicher Hinsicht wurden Definitionen von *Sarmata* und *Sarmatismus* analysiert, die in diversen Wörterbüchern der polnischen Sprache vorkommen. Die dort genannten lexikalischen Merkmale trugen zur Entstehung eines Stereotyps bei, das über die aufklärerische Kritik in den nachfolgend herausgegebenen Lexika gefestigt wurde.

Bemerkenswert sind gegenwärtige Bezüge zum Klima und Charme der entlegenen sarmatischen Zeiten, ohne dass ihre konkreten, negativen Züge hervorgehoben werden. Lexeme *Sarmata* und *sarmatisch* werden mit dieser Wertung zur Motivation vieler Urbanonyme, Eigennamen von Hotels, Restaurants, Pubs, Firmen, Straßen oder Fußballklubs.

Grażyna Filip

Współczesna recepcja sarmatyzmu w Polsce

Przedmiot rozważań podjętych w artykule mieści się w obrębie zagadnień z zakresu socjologii i psychologii języka. Językowej analizie zostały poddane definicje Sarmaty i sarmatyzmu zawarte w różnych słownikach języka polskiego. Wymienione tam cechy leksykalne przyczyniły się do powstania stereotypu utrwalanego za pośrednictwem oświeceniowej krytyki w kolejno wydawanych leksykonach.

Na uwagę zasługują pojawiające się współcześnie odniesienia do klimatu i uroku dawnych sarmackich czasów bez podnoszenia ich konkretnych, negatywnych cech. Tak wartościowane leksemy Sarmata i sarmacki stają się motywacją wielu urbanonimów, nazw własnych hoteli, restauracji, pubów, firm, ulic lub klubów piłkarskich.

Grzegorz Jaśkiewicz

Das Bild der Deutschen in der polnischen Literatur. Eine allgemeine Darstellung

Die Nachbarschaft und die schwierige gemeinsame Geschichte von Polen und Deutschland finden in der Literatur ihren Niederschlag. Der vorliegende Aufsatz versucht auf eine allgemeine, aber systematische Art die Betrachtungsweisen von Deutschland und den Deutschen im Zeitraum vom 19. Jahrhundert bis zu unserer Zeit zu erfassen. Texte und Wahrnehmungsperspektiven werden in strikter Verbindung mit historischen Ereignissen präsentiert, denn diese determinieren die literarischen Bilder. Das wird gerade bei der diachronen Darstellung von Wandlungen in der Schilderung deutlich: ein Kreuzritter, ein böser Deutscher, Besatzer, Okkupant, aber auch Deutsche mit menschlichen Eigenschaften, Problemen und Freuden, die lieben und sich sehnen, die ihre Heimat verloren haben und in diese Heimat zurückkehren wollen, sie im Gedächtnis behalten, sie nicht vergessen. Es sind Haltungen, die in vielen polnischen Literaturzeugnissen der letzten zwei Jahrhunderte zu finden sind. Genannt werden Texte von Adam Mickiewicz, Juliusz Słowacki, Henryk Sienkiewicz, Bolesław Prus, aber auch der polnischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts: Zofia Nałkowska, Leon Kruczkowski, Seweryna Szmaglewska, Karol Bunsch, Andrzej Brycht, Wiesław Górnicki, Andrzej Szczypiorski, Paweł Huelle, Stefan Chwin, Marek Krajewski, Andrzej Stasiuk oder aber

Bartłomiej Rychter. Dem Aufsatz geht ein kurzer historischer Abriss der polnisch-deutschen Nachbarschaft voraus.

Grzegorz Jaśkiewicz

Obraz Niemców w literaturze polskiej. Ogólna prezentacja

Sąsiedztwo i trudna wspólna historia Polski i Niemiec znajdują swoje odzwierciedlenie w literaturze. Niniejszy artykuł próbuje w sposób ogólny ale systematyczny przedstawić sposób postrzegania Niemiec i Niemców, poczynając od wieku XIX po czasy współczesne. Prezentacja tekstów i perspektyw postrzegania następuje w ścisłym powiązaniu z wydarzeniami historycznymi, ponieważ te determinują obrazy literackie. To widać właśnie przy diachronicznym przedstawieniu zmian w obrazowaniu.

Krzyżak, zły Niemiec, zaborca, okupant, ale także Niemcy z ich ludzkimi cechami, problemami i radościami. Ludzie, którzy kochają i tęsknią, którzy utracili swoją małą ojczyznę i pragną do niej wrócić, zachować w pamięci, nie zapomnieć. To są postawy, jakie znaleźć można w licznych polskich świadectwach literackich ostatnich dwustu lat. Wymienione są utwory Adama Mickiewicza, Juliusza Słowackiego, Henryka Sienkiewicza, Bolesława Prusa, ale także pisarzy dwudziestowiecznych: Zofii Nałkowskiej, Leona Kruczkowskiego, Seweryny Szmaglewskiej, Karola Bunscha, Andrzeja Brychta, Wiesława Górnickiego, Andrzeja Szczypiorskiego, Pawła Huella, Stefana Chwina, Marka Krajewskiego, Andrzeja Stasiuka czy Bartłomieja Rychtera. Artykuł poprzedza krótki rys historyczny sąsiedztwa polsko-niemieckiego.

Dominic Hinkel

Zerrspiegelungen – Blicke polnischer und deutscher Karikaturisten auf den Nachbarn

Der Aufsatz behandelt polnische Deutschen- und deutsche Polenstereotype aus einer humoresken Perspektive heraus: Karikaturen & Cartoons werden hier als Medium von Selbst- und Fremdwahrnehmung betrachtet sowie analysiert. Dabei erfolgen die – auch an gängige kunsthistorische Interpretationstechniken angelehnten – Deutungen der Karikaturen unter Rückgriff auf imagologische Theoreme und Begriffsbestimmungen. Die so dekodierte Symbolwerdung der gegenseitigen künstlerischen Bespiegelung zweier benachbarter Kulturen erfolgt exemplarisch anhand von Werken populärer deutsch-polnischer Karikaturisten, wie etwa Dwurnik, Liebermann, Partykiewicz, Sawka

oder Schwalme. Zusätzlich berücksichtigt werden historische Karikaturen, die älteren deutschen Satireblättern (z. B. *Kladderadatsch*) entstammen. Zentrales Anliegen des Aufsatzes ist es hierbei, als ein Plädoyer für verstärkten Einsatz von spannungslösendem Witz und Humor in Kontexten interkultureller Begegnung zu fungieren.

Dominic Hinkel

W krzywym zwierciadle. Polscy i niemieccy karykaturzyści patrzą na sąsiadów

Prezentowany artykuł traktuje o polskich stereotypach dotyczących Niemców oraz niemieckich dotyczących Polaków w perspektywie humorystycznej: karykatury i komiksy traktuje się w niej jako medium postrzegania siebie i obcych. Z tego punktu widzenia dokonywana jest też analiza. Interpretacje karykatur, także te w oparciu o powszechnie stosowane techniki interpretacyjne z zakresu historii sztuki, oparte są na odniesieniach do teorematów i definicji imagologicznych. Dekodowana w ten sposób symbolizacja wzajemnego postrzegania się w sferze sztuki następuje na znanych przykładach dzieł popularnych karykaturzystów z Niemiec i z Polski, np. Dwurnika, Liebermanna, Partykiewicza, Sawki lub Schwalmego. Poza tym uwzględniono karykatury historyczne opublikowane w starszych, niemieckich, pismach satyrycznych (np. *Kladderadatsch*). Istotnym zadaniem tego tekstu jest bycie apelem o jeszcze silniejsze zastosowanie dowcipu i humoru, mających działanie zmniejszające napięcie, w kontekście spotkań międzykulturowych.

Magdalena Telus

Politische Diskurse und Kulturen in Osteuropa: Das Beispiel Polen (oder: Wie lässt sich ein polnisches politisches Magazin mit wenig Polenkenntnis lesen)

Der Aufsatz will am Beispiel einer Ausgabe der polnischen Politikzeitschrift „Newsweek“ die möglichen Lesarten des polnischen Alltags und der polnischen Geschichte durch einen deutschen/westlichen Leser beleuchten. Ziel ist es, festzustellen, worüber ein westlicher Leser in Bezug auf Polenkenntnisse verfügen muss, um die vermittelten Informationen über Polen verstehen und entsprechend deuten zu können. Von Bedeutung erscheint in diesem Zusammenhang der Begriff der Lakune, der nach Jurij Sorokin (und in Deutschland nach Hartmut Schröder und Astrid Ertelt-Vieth) für mangelnde Elemente der

Kulturkompetenz im interkulturellen Kontakt steht. Die Lakune ist somit der Mangel, der das Verständnis des polnischen Politik-, Kultur- und Alltagslebens erschwert. In diesem Zusammenhang werden Makro-Lakunen der deutschen, bzw. westeuropäischen Wahrnehmung Polens unterschieden. Es geht hauptsächlich um Folgende: 1) Die Besonderheiten des Prozesses der polnischen Nationsbildung; 2) die wechselhafte Abfolge von Rationalem und Emotionalem in der Geschichte der polnischen Kultur; begleitet von Phasen des Öffnens oder Schließens gegenüber der Außenwelt; 3) die andauernde Gültigkeit von modernen Desiderata nach großen Erzählungen, Ordnung, Ja-Nein-Grenzen.

Magdalena Telus

Dyskursy polityczne i kultury w Europie Wschodniej: Przykład Polski (albo jak można czytać polski tygodnik polityczny bez wielkich wiadomości o Polsce)

Artykuł prezentuje na przykładzie polskiego czasopisma politycznego, jakim jest Newsweek, możliwe strategie czytania takiego czasopisma przez czytelnika niemieckiego (lub zachodnioeuropejskiego). Celem jest stwierdzenie, jaką wiedzą o Polsce musi dysponować zachodni czytelnik, żeby zrozumieć przekazywane informacje o Polsce i móc je odpowiednio zinterpretować. Szczególne znaczenie ma w tym kontekście termin lakuny, pochodzący od Jurija Sorokina (w Niemczech Hartmut Schröder i Astrid Ertelt-Vieth), który oznacza brakujące elementy kompetencji kulturowej w kontaktach interkulturowych. Lakuna to zatem ta część, która utrudnia zrozumienie polskiego życia politycznego, kulturalnego i codziennego. W tym kontekście rozróżnia się makrolakuny niemieckiego (ew. zachodnioeuropejskiego) postrzegania Polski. Chodzi przede wszystkim o: 1) cechy szczególne polskiego procesu narodotwórczego; 2) fazy racjonalności i emocjonalności w polskiej kulturze, którym towarzyszyły momenty otwierania się i zamykania na świat zewnętrzny; 3) utrzymujące się zapotrzebowanie na wielkie opowieści, porządki, granice między tak i nie.

m.telus@mx.uni-saarland.de

Jan Wolski

Club der polnischen Versager – nicht ganz ernst gemeint

In dem Aufsatz wird versucht, eine Beschreibung des besonderen künstlerisch-soziologischen Phänomens vorzunehmen, das für das gegenwärtige polnische Milieu in Berlin charakteristisch ist: Gemeint ist der Club der polnischen Versager. Historisch gesehen findet man seine Wurzeln in der Tradition der Emigration, aber er ist nicht ihre Fortsetzung, sondern er will die zeitgenössischen polnisch-deutschen Beziehungen auf satirische und selbstironische Weise zeigen und kommentieren.

Das Milieu ist bekannt dafür, dass es diverse Aktivitäten unternimmt: Es werden die literarische Zeitschrift „Kolano“, Poesie- und Prosaabände im Verlag Mordellus Press herausgegeben und Rundfunk- und Fernsehsendungen (WDR, rbb) ausgestrahlt. Darunter sind Serien wie etwa „Gespräche mit einem interessanten Menschen“, „Kowalski trifft Schmidt“, „Gaulojzes Golana“ am bekanntesten. Es gibt auch verschiedene Performances, Ausstellungen, Treffen mit Künstlern, Präsentationen, Filmvorführungen, die am Sitz des Klubs in der Torstraße 66 stattfinden.

Jan Wolski

Club der polnischen Versager – nie całkiem serio

W artykule podejmowana jest próba opisanie wyjątkowego zjawiska artystyczno-socjologicznego charakterystycznego dla współczesnego polskiego środowiska w Berlinie, jakim jest Club der polnischen Versager. Historycznie wywodzi się on z tradycji emigracyjnej, ale nie stanowi jej kontynuacji, lecz stara się w satyryczny i autoironiczny sposób pokazywać i komentować współczesne relacje polsko-niemieckie.

Środowisko znane jest z podejmowania różnorodnych form działalności: od wydawania pisma literackiego „Kolano“, książek poetyckich i prozatorskich w ramach wydawnictwa Mordellus Press po programy radiowe i telewizyjne (WDR, rbb), wśród których najbardziej znanymi są cykle „Rozmów z interesującym człowiekiem“, „Kowalski trifft Schmidt“, „Gaulojzes Golana“ czy wszelkiego rodzaju performance, wystawy, spotkania z artystami, prezentacje, seanse filmowe, jakie mają miejsce w siedzibie Klubu przy Torstraße 66.

Autorinnen und Autoren – Autorzy

Grażyna Filip ist Professorin der Universität Rzeszów, Sprachwissenschaftlerin, Leiterin der Fachabteilung für Rhetorik und Pragmatik der Kommunikation im Institut für Polonistik. Ihre Forschungsgebiete umfassen Problematik der Sprachspiele, Problematik der sprachlichen Schaffung der Welt in der Literatur der Aufklärung, Argumentation und Persuasion in diversen Äußerungsarten, u.a. in der gegenwärtigen Kulturkritik. Zu ihren Forschungsinteressen gehören ebenfalls die sprachliche und stilbezogene Gestaltung von Internetäußerungen sowie ihre genremäßigen Wandlungen, wie auch Merkmale des sprachlichen Weltbildes in zeitgenössischen erinnerungsorientierten Texten. Sie hat zuletzt die Monographie m.d.T. *Mistrzowie gry na argumenty – Kalużyński, Treugutt, Bienkowski* [Meister des Argumentationsspiels – *Kalużyński, Treugutt, Bienkowski*] (2013) veröffentlicht.

Grażyna Filip jest profesorem Uniwersytetu Rzeszowskiego, językoznawcą, kierownikiem Zakładu Retoryki i Pragmatyki Komunikacyjnej w Instytucie Filologii Polskiej. Zajmuje się problematyką gier językowych, językowego kreowania świata w literaturze oświeceniowej, argumentowaniem i perswazją w różnych rodzajach wypowiedzi, m.in. we współczesnej krytyce kulturalnej. Do jej zainteresowań naukowych należą także językowo-stylistyczny kształt wypowiedzi internetowych oraz ich przeobrażenia gatunkowe, jak również wyznaczniki językowego obrazu świata we współczesnych tekstach o charakterze wspomnieniowym. Ostatnio opublikowała monografię pt. *Mistrzowie gry na argumenty – Kalużyński, Treugutt, Bienkowski* (2013).
gfilip@studiokolor.com.pl

Dominic Hinkel ist Doktorand und Lehrbeauftragter an der Universität des Saarlandes, der Fachrichtung 4.1 Germanistik, am Lehrstuhl von Prof. Dr. Stefanie Haberzettl, Dozent für DaF und DaZ. Er arbeitet an seinem Dissertationsprojekt über Karikaturen zum deutsch-polnischen Verhältnis im DaF-/DaZ-Unterricht. 2012 publizierte er das Buch *Rilke und das alte Ägypten* (Magisterarbeit). Er unterrichtet zurzeit im Rahmen zweier Lehrveranstaltungen die Grundzüge des Faches Deutsch als Fremdsprache sowie Von Frauenrechtlerinnen mit Kopftuch, nüchternen Russen und schwermütigen Südländern: Zur Dekonstruktion von Stereotypen im Landeskunde-Unterricht.

Dominic Hinkel jest doktorantem i wykładowcą na Uniwersytecie Kraju Saary w Saarbrücken, na germanistyce, w katedrze prof. Stefanie Haberzettl. Uczy języka niemieckiego jako języka obcego oraz języka niemieckiego jako drugiego języka obcego. Przygotowuje dysertację o karykaturach

dotyczących relacji niemiecko-polskich w zastosowaniu na lekcjach języka niemieckiego jako języka obcego oraz języka niemieckiego jako drugiego języka obcego. W roku 2012 opublikował swoją pracę magisterską pt. *Rilke und das alte Ägypten* [Rilke a starożytny Egipt]. W chwili obecnej prowadzi zajęcia o podstawach języka niemieckiego jako języka obcego oraz O kobietach w chustach, które bronią praw kobiet, trzeźwych Rosjanach i melancholijnych Południowcach: Przyczynek do dekonstrukcji stereotypów na lekcjach krajoznawstwa.

Hinkel.Dominic@web.de

Grzegorz Jaśkiewicz ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Germanistik der Universität Rzeszów, Leiter der Fachabteilung für Geschichte der deutschen Literatur, Literaturwissenschaftler. Sein Forschungsgebiet umfasst die DDR-Literatur, die neueste deutsche Literatur, Imagologie und polnisch-deutsche Beziehungen in Kultur und Politik. Im Jahre 2011 veröffentlichte er das Buch m.d.T. *Die deutsche Nationalfrage in der deutschen Literatur 1980-1995*.

Grzegorz Jaśkiewicz jest adiunktem w Instytucie Filologii Germańskiej Uniwersytetu Rzeszowskiego, kierownikiem Zakładu Historii Literatury Niemieckiej, literaturoznawcą. Zajmuje się literaturą NRD, najnowszą literaturą niemiecką, imagologią, stosunkami polsko-niemieckimi w kulturze i polityce. W roku 2011 opublikował książkę pt. *Die deutsche Nationalfrage in der deutschen Literatur 1980-1995* [Narodowa kwestia niemiecka w literaturze niemieckiej między 1980-1995].

gjaskiewicz@univ.rzeszow.pl

Magdalena Patro-Kucab ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Polonistik der Universität Rzeszów, Literaturwissenschaftlerin in der Fachabteilung für Rhetorik und Pragmatik der Kommunikation. Ihr Forschungsgebiet umfasst u.a. den Novemberaufstand in der polnisch-und deutschsprachigen Dichtung des 19. Jahrhunderts, die Figur der Izabela Czartoryska in der Poesie der Aufklärungszeit sowie Zeitschriften zur Zeit Kongresspolens. Außerdem unterrichtet sie Rhetorik sowie Eristik und lehrt altpolnisches und aufklärerisches Drama. Zusätzlich widmet sie sich der Kultur der Sarmaten sowie der Analyse und Interpretation ihres literarischen Schaffens. 2011 veröffentlichte sie die Monographie m.d.T. „...*jest to głos Ojczyzny z jej serca i ducha wydobyty*“. *O późnej twórczości poetyckiej Kazimierza Brodzińskiego* [„... es ist die Stimme des Vaterlandes aus ihrem Herzen und ihrem Geist“. Zu dem späten dichterischen Werk von Kazimierz Brodziński].

Magdalena Patro-Kucab jest adiunktem w Instytucie Filologii Polskiej Uniwersytetu Rzeszowskiego, literaturoznawcą w Zakładzie Retoryki i Pragmatyki Komunikacyjnej. Zajmuje się poezją okolicznościową dot. m.in. insurekcji listopadowej w polsko- i niemieckojęzycznej poezji dziewiętnastowiecznej oraz postaci Izabeli Czartoryskiej w poezji oświeceniowej, a także czasopiśmiennictwem okresu Królestwa Polskiego. Prowadzi wykłady z zakresu retoryki i erystyki oraz zajęcia dot. m.in. dramatu staropolskiego i oświeceniowego, kultury i literatury sarmackiej, analizy i interpretacji dzieła literackiego. W roku 2011 opublikowała monografię pt. *„...jest to głos Ojczyzny z jej serca i ducha wydobyty“*. *O późnej twórczości poetyckiej Kazimierza Brodzińskiego*.

mpatro74@poczta.fm

Magdalena Telus ist Polnischlektorin an der Universität des Saarlandes, Sprach- und Kulturwissenschaftlerin. 1999 promovierte sie an der Ruhr-Universität Bochum über gruppenspezifische Stereotype aus linguistischer Sicht. Aktuell forscht sie zur sprachlichen Konstruktion nichtkategorialer Identitäten anhand der Darstellung Europas in deutschen und polnischen Geschichts- und Geographieschulbüchern. Sie ist Vorsitzende der Bundesvereinigung der Polnischlehrkräfte in Deutschland, Mitbegründerin der Zeitschrift „Polski w Niemczech/Polnisch in Deutschland“ und Autorin zahlreicher Beiträge über die Situation des Polnischen in der BRD.

Magdalena Telus jest lektorką języka polskiego na Uniwersytecie Kraju Saary, językoznawcą i kulturoznawcą. W roku 1999 obroniła doktorat na Uniwersytecie Ruhry w Bochum o stereotypach grupowych w perspektywie lingwistycznej. Aktualnie prowadzi badania na temat konstrukcji językowej tożsamości niekategorialnych na materiale obrazu Europy w polskich i niemieckich podręcznikach do historii i geografii. Jest przewodniczącą Federalnego Związku Nauczycieli Języka Polskiego, współzałożycielka pisma „Polski w Niemczech/Polnisch in Deutschland“ i autorka szeregu artykułów o sytuacji języka polskiego w RFN.

m.telus@mx.uni-saarland.de

Jan Wolski ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Polonistik der Universität Rzeszów, Literaturwissenschaftler in der Fachabteilung für Polnische Literatur des 20. Jahrhunderts, Leiter der Arbeitsstelle für Polnische Literatur außerhalb des Landes. Er ist auch Literaturkritiker, Übersetzer, Herausgeber, Verfasser von Texten über Kunst. Sein Forschungsgebiet umfasst Probleme der neuesten Literatur, polnische Literatur im Ausland, das Leben der zweiten Emigration. Er veröffentlichte zahlreiche Bücher zu der

genannten Problematik, u.a. *Poezja polska na obczyźnie. Studia i szkice* [Polnische Poesie im Ausland. Studien und Skizzen] (2 Bände) (2005), *Podróż w głąb pamięci. O Waclawie Iwaniu szkice i wspomnienia – wiersze* [Eine Reise in die Tiefe des Gedächtnisses] (2005), *Epoka przemian. Wiek XX w literaturze polskiej* [Die Zeit der Wandlungen. Das 20. Jahrhundert in der polnischen Literatur] (2005). Ins Polnische übertrug er u.a. schweizerische Schriftsteller wie Flurin Spescha und Franz Hohler.

Jan Wolski jest adiunktem w Instytucie Filologii Polskiej Uniwersytetu Rzeszowskiego, literaturoznawcą w Zakładzie Literatury Polskiej XX wieku, kierownikiem Pracowni Literatury Polskiej poza Krajem. Jest także krytykiem literackim, tłumaczem, wydawcą, autorem tekstów o sztuce. Zajmuje się naukowo problemami literatury najnowszej, literaturą polską na obczyźnie, życiem literackim drugiej emigracji. Opublikował liczne książki dot. ww. problematyki, m.in. *Poezja polska na obczyźnie. Studia i szkice* (2 tomy) (2005), *Podróż w głąb pamięci. O Waclawie Iwaniu szkice i wspomnienia – wiersze* (2005), *Epoka przemian. Wiek XX w literaturze polskiej* (2005). Na język polski przełożył m.in. szwajcarskich pisarzy: Flurina Speschę i Franza Hohlera.

janwol1@neostrada.pl

Książka pt. *Saarbrücker Begegnungen mit Polen / Saarbrückeńskie spotkania z Polską* prezentuje niemieckojęzycznemu czytelnikowi informacje o Polsce i Polakach, polskiej mentalności i wzajemnym polsko-niemieckim postrzeganiu. Zawarte są one w artykułach napisanych przez polskich i niemieckich badaczy kultury, języka i literatury i adresowane do osób zainteresowanych tą tematyką. W publikacji skupiono się na problemach związanych z sarmatyzmem, kształtowaniu przez niego Polski i jego obecnością w dzisiejszej Polsce jak również kwestiach imagologicznych. Celem publikacji jest prezentacja i popularyzacja Polski współczesnej, pomoc w zrozumieniu polskich fenomenów a przez to porozumienie i zbliżenie między Polakami i Niemcami.

Das Buch *Saarbrücker Begegnungen mit Polen / Saarbrückeńskie spotkania z Polską* vermittelt dem deutschsprachigen Publikum Informationen über Polen, die polnische Mentalität und die gegenseitige deutsch-polnische Wahrnehmung. Abgehandelt wird die Thematik in Beiträgen von polnischen und deutschen Fachleuten auf dem Gebiet der Kultur-, Sprach- und Literaturwissenschaft. Sie wenden sich an ein breites Publikum, das sich für diese Themen interessiert. Insbesondere geht es in den Aufsätzen um Fragen des Sarmatismus, seines Einflusses auf die Konturierung Polens und seines Nachwirkens im heutigen Polen, aber auch um imagologische Themen. Ziel des Bandes ist es, Aspekte des heutigen Polens darzustellen und zu popularisieren. Damit soll er zum Verständnis spezifisch polnischer Phänomene sowie zur Verständigung und Annäherung zwischen Polen und Deutschland beitragen.